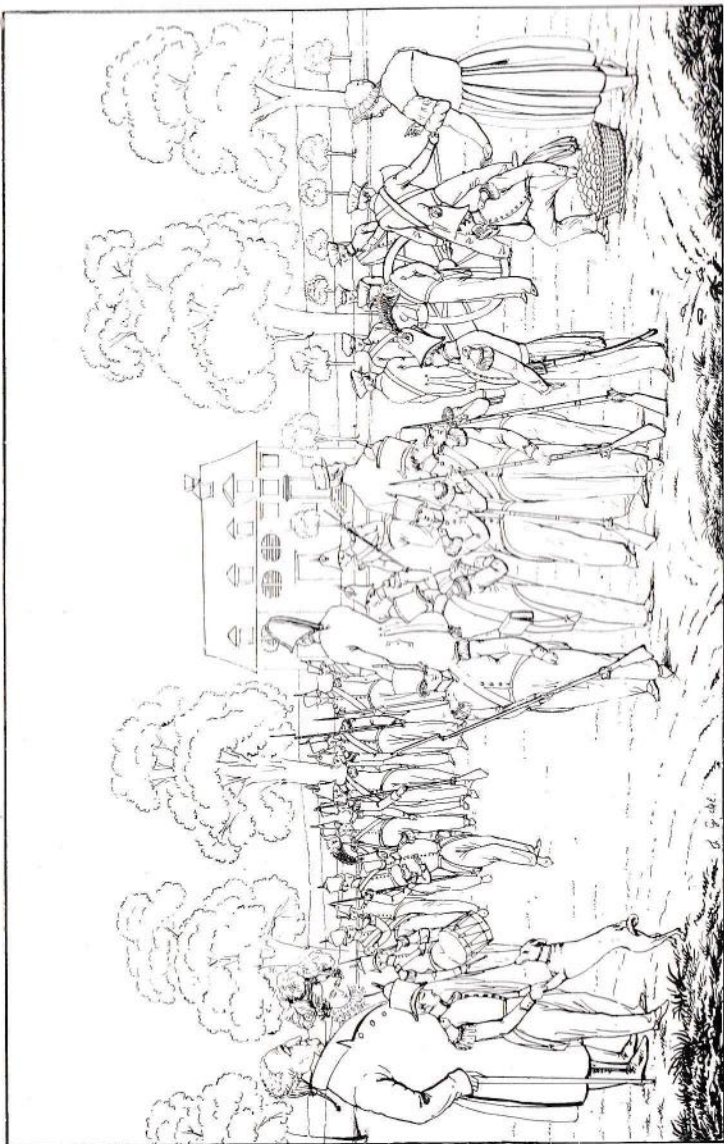




Fasi-Gessner.

Zücher Kadetten aus dem Jahre 1823.

### III. KAPITEL

## Fremdendienste



## Fremdendienste

Von der Parteien Hass und Gunst verwirrt,  
schwankt sein Charakterbild in der Geschichte.

In starkem Mass trifft dieses Zitat auf die Beurteilung des Fremddienstes im 19. Jahrhundert zu. Die Epoche der gleichsam spielerisch geführten Kriege zwischen absoluten Fürsten, wobei ausserhalb der Feldzugsgebiete die Feindseligkeiten kaum spürbar wurden, war vorüber. Die Völker selbst nahmen mit ihren Leidenschaften und ihrem wilden Hass teil an den Spannungen und übertrugen ihre Vorliebe oder Abneigung auf die Truppen der Parteien. Die ausgesprochene Entwicklung politischer Ideale und scharfer Gegnerschaft zu bestimmten Gedankenrichtungen brachte es mit sich, dass auch die Soldtruppen eines Landes oder eines Herrschers in den Meinungsstreit einbezogen wurden. Die von ihnen pflichtgemäss verteidigten Interessen wurden nicht selten mit ihren eigenen, oft stark verschiedenen Anschauungen verwechselt. Dadurch schuf die politische Leidenschaft im einzelnen Land gelegentlich eine Spannung gegen diese Truppen und ihr Herkunftsland, deren Entladung für den Heimatstaat und die Söldner nur verhängnisvoll sein konnte.

Noch war zu Beginn des liberalen Zeitalters die kriegerische Tradition und die bittere Notwendigkeit, das Brot in der Fremde im Kriegsdienst suchen zu müssen, gross genug, um Jahr für Jahr ansehnliche Rekrutenkontingente aus der Schweiz in den Söldnerdienst zu treiben. Mit den wenigen Ausnahmen des Dienstes in den helvetischen Legionen und in den napoleonischen Regimentern ist der Fremddienst seit jeher ein freiwilliger gewesen. An

Freiwilligen war kaum je ein Mangel, wohl aber erwuchs der zwangsweisen Einstellung während der Helvetik und der Mediationsperiode ein verbissener Widerstand in allen Kreisen.

Die sprichwörtliche Zuverlässigkeit der Schweizer machte sie überall zum gesuchten Soldatenmaterial, das entsprechend gut bezahlt wurde, und die Aussicht auf sicheres Brot lockte manchen Jüngling in die Fremde, der in späteren Zeiten vielleicht als Industriearbeiter auch in der Heimat sein Brot gefunden hätte. Damals noch hatte das verarmte, von Invasoren ausgesogene Land keinen Verdienst zu bieten. Zudem eröffnete sich im Fremddienst die Möglichkeit, durch Heldenmut und Geschick die Aufmerksamkeit der Vorgesetzten auf sich zu lenken und vielleicht befördert zu werden. Beförderungen zum Unteroffizier und wegen besonderer Tapferkeit zum Leutnant waren in allen Armeen möglich, wenn auch nicht so häufig wie im Heere Napoleons. Der österreichische General Hotze war ein einfacher Schweizersoldat gewesen, selbst in englischen und spanischen Diensten gab es Tapfere, die ihre Offizierslaufbahn als gewöhnlicher Söldner begonnen.

Zwar war die Zahl der Offiziere in der Kompagnie meist gering, nur 1 Hauptmann und 2—3 Leutnants. Die Bataillone bestanden aus 8—10 Kompagnien, von denen meistens 1—2 als Jäger (Flanqueur, Voltigeur) etwas besser und leichter bewaffnet waren. Während nämlich die Linieninfanterie meist in mehrgliedriger Aufstellung oder (bei den Franzosen besonders) in tiefen Kolonnen kämpfte und vorrückte, wurden leicht bewegliche Schützen voraus oder in die Flanken entsandt, die mit sicherem Einzelschuss die gegnerische Linie oder Kolonne zu stören trachteten und den Gegner verfrüht zur Entwicklung bringen sollten. Diese Jägertaktik hatten u. a. Schweizeroffiziere im englischen Heer in Amerika eingeführt, sie war von den französischen Revolutionsheeren weiter ausgebaut worden und bildet den ersten Uebergang von den ehemaligen Schlachtlinien zum modernen Feuergefecht. Als besondere



Elitetruppe galten die in den meisten Bataillonen aufgestellten Grenadierkompagnien, die zwar nur noch selten für ihre eigentliche Aufgabe des Werfens von Handgranaten in Frage kamen, wohl aber ausgebildet waren, um sowohl in losen Wellen (Jägertaktik) wie auch in den Sturmkolonnen der Linieninfanterie zu kämpfen.

### **I. Von 1798 bis zum Sturze Napoleons 1814.**

Von 1793 bis 1894 tobte der Kampf des revolutionären und später kaiserlichen Frankreich gegen seine Feinde, unter denen bald England die führende und unversöhnlichste Stellung einnahm. In beiden Lagern gab es Schweizerregimenter; auf Frankreichs Seite kämpften von 1799 die erpressten Hilfstruppen der helvetischen Legionen und später der napoleonischen Schweizerregimenter. Auf der Gegenseite finden wir insbesondere Schweizerregimenter in britischen, dann auch in spanischen Diensten. Allerdings war, mit Ausnahme einer kurzen Kapitulationszeit von 1804—1809 für spanische Werbungen, jeder nichtfranzösische Dienst verboten und Angeworbene, insbesondere Offiziere, wurden von den schweizerischen Behörden mit Vermögenseinziehung bedroht und bestraft. Napoleon liess sogar 1807 den in Paris auf Urlaub durchreisenden Leutnant Vitel, von Verrières, der beim britischen Schweizerregiment de Meuron in England stand, kurzerhand als Deserteur erschiessen. So war es nicht zu verwundern, dass die Schweizer, die gegen Napoleon stritten, jahrelang von ihrer Heimat getrennt blieben und buchstäblich gegen Frankreich, um die Heimkehr nach ihrem Vaterlande, kämpften. Der Mangel an Schweizerrekruten führte dazu, dass alle diese Truppen je länger je mehr Fremde aufnehmen mussten, um den Abgang an Gefallenen und Invaliden zu ersetzen. So kam es, dass alle diese sogenannten Schweizerregimenter 1813/14 neben wenigen hundert Schweizern sehr viele Deutsche, Polen, Iren, selbst Kroaten und Griechen zählten.

Andererseits kämpften vereinzelte Schweizer wiederum in fremden Regimentern, besonders in britischem Solde. In einigen davon, z. B. dem « Queens' German Regiment », ursprünglich Fremdenregiment Minorca, gab es deren zeitweise so viele, dass diese Regimenter oft direkt als Schweizerregimenter bezeichnet werden.

### **A. Truppen im Dienste der Koalition gegen Frankreich: 1798—1801.**

#### **a) Die Schweizer im « Corps Condé ».**

Ein kleiner Teil königstreuer Offiziere und Mannschaften war nach der Auflösung der französischen Schweizerregimenter 1792 den ausgewanderten Prinzen gefolgt und hatte sich beim Corps Condé anwerben lassen. Unter Hauptmann La Page bildete sich dort eine Schweizer-Garde-Kompagnie, die 5 Offiziere und 90 Mann (davon 60 Schweizer) zählte. Eine weitere Kompagnie Durand bestand ebenfalls hauptsächlich aus Schweizern.

Ohne besonders hervortreten, machten sie die Feldzüge am Rhein 1793—1797 mit und zogen mit dem Emigrantenkorps nach dem Zusammenbrechen der ersten Koalition schliesslich nach Russland, wo Kaiser Paul den Heimatlosen eine Zuflucht angeboten. Unterwegs durch die Nachricht von den neuen Feindseligkeiten wieder zurückgerufen, waren die Schweizer an den Kämpfen in Schwaben 1799 als Truppen zweiter Linie beteiligt. Mit allen andern Regimentern der Emigrantenarmee wurde die Kompagnie La Page im Januar 1801 nach dem Feldzug im Tirol aufgelöst. Ein Teil der Leute trat wie andere Emigrierte ins Regiment der « Chasseurs britanniques », von dessen 6 Kompagnien eine von Hauptmann La Page geführt wurde. 3 Offiziere und 92 Mann nahmen im Regiment von Wattenwyl Handgeld.



## b) Die Emigranten-Regimenter.

Während die neue helvetische Regierung selbst unter Anwendung von Zwangsmassnahmen den vorgesehenen Bestand ihrer eigenen Truppen nicht aufbrachte, bildeten sich aus emigrierten Altgesinnten und den vor französischer oder demagogischer Bedrückung Flüchtenden einige Schweizerregimenter, die dem österreichischen Heere, das gegen die Franzosen in der Schweiz operierte, zugeteilt wurden. Darin kämpften Seite an Seite die aufständischen Bauern aus den Urkantonen und dem Wallis, junge Leute, die vor der Aushebung zur helvetischen Legion ausrissen, Hitzköpfe, die fränkische oder helvetische Beamte angegriffen oder beleidigt hatten, und eine Reihe wackerer Patrioten, die es als ihre Pflicht ansahen, an den Franzosen den Einfall ins Vaterland zu rächen und die Freiheit der alten Bünde wieder herzustellen. Nach längern Unterhandlungen erklärte sich England bereit, diese Truppen zu besolden, obgleich sie vorerst nur zur Befreiung der Schweiz von den eingedrungenen Franzosen dienen sollten. Das erste dieser Regimenter « Roverea »<sup>1)</sup>, anfänglich « Schweizerbanner », dann « althelvetische Legion », volkstümlich auch nach den Uniformen « grüne Schweizer » oder « Rotbändler » genannt, entstand bereits im Frühjahr 1799. Am 8. April vereidigte es Altschultheiss Niklaus von Steiger, von Bern, zu Neu-Ravensburg<sup>2)</sup> in Bayern; zwei ehemalige Landammänner von Schwyz und Uri übergaben ihm die Fahnen. Es war damals 700 Mann stark.

Noch im April vermehrte sich die Truppe aber um etwa 200 Mann, meistens Flüchtlinge aus Luzern und Solothurn. So kamen aus der Gemeinde Ruswil, einem Zen-

<sup>1)</sup> Kdt. der Waadtländer, Oberst F. Roverea, der Bern treu geblieben war und nach den Kämpfen bei Büren—Aarberg 1798 ins Ausland floh.

<sup>2)</sup> Besetzung des vertriebenen Fürstabtes Pankraz, Vorsteher von St. Gallen, der auch die ersten 600 Gulden für die Bildung der Legion vorschoss.

trum der eben blutig unterdrückten Volkserhebung gegen die neuen Behörden, 21 Leute, aus dem Distrikt Olten, wo wegen der Ermordung eines französischen Soldaten mit grosser Strenge, sogar mit Todesurteilen, gegen die Teilnehmer an den Unruhen vorgegangen wurde, allein 50; andere flohen aus Grenchen, Selzach, Bettlach, Oensingen, dem Dünnerthal, aus Mümliswil, auch aus Solothurn selbst. Vergeblich hatten die helvetischen Behörden und die französischen Truppen versucht, im Fricktal die Flüchtlinge aufzuheben, nur selten gelang es, die von der Bevölkerung unterstützten Auswanderer zu fassen.

Am 6. Mai 1799 brach die inzwischen fleissig gedrillte Legion von Neu-Ravensburg auf und erreichte über Brengenz und Dornbirn die Gegend von Maienfeld. Zwei Kompagnien (von Diessbach und von Wattenwyl) wurden unterwegs detachiert und überschritten am 20. Mai mit den österreichischen Vortruppen den Rhein bei Stein—Schaffhausen, hielten sich tapfer in den Gefechten bei Andelfingen (25. Mai) und Embrach (28. Mai) und stiessen erst im Juni wieder zu ihrem Regiment.

Dieses war inzwischen im Korps des Obersten Gavasini (3200 Mann in 5 Bataillonen, meistens Kroaten und Slowenen, mit denen die Schweizer aber gute Kameradschaft hielten und sich durch Zeichen verständigten) über Ragaz (16. Mai) und Wallenstadt (19. Mai) nach Netstal (24. Mai) vorgerückt. Am 19. Mai hatte es seinen ersten Waffenruhm geerntet, als der französische General Chabran vom Kerenzerberg her einen kräftigen Vorstoss gegen Wallenstadt gemacht. Bei Mols hatten Schweizer und Oesterreicher vereint den Angreifer aufgehalten, während Teile des österreichischen Regiments Broder und die Jägerkompagnie der Legion, über den Flumser Grossberg und die Molseralp ausholend, die Franzosen im Rücken bedrohten. Es kam zu hitzigen Kämpfen auf der Molseralp; doch vermochten die Oesterreicher und Schweizer die Franzosen zu werfen, so dass sich Chabran zurückziehen musste. Der kommandierende österreichische Ge-



neral Hotze berichtete an seine Regierung ausdrücklich, « dass das tatkräftige Eingreifen der Schweizerlegion und des rasch aufgebotenen Landsturmes » den Erfolg bewirkt hätten. 34 Legionäre waren gefallen, 54 wurden verwundet eingebracht.

Neuerdings hielt sich die Legion tapfer in einem Gefecht bei Näfels (25. Mai), das einen französischen Wiedereroberungsversuch von Glarus vereitelte, und brach dann am 27. Mai zu einem Stoss über den Pragel nach Schwyz auf. Es galt einen Aufstand in der Innerschweiz zu entfachen und den Landsturm gegen die Franzosen aufzurufen, während Oberst Gavassini gleichzeitig in die March einfallen würde. Oberst Roverea führte ausser seinen 600 Mann noch 4 Kompagnien vom Regiment Broder (600 Mann), 200 Glarner und 30 Schwyzer Scharfschützen, 20 Ulanen und 2 gebastete Kanonen mit 16 Artilleristen. Ausserdem verfügte er über 100 Pioniere, 20 landeskundige Führer und eine Munitionskolonnie von 20 Pferden. Trotzdem eine Ueberraschung der französischen Posten am Pragel und in Muotathal infolge mangelnder Disziplin der Truppe missglückte, gelang es doch, über Muotathal hinaus gegen Schwyz vorzustossen, der französischen 12. Halbbrigade etwa 150 Gefangene abzunehmen und ein Detachement derselben in die Waldhöhen nördlich Muotathal zu jagen. Nun aber wurde Roverea am 29. Mai von den durch Lecourbe herbeigeführten überlegenen französischen Truppen teilweise umgangen. Wohl schlugen sich insbesondere die Schweizer tapfer durch, die Kolonne verlor aber ihre Geschütze und wurde bis an den Pragel von den Franzosen verfolgt. Erst am Klöntalersee vermochte Oberst Roverea seine Truppen wieder zu ordnen.

Es kamen nun allerdings 600 Schwyzer über die Berge, um sich anwerben zu lassen; die Glarner dagegen zogen vor, in der eigenen kantonalen Miliz zu dienen. So marschierte denn Anfang Juni die auf 1200 Mann angewachsene Legion (freilich erst etwa zur Hälfte bewaffnet) nach Zürich, das inzwischen von Erzherzog Karl am 4. Juni

eingenommen worden war. Am 10. Juni wurde sie in der Stadt und in Höngg untergebracht, mit Vorposten in Kilchberg und Wollishofen. Um den letztern Ort kam es am 14. August zu einem unentschiedenen Gefecht, in dem 4 Kompagnien die Franzosen mehrere Stunden aufhielten und grosses Lob für ihre Tapferkeit ernteten. Im August wurde die Legion (nunmehr Regiment genannt) von 2 Bataillonen der russischen Armee Korsakoff abgelöst und nach Rapperswil verlegt.

\*

Unterdessen hatten Werbungen für weitere Schweizerregimenter begonnen. Nach langen Unterhandlungen hatte der englische Bevollmächtigte Crawford die Mittel für 4 Regimenter zu zwei Bataillonen, je ca. 1000 Mann, bewilligt. Die Leute sollten sich verpflichten bis Kriegsende zu dienen. Der Sold betrug 9 Kreuzer täglich, für Korporale 15, Wachtmeister 20, Feldweibel 30, Jäger (Scharfschützen) 2 Kreuzer Zulage; dazu eine Kleiderentschädigung von  $\frac{1}{2}$  Kreuzer täglich, welcher Betrag für Unterhalt und Reparatur der Ausrüstung zu verwenden war. Die Offiziere hatten Monatssold, der Leutnant 50 Gulden, Hauptleute 110, Majore 165, der Oberst 275.

Ausser dem umbenannten « Regiment Roverea » entstand als zweites Regiment von Bachmann, dessen Werbungen am 14. Juli in Winterthur begannen. Bereits am 1. August war das erste Bataillon unter Major J. C. Ziegler von Zürich formiert und rückte am 9. September auf Vorposten am Seeufer von Zollikon bis Herrliberg. Das 2. Bataillon bildete sich in Winterthur unter Major Müller von Schwyz. Major Ziegler berichtet in seinem Tagebuch: « Der Erfolg der Werbungen entsprach jedoch keineswegs den Erwartungen des Generals Hotze (österreichischer Befehlshaber dieser neuen Schweizertruppen), weil schon damals die Gutgesinnten in ihrer Mehrzahl dem entscheidenden Kampf lieber von ferne zusahen, als persönlich daran teilzunehmen. »



Die zweite Schlacht von Zürich (25./26. September 1799) sah keines der Schweizerregimenter in Aktion. Wohl war ein Detachement Roverea von 2 Offizieren und 246 Mann als Besatzung auf die Zürichseeflotte des englischen Obersten Williams abgegeben worden, während der Rest der Regimenter den Uferschutz von Küsnacht bis Rapperswil besorgte.

Die Schweizer wurden durch den Rückzug der Russen von Zürich und der Oesterreicher von Uznach überrascht und zogen als eine der letzten Truppen über Turbenthal—Wil—St. Gallen und den Rhein nach Höchst—Lindau (Roverea) und Dornbirn (Bachmann). Speziell Oberst Roverea erfreute sich dort der Gunst des Generals Suworoff, der die Schweizer mehrfach auszeichnete. Mit Suworoffs Truppen marschierten die Schweizer von der Grenze weg, das Regiment Roverea nach Augsburg, von Bachmann nach Memmingen, das inzwischen neu gebildete Regiment von Salis nach Kempten i. Allgäu. Dieses Regiment hatte Generalleutnant Anton von Salis-Marschlins im Juli in Graubünden zu werben begonnen, mit Sammelplatz in Feldkirch. Bevor die Rekruten aber richtig ausgebildet waren, erfolgte der Rückzug der Oesterreicher und Russen aus der Schweiz und nur 600 Mann stark marschierte das Regiment nach Bayern, um dort den Winter über fertig aufgestellt zu werden.

Noch sei das Regiment Paravicini erwähnt, das in Diesenhofen aufgestellt werden sollte. Die Ende September besammelten 300 Mann liefen auf die Nachricht vom Rückzug der Koalierten einfach auseinander. Eine selbständige Rolle spielte ein vom österreichischen Rittmeister von Managhetta gesammeltes Freikorps (Bataillon oder Legion Managhetta genannt). Es bestand aus Innerschweizern, Graubündnern und Appenzellern, die sich den Oesterreichern im Juli 1799 angeschlossen hatten und zählten zeitweise an die 1000 Mann. Es war eine undisziplinierte, wenn auch tapfere, Gesellschaft. Mancher Soldat war von seiner ganzen Familie begleitet, weswegen beim Rückzug

die Truppe einfach auseinanderlief. Als Kern des Korps blieb eine Kompanie Urner und eine Truppe von Menzingen bestehen. Im Laufe des Winters sammelten sich jedoch wieder über 700 Mann in Bregenz, um den sehr beliebten Führer, dem wir im nächsten Feldzug wieder begnügen.

\*

Infolge von Schwierigkeiten mit den englischen Kontrollorganen hatte Oberst Roverea den Befehl an Oberst F. von Wattenwyl abgegeben. Sein Regiment wurde im April 1800 in der Brigade des Erzherzogs Ferdinand von Este nach Waldshut vorgeschoben und kämpfte gegen die längs des Rheins in Uebermacht vorgehenden Franzosen des rechten Flügels der Armee Moreau. Es nahm teil an den Niederlagen der Oesterreicher und wurde nach Ingolstadt zur Retablierung gesandt, wo die Franzosen es mit 8000 Bayern und Oesterreichern zusammen einschlossen und belagerten. Infolge der Konvention von Hohenlinden (20. September 1800) wurde die Festung geräumt und das Regiment zog sich mit den Oesterreichern nach Leitomischl in Böhmen zurück. Noch kämpfte ein Detachement von 200 Mann unter Major Gatschet im Korps des Generals Kienau im Dezember im Raume Regensburg—Nürnberg—München, bis der Waffenstillstand von Steier (25. Dezember 1800) den Operationen ein Ende machte. Während der Waffenruhe hob sich der Stand des Regiments wieder, da viele Versprengte zurückkehrten und sogar 50 Gefangene, die die Franzosen den Schweizer Behörden übergeben hatten, Mittel und Wege fanden, um sich beim Regiment wieder zu stellen.

\*

Die Regimenter von Bachmann und von Salis waren mit der Legion Managhetta im April 1800 dem Korps des Fürsten von Reuss zur Verteidigung der österreichischen Schweizergrenze zugeteilt worden. In Feldkirch erhielt das erstere Regiment im Juli 1800 sogar eine Batterie von



4 Geschützen, zu deren Bedienung jede Kompagnie 6 Mann abgeben musste. Es hielt sich gut in den Gefechten vor Feldkirch am 13. Juli, musste dann aber auf höhern Befehl über den Arlberg zurückgehen. Dabei litt es stark unter Desertion. Noch mehr war dies der Fall beim Regiment von Salis, das im Dezember 1799 1100 Mann gezählt hatte und, nach Graubünden (Chur, dann Bergell) verlegt, im Mai/Juli 1800 über 300 Mann ohne Kampf verlor. Es wurde infolge der österreichischen Niederlage in Italien (Marengo), im Oktober ins Unterengadin und Vintschgau zurückgerufen. Dort bildete es mit dem Regiment von Bachmann, 3 österreichischen Bataillonen, der Legion Managhetta, 10 Kompagnien Tiroler Landesschützen, 1 Schwadron Modena Dragonern und 10 Geschützen die Vorhutbrigade Bachmann. Diese plänkelte trotz der grossen Schneefälle im November und Dezember 1800 mit der französischen Division Baraguay d'Hilliers, die für die Armee des Grisons des Generals Macdonald ins Unterengadin vordrang und ihre Vorposten nach Scanfs vorschob. Briefe und Tagebücher aus dieser Zeit klagen über mangelnde Ausrüstung an Mänteln und Strümpfen; auch die Verpflegung war kärglich. Um so höher ist der Erfolg eines kühnen Handstreichs zu werten, der am 8. Dezember gegen die französischen Posten in Scanfs und Zuoz ausgeführt wurde. In 3 Kolonnen liess Oberst von Bachmann am 7. Dezember abends den Vormarsch antreten. Kolonne rechts (400 Mann = je 2 Kp. Oesterreicher unter von Salis) über die Alpen Griatschouls und Albana auf die Höhe von Zuoz, Kolonne links (376 Mann unter Major Ziegler: 2½ Kp. Bachmann, 1 Kp. Oesterreicher, 15 Dragoner) dem südlichen Innufer entlang, Richtung Madulein. Die Kolonne der Mitte (270 Mann unter Oberstlt. von Salis-Samadén: 2½ Kp., 20 Dragoner, 4 Geschütze) ging erst um Mitternacht direkt auf Scanfs los. Sie sollte angreifen, wenn die Kolonne rechts zwischen Scanfs und Zuoz, die Kolonne Ziegler zwischen Zuoz und Madulein stand. Als Reserve folgten ihr noch 5 Kompagnien. Die

Ueberraschung glückte vollständig; zwar blieben 3 Geschütze im Schnee stecken, aber die Franzosen, die nur auf der Talstrasse einen Angriff erwarteten und keine Beobachtung der Flanke organisiert hatten, wurden in Scanfs und Zuoz überrumpelt. 27 Offiziere und 313 Mann wurden gefangen, die Sieger verloren 4 Tote und wenige Verwundete. Dagegen litten sie so sehr unter der Kälte und der Anstrengung, in dem brusthohen Schnee vorwärtszukommen, dass über 200 Mann vollständig erschöpft waren. Aus diesem Grunde wurde der Rückzug in die alte Stellung angetreten.

In den nächsten Wochen kam es zu häufigen Gefechten mit der im Unterengadin vordringenden französischen Uebermacht, vor der sich die Schweizer schrittweise zurückziehen mussten, bis in der Silvesternacht 1800 der letzte Posten im Unterengadin geräumt wurde, als Folge des bereits erwähnten Waffenstillstandes von Steier.

\*

Alle Schweizertruppen wurden in der Steiermark sammelt. Dort stiess auch das Bataillon von Courten zu seinen Landsleuten. Es war im Frühjahr 1800 durch Oberstlt. Eugen de Courten, von Sitten, geworben worden und zählte 3 Kompagnien, von denen im Mai in Novara die Kompagnien Wegener und de Torrenté bereit standen. Statt den erhofften Einfall in das Wallis vorzunehmen, wurden sie durch Napoleons Zug über den Grossen Sankt Bernhard und die Schlacht von Marengo von der Heimat abgedrängt und kämpften im österreichischen Korps Vukassowicz in der Lombardei. Das Bataillon stritt am 31. Mai 1800 bei Ponte Turbigo am Tessin und stand im Herbst an der Brenta. Am 16. Januar 1801 verliess Oberstlt. de Courten mit 23 Offizieren und 259 Mann Udine, um der Gefahr des Abgeschnittenwerdens auszuweichen, und vereinigte sich mit den andern Emigranten bei Marburg.

Der Frieden von Lunéville (9. Februar 1801) hatte die Auflösung der bisherigen Kapitulationen zur Folge. Eng-



land war bereit, ein neues Schweizerregiment von Wattenwyl zu bilden, das für 5 Jahre kapitulieren und auch ausserhalb Europas dienen sollte (einzig das seines Klimas wegen berüchtigte Westindien wurde ausdrücklich ausgeschlossen). Sold und Rechtsprechung entsprechend den englischen Vorschriften. Es wurde am 23. Mai 1801 mit 46 Offizieren und 799 Mann formiert und marschierte mit den gleichzeitig aus französischen Emigranten gebildeten « Chasseurs britanniques » (die immerhin auch eine Schweizerkompagnie hatten) nach Triest zur Einschiffung.

Ein grosser Teil der bisherigen Söldner machte Gebrauch von einer Amnestie durch die helvetischen Behörden und kehrte in die Heimat zurück.

#### c) Die britischen Schweizerregimenter bis 1806.

Eine Besonderheit der englischen Kriegführung gegen Napoleon war eine gelegentliche Zerreissung und Mischung der Verbände. Sie ist teilweise begründet in der eigentümlichen Organisation der britischen Regimenter, die im Kriegsfall bataillonsweise komplettiert wurden; anderseits war sie die Folge des Kleinkrieges auf verschiedenen Kriegsschauplätzen, der dazu führte, dass man die Jägerkompagnien verschiedener Regimenter zu eigentlichen Plänkler-Regimentern zusammenfasste, die gewandt das bergige oder sonstwie zerrissene Land durchstreiften, während die Linien- (Füsilier- und Grenadier-) Kompagnien zum Schutze der Hauptverbindungslinien und dgl. dienten. Es waren recht eigentlich « leichte Truppen » nach heutiger Auffassung, diese Jäger, die vor allem gute Schützen und gewandte Patrouillengänger sein mussten, und die sich durch grüne Röcke und der gezogenen Büchse von der flintenbewaffneten, rotröckigen Linientruppe auch äusserlich unterschieden.

Bevor wir die kapitulierten eigentlichen Schweizerregimenter betrachten, seien kurz andere Truppenkörper erwähnt, bei denen die Schweizer in grösserer oder geringerer Zahl dienten und die deswegen oft als Schweizer-

truppen bezeichnet worden sind. Der älteste von ihnen ist das « 60. Royal American Regiment », ursprünglich 1756 vom Genfer Prevost als Schweizerregiment in Amerika aufgestellt, dann nach und nach zu einem gemischten Truppenkörper geworden. Während der napoleonischen Kriege diente es mit 4 Bataillonen in Westindien, nur das 5. Marschbataillon werden wir später in Spanien treffen. Dieses war 1798 aufgestellt worden und zählte eine derart grosse Zahl von Schweizeroffizieren in seinen Reihen, dass es als Schweizertruppe galt. Die « Royal Americans » waren insbesondere im Plänklerdienst erfahren und wurden 1808 als Mustertruppe zum englischen Expeditionsheer nach Spanien geschickt, wo sie allein 18 Ehrenmeldungen (battle honours) für hervorragendes Verhalten vor dem Feinde errangen. Das heutige 60. Infanterie-Regiment (the King's Royal Rifle Corps), das aus dem Regiment hervorgegangen, ist dasjenige, das von allen britischen Regimentern heute noch am meisten solcher Ehrenmeldungen an seiner Fahne aufweist, nicht zuletzt infolge der Arbeit seines später aufgelösten 5. Schweizer-Bataillons. Der Wahrspruch des Regiments ist « Celer et audax » (schnell und kühn)<sup>1)</sup>, wie ihn General Wolfe vor Quebec in Canada für das damalige Schweizerregiment geprägt, das 5. Bataillon machte ihm in Spanien alle Ehre.

Heute noch lebt im 96. englischen Infanterie-Regiment (früher 97. Infanterie-Regiment) die Tradition des Fremdenregiments « Minorca ». 1799 hatte eine Landung der Engländer unter General Stuart die Insel Minorca im Mittelmeer überrascht. Aus den dort gefangen genommenen Schweizertsöldnern der Regimenter Jann und Rüttimann in spanischen Diensten und andern Fremden stellte General Stuart das Regiment Minorca auf, das nach seinem Tode als « Stuart's Regiment », dann als « the Queens' Germans » oder 97. Fuss-Regiment bezeichnet wurde. Wir werden ihm öfters begegnen.

<sup>1)</sup> Regimentsmarsch « Lützows wilde, verwegene Jagd ».



Das älteste Schweizerregiment, das 1798 in britischem Dienst stand, war das Regiment de Meuron, vom Grafen Charles Daniel de Meuron aus Neuenburg 1781 für den Dienst der holländisch-indischen Kompagnie geworben. Als Folge der Eroberung Hollands durch die republikanischen Franzosen war 1795 schon das Regiment in Ceylon in britischen Sold getreten. Es erneuerte seine Kapitulation im September 1798 auf 10 Jahre und sollte aus 1200 Mann in 10 Kompagnien bestehen. Effektiv waren es damals nur 786, doch ergänzte es sich ziemlich wahllos aus Nicht-engländern aller Nationen. Interessant ist, dass ein Schweizer 24 ¼ £ Handgeld, ein Deutscher nur 16 ½ £ erhalten sollte.

An Stelle des Regimentsinhabers, der nach englischer Sitte in England wohnen blieb und für die Ergänzung des Bestandes zu sorgen hatte, führte sein Neffe, Oberstl. Pierre Fréd. de Meuron den Befehl über das in Südindien garnisonierte Regiment. Dort hatte der Sultan von Mysore Tippoo Sahib etwas voreilig ein Bündnis mit den in Indien seit nunmehr 20 Jahren zu politischer Bedeutungslosigkeit verurteilten Franzosen geschlossen. Französische Abenteurer hatten seine Truppen zu schulen begonnen und mit europäischer Fechtweise vertraut zu machen versucht, ein kürzlicher Umschwung im benachbarten Fürstentum Hayderabad hatte zudem eine weitere Anzahl französischer Offiziere veranlasst, in seinen Dienst zu treten. Gegen ihn zogen 1799 die Engländer von Westen und Osten in zwei Kolonnen von zusammen über 35 000 Mann, begleitet von über 50 000 Mitläufern (Soldatenfrauen und Kinder, Händler, Lieferanten, Diener und dgl.), wie dies bei den Feldzügen in Indien üblich war. Das Regiment de Meuron marschierte in der Brigade Sherbrooke mit der Ostkolonne des Generals Floyd. Eine Division derselben, die Truppen von Hayderabad, kommandierte darin Oberst Wellesley, der spätere Lord Wellington. Am 19. April 1799, nach einem Marsch von 2 Monaten, ver-



A. Pochon.

Urner Infanterie um 1840.

(Füsilier und Jäger)



einigten sich die beiden Kolonnen vor den Mauern von Tippoos Hauptstadt Seringapatam. Diese liegt auf einer Insel von etwa 3 km Länge im Flusse Kavery. Die Belagerung war recht schwierig, die Truppen mussten wegen mangelndem Proviant schliesslich auf halbe Rationen gesetzt werden und man befürchtete bereits, die Operation aufgeben zu müssen, als es am 3. Mai gelang, eine sturmreife Bresche in die Stadtwälle zu schießen. An die Spitze der zwei Sturmkolonnen von zusammen 5000 Mann wurden zwei Schweizerkompagnien (unter Hauptmann Lardy) kommandiert. Am hellen Mittag des 4. Mai erstiegen sie unter rasendem Abwehrfeuer die Bresche. Die Stadt wurde genommen und geplündert. Tippoo Sahib fiel im Gedränge des Kampfes mit über tausend Mann seiner Soldaten. Die Verluste des Regiments betrugen 37 Tote und 35 Verwundete, die übrigen europäischen Regimenter verloren 69 Tote und 248 Verwundete im gesamten. Die verteilte Beute war ungeheuer; auf jeden Soldaten entfielen 7 £, auf die Unteroffiziere 108 £, auf jeden Leutnant 432 £, auf jeden General 10 000 £. Mysore wurde britischer Vasallenstaat.

Das Regiment, in seine Garnisonen zurückgekehrt, zählte im August 1800 noch 752 Mann. Einzelne Kompagnien wurden zu den Expeditionen gegen die Merdu (1801: Tuticorin, Madura) abkommandiert, « Kämpfe, bei denen fünfzig oder hundert weisse Soldaten den fehlenden Widerstand von 2—3000 fliehenden Eingeborenen ersetzen mussten und niemals versagten », wie ein englischer Historiker schrieb. Trotzdem ein Rekrutentransport inzwischen aus Europa angelangt war, blieb der Mannschaftsbestand im August 1801 auf 798 Mann beschränkt. Es wurden aber wieder einzelne Kompagnien zu dem Streifkorps Wellesley abgegeben, das gegen Rao Scindia und andere Maharattenfürsten im nördlichen Indien zu Feld zog. Ihre Erlebnisse verlieren sich in denjenigen der « schottischen Brigade » (des spätern 94. Infanterie-Regiments), die damals die beste Stosstruppe des noch jungen Führers war.



Erst 1805 war das ganze Regiment wieder in Seringapatam besammelt, noch 618 Mann. Es sollte nun nach Europa transportiert werden. Da alle, die in Indien zurückblieben, und die zu andern Truppen übertraten, Prämien und neue Montur erhalten sollten, blieben nur 35 Offiziere und 132 Mann unter der alten Fahne. Sie segelten im Januar 1806 nach England, wo das Regiment, auf 1 Bataillon reduziert, zuerst auf den Kanalinseln (Wight, später Guernsey) Garnisonsdienste leistete, bis es im April 1808 nach Messina (Sizilien) überführt wurde und damit in Beziehung mit den andern Schweizertruppen im britischen Heer kam. Wir werden es dort wieder finden.

Im Januar 1795 kapitulierte Oberst Ludwig von Roll, ehemals Gardeoffizier in französischen Diensten, für ein Schweizerregiment von 1800 Mann in britischem Sold. Auch er führte das Kommando nicht persönlich, sondern betraute damit Oberstlt. Jost von Dürler, von Luzern, einen der Metzeler vom 10. August 1792 in Paris entronnenen Gardehauptmann. Zuerst «Royal Etranger» genannt und fast ausschliesslich aus entlassenen französischen und holländischen Schweizernsoldaten gebildet, wurde das Regiment in Villingen im Schwarzwald formiert in 2 Bataillone von je 1 Grenadier-, 1 Jäger- und 7 Füsilierkompagnien. Infolge von Protesten des französischen Gesandten Barthélémy, der sich zum Retter der angeblich bedrohten Neutralität aufwarf, wurde die Werbung stark behindert. Immerhin war das Regiment im Dezember 1795 marschbereit und wurde auf die Insel Elba verlegt, die die Engländer kurz vorher besetzt hatten. Von da wurde es nach Korsika verschifft und kam bei dessen Räumung im Oktober 1796 über Elba zur britischen Armee in Portugal, die dieses Königreich gegen einen Angriff des mit Frankreich verbündeten Spanien schützen sollte. Sein Bestand war derart zusammengeschmolzen, dass es auf 1 Bataillon reduziert werden musste. Im Laufe des Jahres 1800 wurde es wieder eingeschifft und kam über Minorca

und Sizilien zum ägyptischen Expeditionsheer des Generals Abercromby.

Dieser sollte durch eine Landung im Nildelta den Franzosen Alexandrien entreissen, während ein türkisches Heer von Palästina her ebenfalls gegen die, seit Napoleons Zug nach Aegypten im Niltal befindlichen Franzosen vorgehen würde. Eine dritte Angriffskolonne aus britisch-indischen Truppen war bestimmt, von Kosseir am Roten Meer gegen Aegypten vorzugehen. Bei dieser befand sich ein Detachement von 20 Mann des Regiments de Meuron. Nur ein Unteroffizier davon kehrte später zu seinem Regiment zurück.

Anfangs März 1801 landete General Abercromby in der Bucht von Abukir, derselben, in der Nelson die französische Flotte vernichtet hatte. Die Truppen waren monatelang im Landungsmanöver gedrillt worden, infolgedessen gelang es trotz starkem feindlichem Feuer. Das Regiment von Roll, in einer sogenannten Fremdenbrigade mit den Regimentern Dillon<sup>1)</sup> und Minorca unter General J. Stuart, erlitt ernste Verluste am 13. März bei einem massierten Kolonnenangriff gegen die artilleriegespickten Höhen westlich Alexandrien, der abgeschlagen wurde, obschon die Franzosen nur in aller Hast Truppen gegen die Eindringlinge zusammenraffen konnten. Sie versuchten nun am 21. März in überraschendem Gegenangriff die Engländer ins Meer zurückzuwerfen. An der Abwehr beteiligte sich die Fremdenbrigade in vornehmlichem Masse und hielt insbesondere mehreren Reiterangriffen stand. Das Regiment Minorca verlor dabei 13 Offiziere und über 200 Mann, Dillon und von Roll zusammen 140 Mann. Entscheidend erwies sich in diesem Gefecht die Feuerdisziplin

<sup>1)</sup> Das Regiment Dillon war 1793 in Westindien aus französischen Diensten zu den Engländern übergetreten, um nicht unter den Republikanern dienen zu müssen. Es wurde mit Emigranten komplettiert, wird aber von den britischen Historikern oft als unzuverlässig geschildert.



und Treffsicherheit der englischen Regimenter; zwei französische Divisionen wurden zersprengt und die dritte, vom Waadtländer Reynier<sup>1)</sup> kommandiert, konnte nur den Rückzug decken. Ohne grosse Mühe gelang den Engländern nun die Einnahme der kleinen Festungen im Nildelta, Rosetta und Ramanieh, während ein Teil des Expeditionsheeres (mit der Fremdenbrigade) Alexandrien blockierte. In den nächsten fünf Monaten brachten die vereinigten Türken und Briten die Franzosen in Kairo und südlich davon zur Uebergabe. Dann wandte sich das ganze Heer gegen Alexandrien. Es war inzwischen verstärkt worden. Unter andern waren auch die Chasseurs britanniques und das Regiment von Wattenwyl herbeigeführt worden. Letzteres wurde am 9. August ebenfalls zur Fremdenbrigade eingeteilt, die erstern in der Reservedivision des Generals Moore. Am 2. September 1801 ergab sich General Menou, der französische Oberbefehlshaber. Der Feldzug endete mit einem vollen Erfolg.

Die englische Armee blieb aber bis im März 1803 in Aegypten; die Soldaten litten stark unter Seuchen und an gefährlichen Augenkrankheiten. Zwar konnte Oberstlt. Dürler noch im April 1802 nach Hause melden, dass sein Regiment keine Pestkranke habe, aber auch die Schweizer erkrankten in dem ungesunden Klima. Um diese Zeit (Mai 1802) wurde Oberstlt. Dürler zum Kommandanten der Fremdenbrigade ernannt, starb aber schon im September an Malaria. Der Befehl des Regiments fiel an Oberstlt. Thüring von Sonnenberg von Luzern.

Im Sommer 1803 wurde das Regiment von Roll Festungsbesatzung in Gibraltar. Dort litt es stark unter

<sup>1)</sup> Jean Louis Ebenezer Reynier, geb. 1771 in Lausanne, trat 1791 als Freiwilliger ins Revolutionsheer, war 1797 bereits Divisionsgeneral. Er führte seine Division noch unter Napoleon in Aegypten und erntete besonderes Lob in der Schlacht bei Heliopolis. Von 1805 bei der Armee in Neapel, wo er bei Maida (1806) geschlagen wurde. 1809 Führer des sächsischen Armeekorps bei Wagram und von Napoleon zum Grafen ernannt. Er starb 1814 in Paris.

dem tödlichen gelben Fieber, so dass es mit sehr gelichteten Beständen im Juni 1806 nach Sizilien kam, wo sich eine neue britische Armee versammelte. Zurückgreifend ins Jahr 1801 finden wir das Regiment von Wattenwyl in Triest, wo es nach Malta eingeschifft wurde. Im Juli wurde es in La Valetta, der Hauptstadt der Insel, neu uniformiert und ausgerüstet: rote Uniform (nur die Jäger behielten die alten grünen Röcke), Flinte mit Tragriemen, Bajonett mit Scheide und Patronentasche für 60 Patronen; 12 auserlesene Schützen der Jägerkompagnie erhielten Stutzer; bei den Grenadieren und den Füsiliern führten die Wachtmeister noch die altertümliche leichte Picke (Spon-ton), nur bei den Jägern hatten sie Gewehre wie die Mannschaft.

Ein Detachement von 2 Kompagnien (Füs. Kp. Winter, Jägerkp. Kneubühler) wurde kurz nach der Ankunft auf der britischen Fregatte «Perle» eingeschifft, wo die Schweizer im Geschwader des Admirals Warren als Seesoldaten dienten, eine Seltenheit in den Erlebnissen der schweizerischen Reisläufer, die den Leuten übrigens insbesondere der reichlichen und guten Verköstigung wegen sehr gefiel. Die Schweizer wurden in Porto Ferrajo auf der Insel Elba zur Unterstützung der zu Lande von den Franzosen belagerten Hafenstadt gelandet. Obwohl durch Krankheiten rasch auf 150 Mann vermindert, erwarben sie sich doch das Lob des englischen Kommandanten Oberst Airey bei einem allerdings missglückten Ausfall gegen die feindlichen Batterien. Im Frieden von Amiens (Frühjahr 1802), überliess England die Insel Elba den Franzosen. Das Detachement wurde infolgedessen nach Malta zurückgebracht und dort als Besatzung des Forts Ricasoli verwendet, bis es sich im August 1803 mit dem aus Aegypten heimkehrenden Rest des Regiments vereinigte.

Bei Wiederausbruch des Krieges mit Frankreich, 1805, wurden die Schweizer nach Sizilien transportiert, dem letzten Teil des Königreichs Neapel, den die Franzosen



noch nicht besetzt hatten. England hatte sich zum Schutze der Insel verpflichtet und sammelte nun eine Armee unter General John Stuart (dem ehemaligen Kommandanten der Fremdenbrigade in Aegypten), um dieser Pflicht zu genügen.

#### **B. Schweizertruppen im französischen Dienste: 1798—1805.**

Die französische Revolution hatte mit dem Königtum 1792 auch die fremden Soldtruppen abgeschafft; die Schweizergarde war im Kampf gegen die Pariser Horden gefallen, die übrigen Regimenter wurden in ihre Heimat entlassen. Im Dienste des Königs von Sardinien-Piemont waren dagegen 6 Schweizerregimenter bestehen geblieben, ebenso eine Gardekompanie von 100 Mann. Diese Truppen machten die Feldzüge der ersten Koalition in den Westalpen mit und wurden nach dem Frieden von Paris (15. Mai 1796) als Garnisonstruppen und zur Abwehr lombardischer Revolutionäre an der piemontesischen Ostgrenze (Tessin) verwendet. Eine Rückberufung in die von den Franzosen bedrohte Heimat erfolgte 1798 nicht, sie wäre auch schwerlich geglückt, da das Land von französischen Truppen wimmelte, die sich als Herren gebärdeten und kaum einen Abmarsch der Schweizer zugelassen hätten. Das erste Zeichen, dass sich das nunmehr « befreite » Vaterland seiner Söhne in fremden Diensten erinnerte, bestand in einem Werbungsverbot der helvetischen Regierung, so dass die Schweizer bis im Oktober 1798 auf 2752 Mann zusammenschmolzen und ein Regiment (de Bely, noch 4 Offiziere und 36 Unteroffiziere zählend) überhaupt aufgelöst wurde.

Inzwischen hatte die französische Republik mit dem helvetischen Direktorium am 19. August 1798 einen Allianzvertrag abgeschlossen und forderte auf Grund desselben im November die Stellung von 18 000 Mann Hilfstuppen. Die sardinischen Schweizerregimenter sollten den ersten Kern dieser auf 6 Halbbrigaden (wie die Regimenter im neuen französischen Reglement genannt wur-

den) zu bringenden Truppe bilden. Infolgedessen wurde das Werbeverbot im November 1798 aufgehoben und die Schweizer in Piemont formell dem französischen General Joubert unterstellt, während zwei helvetische Kommissare, Joh. Seb. Graf (Appenzell) und Jost von Flüe (Unterwalden) zur Regelung aller Verwaltungsfragen nach Italien entsandt wurden. Ihre Aufgabe wurde durch die erzwungene Abdankung des Königs von Sardinien am 9. Dezember erleichtert und durch Vertrag vom 21. Dezember 1798 entstanden 2 helvetische Legionen unter den Obersten Belmont und Ernst, total 2800 Mann.

Diese nahmen im Frühjahr 1799 an den Kämpfen der Armee Scherrer um Mantua teil. Ihre gute Haltung wurde besonders gelobt; aber schon am 5. April wurde die 1. Legion im Treffen von Magnano zusammen mit der 56. französischen Halbbrigade abgeschnitten und gefangengenommen. Einen Hinweis auf das gute Ansehen der Schweizer bildet der Umstand, dass die 2. Legion zur Deckung des Rückzuges der geschlagenen Armee verwendet wurde. Ende Juli wurde aber auch die Grosszahl dieser Schweizer bei der Kapitulation von Alessandria von den Oesterreichern gefangengenommen, so dass Ende Januar 1800 nur noch 80 bis 90 Mann in Italien kämpften, die dann im Dezember 1800 der 3. helvetischen Halbbrigade in Strassburg zugeteilt wurden.

Etwa 4—500 Mann der bei Mantua gefangenen 1. Legion waren auf Ehrenwort, nicht mehr gegen Oesterreich zu kämpfen, im Sommer 1799 schon entlassen worden und wurden in Frankreich zum Garnisonsdienst verwendet, bis man 1800 auch sie bei den helvetischen Halbbrigaden einteilte.

Inzwischen war am 30. November 1798 eine Uebereinkunft zustandegekommen, laut welcher Frankreich 18 000 Mann in der Schweiz anwerben durfte, eingeteilt in 6 Halbbrigaden zu je 2 Bataillonen, nur aus Freiwilligen auf 2 oder 4 Jahre bestehend. Als Sammelplätze wurden bestimmt Bern, Freiburg, Lausanne, Basel und Thun; die



Ostschweiz schien durch Oesterreich zu sehr bedroht. Trotz des hohen Handgeldes von 24 Livres und der Zusage der traditionellen Vorrechte der Schweizertruppen (eigene Fahnen und eigene Gerichtsbarkeit) bot die Werbung Schwierigkeiten. Die Offiziersstellen waren allerdings rasch besetzt, freilich mehr unter Berücksichtigung der politischen Verlässlichkeit als militärischer Tüchtigkeit; immerhin waren die Stabsoffiziere erfahrene und bewährte Leute. Dagegen fehlte es weiterhin an Begeisterung für den Soldatendienst. Anfang März 1799 zählte die 1. Halbbrigade erst ca. 600 Mann, alle andern nur wenige hundert. Durch die Drohung der Konskription (Zwangsaushebung) von 4% der Aktivbürger brachte man es so weit, dass die 1. Halbbrigade auf 1051 Mann, die 2. auf 735 anstieg. Aber noch im Mai waren erst 469 Offiziere und 3587 Mann beisammen <sup>1)</sup>, und auch diese blieben unzuverlässig und waren in erster Linie aufs Desertieren erpicht. Die helvetischen Behörden versuchten mit allen Mitteln, diesem Krebsübel der erzwungenen Dienstleistung « für die Franken » abzuwehren, aber mit sehr geringem Erfolg. Die Desertion blieb ein hervorstechender Zug der französischen Dienste; die Schweizer waren allerdings darin nicht schlechter als die französischen und andern Soldaten der Republik und des Kaiserreiches <sup>2)</sup>. Es gab übrigens genug Schweizergeldner, die vorbildlich pflichtgetreu bei ihren Fahnen ausgehalten haben, wohin auch sie das Schicksal und die französischen Feldzüge verschlagen mochten.

<sup>1)</sup> Statt je 1500 Mann zählten die 3. Halbbrigade 564 Mann, die 4. 454, die 5. 706, die 6. 586 Mann.

<sup>2)</sup> Auf 1 300 000 Eingerückte der Periode 1792–1801 zählte man in Frankreich 150 000 Deserteure (= 11,4%) und ebensoviel Refraktäre. Von 1801–1807 kennt man die Zahlen nicht; aber 1808/10 gab es in Frankreich wieder 160 000 ausgeschriebene Deserteure, von denen 76 000 eingebracht wurden. 1813 waren es bereits wieder 104 000, 1815 noch 101 000, was immer ca. 10–12% der Bestände ausmacht.

In der ersten Schlacht bei Zürich verteidigten die Schweizer 2 Redouten nördlich Zürich und wurden durch General Soult auf Anordnung des Oberbefehlshabers Masséna öffentlich belobigt. Das hinderte nicht, dass innert 14 Tagen (Mitte Juni 1799) 600 Mann desertierten. Im Oktober beteiligte sich die 2. Halbbrigade in der Division Molitor an den Kämpfen um Näfels, als es galt, den Durchbruch Suworoffs nach Norden zu verhindern. Unter Kommandant Felber stürmte sie heldenmütig in geschlossener Kolonne die umstrittene Brücke von Näfels und hielt sie. Von 300 Mann verlor die Halbbrigade dabei 75 an Toten und Verwundeten.

Die geringen Bestände der helvetischen Halbbrigaden zwangen Ende des Jahres eine Reduktion der Einheiten vorzunehmen, da es viel zu viele Offiziere für die nur noch 3600 verbleibenden Mann gab. Die Desertion war allerdings zum Teil durch die mangelhafte Versorgung der Truppen verursacht, in der 1. Halbbrigade hatten 200 Mann keine Schuhe. Auch die Verpflegung war nicht immer ausreichend. Andererseits war diese stete Desertion für die französischen Generale eine Quelle der Unsicherheit; durch Verlegung in fremdes Gebiet hofften sie derselben besser Herr zu werden. Trotz der Proteste des helvetischen Direktoriums wurden im Februar 1800 die 6 Halbbrigaden in 3 verschmolzen <sup>1)</sup> und als Sicherung der Etappen nach Mainz (1.), Landau (2.) und Strassburg (3.) verlegt. Die überzähligen Offiziere wurden auf Pikett entlassen. Die Werbungen wurden durch diese Verlegung sehr nachteilig beeinflusst; Ende 1800 zählten die 3 Halbbrigaden nur noch 2100 Mann, und als sie nach dem Frieden von Lunéville wieder in die Schweiz zurückkehrten,

<sup>1)</sup> Alte 1. und 6. die neue 1. Halbbrigade Kdt. Oberst Perrin.  
Alte 2. und 4. die neue 2. Halbbrigade Kdt. Oberst v. Wattenwyl.  
Alte 3. und 5. die neue 3. Halbbrigade Kdt. Oberst Turtaz, ab Dezember 1800 Raguetty.



nahmen die Desertionen sofort wieder zu, so dass eine neue Verlegung dringend nötig wurde.

Die 1. Halbbrigade marschierte nach Grenoble und kam dann im Februar 1802 nach Briançon in die Dauphiné. Die 2. zog über den Simplon nach Mailand, war im April in Mortara, im Juni in Salò, im August in Ravenna und wurde zusammen mit der 1. Halbbrigade im September 1802 von der helvetischen Regierung zur Hilfeleistung gegen die Aufständischen (Föderalisten) angefordert. Während die 1. Halbbrigade als Mediationstruppe am 17. Oktober in Bern einrückte, marschierte die 2. ins Oberland. Im November konnte die Vermittlung Napoleons zwischen den beiden Parteien als gesichert angesehen werden und die 1. Halbbrigade wurde über Genf nach Besançon gezogen, die 2. durch Savoyen und über Turin nach Forlì bei Ravenna.

Die 3. Halbbrigade war Ende 1801 in Toulon eingeschifft worden und kam nach Bastia und Ajaccio auf der Insel Korsika. Ein Detachement garnisonierte die kleine Insel Capraja nördlich Elba. Im Dezember 1802 wurde ihr in Verletzung aller Kapitulationsverträge zugemutet, 1 Bataillon für den Dienst in Westindien zu stellen. Dort war in San Domingo, einem Teil von Haiti, ein Negeraufstand ausgebrochen, der schliesslich Frankreich über 40 000 Mann an Toten kostete. Die Schwäche der eben durch französische Hilfe wieder eingesetzten helvetischen Regierung liess diesen Bruch des Militärvertrages von 1798 protestlos zu, und am 3. Februar 1803 schifften sich 28 Offiziere und 627 Mann unter dem Kommando von Hauptmann Wipf auf der Fregatte « La Redoutable » nach San Domingo ein. 100 Mann hatte auch die 2. Halbbrigade zu dem Bataillon stellen müssen. Die Schweizer landeten am 5. April in Port-au-Prince (Haiti) und das Bataillon wurde der 5. französischen Halbbrigade zugeteilt, in deren Verband es sich im Innern der Insel an den verlustreichen Buschkämpfen im Gebirge beteiligte. Von seinem Schicksal, wie von dem der Franzosen, weiss man wenig. Mas-

senhaft ergaben sich die von den Negern an die Küste getriebenen Franzosen den die Insel blockierenden Engländern. 500 Mann dieser Gefangenen liessen sich im früher genannten englischen 60. Royal American Regiment anwerben. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass auch Schweizer darunter waren, denn jedenfalls war dieses Los einer Ergebung an die Neger vorzuziehen, die sogar einmal 300 Verwundete miteinander ertränkten. Im November 1803 kapitulierten die letzten französischen Truppen vor den Engländern, die ihre Heimschaffung übernehmen sollten. Aber nur 7 Schweizer kehrten im September 1804 auf englischen Schiffen nach Bordeaux zurück. Der Heimtücke des Klimas und der grausamen Kriegführung waren die Verschleppten zum Opfer gefallen, während ihre waffenlose, ohnmächtige Regierung zu Hause ein Spielball des französischen Willens war.

Inzwischen kam 1803 die 1. Halbbrigade an die Westküste Frankreichs, nach La Rochelle, mit Detachementen in Bayonne, Rochefort und Nantes; dort blieb sie bis zur Umbildung 1805. Ein zusammengestelltes Elitebataillon wurde von ihr 1804 ins « Lager von Boulogne » entsandt. Es tat in Saumur Dienst auf den Wachschaluppen und soll sich nach zeitgenössischen Berichten sehr vorteilhaft durch seine gute Haltung ausgezeichnet haben. Im Frühjahr 1805 gab sie 3 Kompagnien (Techtermann, Meyer und Donatz) mit ca. 450 Mann als Besatzung auf die drei Kriegsschiffe Didon, Algesiras und Achilles ab. Diese segelten im Frühsommer nach den Antillen, landeten dort 100 Schweizer zur Garnison von Guadeloupe (wieder offenkundiger Bruch der Kapitulation) und kehrten dann mit der Flotte des Admirals Villeneuve nach Europa zurück. Die « Didon » musste am 10. August auf einer Erkundungsfahrt westlich Kap Finisterre ihre Flagge vor der englischen Fregatte « Phoenix » streichen. Von ihren 330 Mann Besatzung waren 70 gefallen; englische Berichte rühmen den heldenmütigen Widerstand, der es keinem Engländer ermöglichte, auf Deck des Schiffes zu gelangen.



Die beiden andern Schiffe nahmen teil an der Schlacht von Trafalgar; « Achilles » flog in die Luft; « Algesiras » war Flaggschiff des Admirals Magon, verlor 300 Mann und konnte sich schliesslich nach Cadix retten. Das tapfere Verhalten der Schweizer wird in französischen Berichten lobend anerkannt.

Die 2. Halbbrigade stellte nach Abgabe der bereits erwähnten 100 Mann im Sommer 1803 1 Bataillon nach Neapel, das andere wurde nach Rimini, später nach Bologna verlegt. Erst im April 1805 wurden die Bataillone wieder in Livorno vereinigt zur Umwandlung in die neuen Truppenkörper Napoleons.

Als Ersatz für das abgegebene Bataillon erhielt die 3. Halbbrigade im Mai 1803 neu 700 Mann zugeteilt, die eigentlich als Truppen der helvetischen Regierung 1798 angeworben worden waren und nun noch aus 395 Mann Infanterie, 129 Reitern und 100 Artilleristen bestanden. Sie hatten sich tapfer für die helvetische Regierung geschlagen und wurden jetzt zum Dank für ihr Verhalten von der abtretenden Behörde den Franzosen zur Verfügung gestellt. Ein Versuch, gegen diese Verletzung ihres Werbevertrages zu meutern, misslang, und sie wurden nach Elba transportiert, wo sie in der 3. Halbbrigade aufgingen.

### C. Schweizer kämpfen für und gegen das Kaiserreich: 1805—1814.

Aufstellung und Feldzüge in Italien. 1805—1811.

Durch Militärallianz und Kapitulation vom 27. September 1803 verpflichtete sich die wiederhergestellte Eidgenossenschaft, Frankreich 4 Regimenter von je 4000 Mann durch freie Werbung zu stellen. Wieder wurde bestimmt, dass nur Dienst auf dem europäischen Festland geleistet werde; die Anwerbung erfolgte auf 4 Jahre, Besoldung und Beförderung war den französischen Truppen gleich-

gestellt<sup>1)</sup>. Jedes Regiment bestand aus 4 Bataillonen und 1 Artilleriekompagnie (2 Geschütze). Anfänglich zählte jedes Bataillon 1 Grenadier- und 7 Füsilierkompagnien, 1807 wurde noch je 1 Voltigeurkompagnie aufgestellt aus kleinen, flinken Leuten, die hinter Reitern aufs Pferd sitzen konnten, also eine Art « leichter Truppen ». Ein Regimentsdepot von ca. 1000 Mann sollte die stete Ergänzung der Bestände jedes Regiments ermöglichen. Wie zu Zeiten der bourbonischen Könige gab es wieder einen Generalobersten der Schweizer; zuerst Marschall Lannes, nach dessen Tode 1809 Marschall Berthier, als Fürst von Neuenburg.

Erst im Frühjahr 1805, als ein neuer Krieg mit Oesterreich und Russland in Sicht war, berief sich der Kaiser auf diesen Vertrag und verlangte vorerst die Aufstellung des ersten Regiments, dessen Grundstock die alten Halbbrigaden bilden sollten. In Bastia bildete die 3. Halbbrigade das 1. Bataillon, in Elba das 2.; in Livorno wurde aus der 2. Halbbrigade das 4. Bataillon formiert, und aus den durch Rekruten ergänzten Resten der 1. Halbbrigade entstand in Oléron bei Rochefort das 3. Bataillon. Regimentskommandant wurde Oberst Raguetly von Flims. Aus 33 bisherigen schweizerischen Bataillonen, 3 Schwadronen und 1 Artilleriekompagnie war die Mannschaft des neuen Regiments zusammengestellt worden, ein Hinweis auf die grossen Blutopfer, die die Schwächezeit der Eidgenossenschaft das Land gekostet. Briefe aus den ersten Feldzügen des Regiments besagen, dass die neue Truppe vom besten Geist beseelt war; die Muss-Soldaten aus der Zeit der Helvetik waren verschwunden, der alte Söldnergeist herrschte wieder unter den Freiwilligen; auf sorgsame Auswahl der Offiziere wurde besonderes Gewicht gelegt, die Anforderungen an deren Erziehung und Cha-

<sup>1)</sup> Uniform: roter Rock, weisse Hose, Gamaschen, weisses Lederzeug. Aufschläge und Kragen gelb beim 1., königsblau beim 2., schwarz beim 3., hellblau beim 4. Regiment. Grenadiere Bärenmützen, übrige Tschako.



rakter wurden gesteigert, zum Vorteil der Truppe. Am 4. Juli 1805 formiert, marschierte das 3. Bataillon (Kdt. Major Scheuchzer) in 52 Marschtagen nach Turin und kam dann ins Gebiet von Parma, wo es einen ermüdenden Kleinkrieg mit aufständischen Bauern führte. Im September 1806 zog es nach dem inzwischen von Masséna eroberten Neapel, wo bereits das 4. Bataillon (Kdt. Oberstlt. Clavel) zur Erholung lag. Dieses hatte im Herbst 1805 im Korps Gouvion St-Cyr gegen die Oesterreicher in Venedig gekämpft, und in der Division Reynier teilgenommen an der Schlacht von Castelfranco (23./24. November), in der der österreichische Führer Prinz Rohan mit 6000 Mann zur Uebergabe gezwungen wurde. Im Frühjahr 1806 zog es unter General Reynier nach Neapel, nahm teil an den Gefechten von Campotenese und vor Gaeta, indessen der König von Neapel nach Sizilien floh und die Engländer zu Hilfe rief.

General Stuart landete darauf Ende Juni mit 4 Brigaden (251 Offiziere, 5280 Mann) in der Bucht von Sta. Eufemia in Kalabrien. Auf diese Nachricht hin rückte General Reynier mit 9 Bataillonen (6440 Mann, davon 630 Schweizer des 4. Bataillons) in Eilmärschen heran und legte in 3 Tagen 80 Meilen auf schlechten Wegen zurück, er lagerte etwas landeinwärts am Flusse Amato bei Maida. Stuart zog ihm am 4. Juli entgegen; 4 Kompagnien des Schweizerregiments v. Wattenwyl liess er als Lagerwache zurück; voraus marschierte die « leichte Brigade » Kempt, der auch die Wattenwyl'sche Jägerkompagnie zugeteilt war, die Grenadiere des Schweizerregiments standen in der Brigade Cole am linken Flügel, die restlichen 4 Kompagnien Schweizer waren der Reservebrigade Oswald zugeteilt. Zuerst warf die Brigade Kempt die Flügelbrigade Compère der Franzosen, deren Kolonnenangriffe im Feuer der ausgeschwärmten Jäger zusammenbrachen; 900 Mann zurücklassend, zog sie sich nach Maida zurück und deckte dadurch die Flanke der Nebenbrigade Peyri ab, in der 2 Bataillone Polen in erster Linie und dahinter das Ba-

taillon Clavel marschierten. Die Polen flohen schmachlich, wie sie in das zielsichere Salvenfeuer der Engländer kamen; das Schweizerbataillon hielt stand, wurde dann aber durch den Flankenangriff auf die letzte französische Brigade, Digonet, geworfen und musste mit dieser zurückgehen. General Reynier zog sich auf Catanzaro zurück, unter Verlust von 1300 Mann, die Engländer hatten 327 Tote und Verwundete. Ihr ruhiges Feuer auf kurze Distanz hatte sich den ungestümen Angriffen der Franzosen überlegen gezeigt. Die beteiligten Regimenter erhielten Ehrenmeldungen; das Regiment von Wattenwyl führte den Namen « Maida » künftig auf seinen Uniformknöpfen.

Der Erfolg wurde nicht ausgenützt; zwar belagerte Stuart die kleine Festung Scylla, die am 23. Juli kapitulierte, aber am 26. Juli schiffte sich sein Heer wieder ein und beschränkte sich auf die Küstenbewachung in Sizilien, während Reynier einen grausamen Kleinkrieg gegen die Bauern- und Räuberbanden führte, der auch die Schweizer viele Verluste kostete. Strapazen in Kalabrien schreckten selbst Abenteuerlustige ab. Trotz aller Gewaltmassnahmen (strafweiser Einstellung von Leuten, die zu Polizeistrafen Anlass gaben u. dgl.) konnte die Schweiz ihre Regimenter nie auf vollem Stand behalten. Es dauerte über zwei Jahre, bis das 2. Regiment seine 4000 Rekruten gewonnen hatte. Beim 3. Regiment wurden mehrfach Rekruten der letzten beiden Bataillone in die ersten zwei umgeteilt, um wenigstens die Marschbataillone für den Feldzug in Spanien bereitzuhalten. So zählte das 1. Bataillon allerdings im Herbst 1807 1250 Mann, d. h. 140 Mann per Kompagnie, aber schon das zweite rückte unvollständig über die Grenze, während vom 3. und 4. Detachement nicht nur in die Befestigungen von Tête de Flandre und Blankenberghe (437 Mann) genommen wurden, sondern noch ein « provisorisches Marschbataillon » nach Spanien entsandt wurde. Auch im 4. Regiment war die Aufstellung schwierig, die Kantonskontingente wurden ungenügend, oft gar nicht gestellt. Statt zwei Kompagnien lieferte



Unterwalden z. B. nur 20 Mann, Graubünden knapp eine statt drei Kompagnien. Im Oktober 1807 zählte das 3. Bataillon beim Abmarsch nach Spanien erst 943 Mann, das vierte damals nur 413 Mann in 9 Kompagnien.

Im Wallis, das seit 1805 eine eigene Republik bildete, wurde ebenfalls ein Bataillon für die französischen Dienste ausgehoben. Seine Uniform war ebenfalls der rote Rock, aber mit weissen Aufschlägen und Kragen. Ursprünglich von Oberstlt. de Bons, seit 1810 von Blanc kommandiert, wurde es infolge der Einverleibung des Kantons in das französische Departement Simplon im September 1811 dem französischen 11. Linien-Infanterie-Regiment mit Garnison in Wesel zugeteilt. Während seiner kurzen, selbständigen Existenz finden wir das Walliserbataillon als Kampfgefährten der Schweizer in Spanien.

Als Folge der preussischen Niederlagen wurde Neuenburg 1806 als Fürstentum dem Marschall Berthier, dem Generalstabschef Napoleons, zugewiesen. Er liess im Mai 1807 ein Bataillon von 6 Kompagnien aufstellen, im Volksmund der gelben Uniformröcke wegen « les canaris » genannt, dem 1 Kompagnie Artillerie und Sappeure von 83 Mann, mit zwei Geschützen, zugeteilt war. Deren Uniform war allerdings blau mit roten Aufschlägen, wie auch der Ausgangsansatz der Offiziere des Bataillons. Obwohl schon 1808 aufgestellt und 967 Mann stark, kam das Bataillon erst 1809 im Feldzug gegen Oesterreich zur Verwendung, und zwar als Garde seines Fürsten. Da dieser stets beim Kaiser blieb, marschierten und kampierten die « Canaris » mit der kaiserlichen Garde. Sie fanden eine erste Verwendung als Verteidiger der Donauinsel Lobau, die unter General Reynier während der Schlacht bei Wagram befestigt wurde, zur Sicherung des Flussüberganges. Zum eigentlichen Eingreifen kam das Bataillon aber nicht; es wurde im November direkt von Wien nach Spanien geschickt, wo es im Januar 1810 eintraf. Sein dortiges Schicksal werden wir in späterem Kapitel sehen.

Die Frankreich schon vor 1800 einverleibten Gebiete von Genf und des Berner Jura (ehemaliges Bistum Basel) stellten ihre Ausgehobenen in den französischen Linienregimentern Nr. 35 (Genf) und 61 (Dept. Mont Terrible), die der grossen Armee angehörten, aber z. B. nicht in Spanien zur Verwendung kamen.

#### D. In englischen Diensten im Mittelmeergebiet und in Aegypten.

Seit 1803 hatte sich die Stellung der Engländer in Aegypten ständig verschlechtert, diplomatische Intrigen förderten den franzosenfreundlichen Albanier Mohamed Ali, der die Mameluken verfolgte und sich auch gegen die Türken wandte, die er in Alexandrien belagerte. Zur Wiederherstellung der Ordnung im Nildelta, das als Durchgangsland nach Indien für England wichtig war, musste England nun um so mehr Truppen einsetzen, als es gleichzeitig in Konstantinopel ebenfalls eine diplomatische Schlappe erlitten, die durch eine verunglückte Forcierung der Dardanellen mit acht Kriegsschiffen noch unterstrichen wurde. So segelten 242 Offiziere und 5672 Mann, darunter das Regiment von Roll (32 Offiziere, 729 Mann) und die Chasseurs britanniques (29 Offiziere, 905 Mann) unter Generalmajor Fraser Mackenzie am 21. Februar von Sizilien nach Aegypten. Sturm und ungünstige Küstenverhältnisse verzögerten die Landung, als deren Folge immerhin Alexandrien am 20. März sich den Engländern ergab, die eine Sperrstellung östlich davon bei Abukir einnahmen. Um die Verpflegung der Stadt und der Armee vom Nildelta her zu sichern, mussten Ramanieh und Rosetta, zwei Landwirtschaftszentren etwa 70 km von der Stadt entfernt, gehalten werden. Ein erster Angriff auf Rosetta durch das 31. britische Regiment und die Chasseurs britanniques endete am 31. März in einer schweren Niederlage, die Chasseurs verloren 106 Tote und 125 Verwundete. Es war unvermeidlich, durch einen wirklichen Erfolg nun das europäische Prestige wieder zu sichern; des-



wegen wurde am 3. April ein neuer Vorstoss mit 2500 Mann und 11 Geschützen gemacht. An der Expedition waren u. a. beteiligt das Regiment von Roll und die Jägerkompagnien aller Regimenter (auch von Roll und der Chasseurs) in einem « Leichten Infanterie-Bataillon ». Zur Sicherung des Angriffs auf Rosetta wurden 300 Mann von Roll unter Major Vogelsang nach El Hamed, einem Dorf auf einer Nilinsel landeinwärts, als Flankenschutz postiert. Die Belagerung von Rosetta dauerte bereits vierzehn Tage, als türkische Entsatztruppen gegen El Hamed marschierten, worauf 2 Jägerkompagnien (von Roll und 1/35 IR.) zur Verstärkung dorthin kommandiert wurden. Diese wurden aber von türkischer Kavallerie, die den Nilarm überschritt, am 20. April überfallen. Die 35er Jäger konnten sich retten, während die Kompagnie von Roll zusammengehauen wurde (tot 73 Mann), nur 5 Jäger entkamen nach El Hamed. Die Anordnungen von Major Vogelsang waren nicht sehr geschickt, er verteilte seine 800 Mann in drei verschiedene Posten. So war es den Türken möglich, seine Aufstellung zu umgehen und zu durchbrechen, was die Belagerer von Rosetta zum Rückzug bewog. Dieser musste als Flankenmarsch zur Angriffsrichtung der Türken hinter den Posten von El Hamed vorbei nach Westen erfolgen. Zum Schutz der zahlreichen Verwundeten und Kranken sowie der Trains wurden die noch vorhandenen Kompagnien von Roll und des 78. Schottenregiments befohlen; diese mussten mehrere Reiterangriffe mit blanker Waffe abwehren, während der Rest der Belagerungsarmee den Rückzug gegen einen Ausfall der Besatzung von Rosetta deckte. Die Geschütze mussten in ihren Stellungen zurückgelassen werden, sonst aber gelang das Manöver ohne grosse Verluste. Die Posten bei El Hamed dagegen wurden zu Wasser und zu Land angegriffen, so dass es nicht gelang, die drei Detachements wieder zu vereinigen. Der Mittelposten (2 Komp. von Roll unter Major Mohr) wurde während der Besammlung noch beim Dorfe angefallen, schlug sich aber in die Wüste

durch und versuchte in wildem Lauf einen Sandhügel zu erreichen, wohin sich Major Vogelsang mit einer Kompagnie von Roll und zwei britischen Kompagnien kämpfend zurückgezogen. Nur 4 Mann gelang dieser Wettlauf mit der türkischen Reiterei, der Rest wurde zusammengehauen, auch drei Schottenkompagnien (78. Highland R.) am Westflügel erlitten dasselbe Schicksal. Nun kämpften die Reste des eingeschlossenen unglücklichen Detachements gegen mehrfache Uebermacht tapfer weiter, bis die Türken ein erobertes englisches Geschütz einsetzten, worauf Major Vogelsang sich mit seinen Leuten ergab. 12 Offiziere, 280 Mann waren gefallen; der Rest wurde gefangen. Bereits im September aber erfolgte ihre Auswechslung, da sich die Engländer mit Mohamed Ali inzwischen verständigt und am 20. September auch Alexandrien geräumt hatten. 1500 Mann hatte dieser unglückliche Feldzug gekostet, speziell das Regiment von Roll hatte einen grossen Teil seines Bestandes eingebüsst, aber auch Anerkennung für seine tapfere Haltung geerntet. Der Unteroffizier Joh. Conrad Müller von Basel wurde am 4. Nov. 1807 für seine bewiesene Tapferkeit zum Leutnant ernannt, eine in der englischen Armee sehr seltene Ehrung.

Während das Regiment in Sizilien seine Bestände durch Werbung unter den kriegsgefangenen Schweizern und Deutschen aus Spanien <sup>1)</sup> sowie durch einen vereinzelt Transport Rekruten von Gibraltar her auffrischte, ereignete sich in Malta eine Meuterei eines Fremdenregiments Froberg, das einzelner Schweizeroffiziere wegen, die darin dienten, oft fälschlich als « Schweizerregiment » bezeichnet wird. Ein elsässischer Abenteurer, Baron Froberg, hatte ein Regiment anzuwerben begonnen, unterstützt von einigen Schweizeroffizieren. Sein Kern bestand aus Dalmatinern und Griechen, die im April 1807 wegen harter Behandlung meuterten. Ihr Aufruhr kostete einigen Offizieren, darunter Schweizern, das Leben und endete

<sup>1)</sup> Vergleiche den folgenden Abschnitt, Seite 166.



mit standrechtlicher Aburteilung der Truppe, die aufgelöst wurde. Eine Handvoll der Meuterer hatte sich in einem Fort in Malta eingeschlossen und sprengte sich selbst in die Luft, als sie ihre hoffnungslose Lage einsah. Diese Erfahrung führte dazu, dass von da ab nur noch rein britische Regimenter auf Malta Verwendung fanden.

Die Schweizer der verschiedenen Regimenter auf Sizilien (von Wattenwyl, von Roll und Chasseurs britanniques) nahmen in kleinern Detachementen an einer Expedition teil, die im Juni 1809 vorübergehend die Inseln Ischia und Procida im Golfe von Gaeta eroberte; sonst aber wurden sie nur zu Garnisons- und Wachtdiensten auf Sizilien verwendet und fleissig gedrillt.<sup>1)</sup> Im September 1810, nach mehr wie einem Jahre relativen Friedens, bestand das Regiment von Wattenwyl aus 42 Offizieren und 834 Mann. Von diesen letztern waren 156 Schweizer, 231 Deutsche, 120 Italiener, 10 Holländer und Belgier, 238 Polen, Ungarn und Russen, 39 Griechen und 40 Franzosen. Einen weitem Zuschuss an Fremden erhielt es durch Einstellung von 500 Gefangenen, die einer Expedition des französischen Generals Cavaignac nach Sizilien im September 1910 entstammten. Mit 4000 Mann hatte dieser eine Landung südlich Messina versucht, war aber noch im Landen angegriffen worden und musste sich nach Zurücklassung von 1000 Mann Gefangenen auf seine Schiffe zurückziehen. Zu seiner Niederlage hatte ein aus den Jägerkompagnien aller Regimenter gebildetes «leichtes Bataillon» unter Oberstlt. K. v. Fischer von Bern in starkem Masse beigetragen, indem es ein korsisches Bataillon von 850 Mann zur Ergebung zwang. Das Jägerdetachment von Roll (Lt.

<sup>1)</sup> Im Frühjahr 1808 waren mit den nach kurzem Dienst in Gibraltar zurückkehrenden 824 Mann des Regiments von Wattenwyl auch die kleinen Reste des Regiments de Meuron, 167 Mann, in Sizilien gelandet worden. Angesichts der numerischen Schwäche des Regiments konnte es nur zu Garnisonsdiensten verwendet werden und wurde allmählich wieder ergänzt. Durch Einstellung von Gefangenen und Deserteuren zählte es 1812 wieder 1150 Mann.

von Planta) hatte dabei die Fahne der Korsen erobert. Nach dieser Erfahrung versuchten die Franzosen nun nicht mehr, nach Sizilien überzusetzen.

Dagegen begann England sich nun um die Ionischen Inseln, am Südausgang des Adriatischen Meeres, zu kümmern. Frankreich hatte freie Hand in Dalmatien erhalten und suchte sich diese Flottenstationen zu sichern. Bereits war Korfu stark besetzt worden. Nun sollte ein englisches Expeditionskorps die vorliegenden Inseln wenigstens sichern. Bereits im September 1809 hatte eine Expedition von 1800 Mann, unter Brigadier Oswald, Zante, Kephallonia, Ithaka und Cerigo besetzt. Dagegen war die dem Golf von Arta vorgelagerte grosse Insel Leukas (Santa Maura) von etwa 1600 Franzosen unter General Camus gehalten, der damit die britischen Inseln stets bedrohte. Mit 2500 Mann (darunter 224 vom Regiment von Roll) setzte Oswald im März 1810 nach Leukas über und landete an der weitausreichenden Südspitze der Insel. Die Landzunge wurde durch eine Schanze mit Wassergraben, von 500 Mann mit 4 Geschützen besetzt, verteidigt. Ein Detachment unter Major Clarke (je 2 Komp. von Roll, Marinesoldaten und Korsische Jäger) wurde hinter griechischen Freiwilligen, die im Schützenfeuer versagten, eingesetzt und nahm die Sperre im Bajonettangriff. Damit konnte an die Belagerung des Inselforts gegangen werden, das sich 8 Tage lang wütend verteidigte. Am 16. April wurde es mit stürmender Hand genommen, an der Spitze der von Rollschen Grenadiere und Jäger stürmten die Hauptleute von Steiger und N. von Müller. 153 Angehörige des Regiments wurden als Teilnehmer an diesem Sturm ausgezeichnet. Die Liste weist neben 60 Schweizern 15 Polen auf, der Rest des Detachements bestand aus Deutschen, Italienern und Engländern.

Der ausgebrochene Krieg in Spanien beanspruchte je länger je mehr alle Kräfte auf der Pyrenäenhalbinsel. Im März 1810 wurden die Chasseurs britanniques mit 3 andern Regimentern nach Spanien verschifft, im Oktober



1811 landete das Regiment von Wattenwyl in Cadix in Spanien. Im Sommer 1812 wurde ein Detachement von Roll (4 Kompagnien unter Major Mohr) zu einer Expedition an die spanische Ostküste entsandt. Es wurde mit den Resten des Regiments Dillon zum Regiment Roll-Dillon zusammengefasst, während 3 Kompagnien unter Major Vogelsang in Sizilien blieben als Garnisonen von Messina und Catania. Die letzten 3 Kompagnien kamen nach Malta in Ablösung des ebenfalls zum Abtransport bestimmten Regiments de Meuron, das wir später in Kanada treffen werden.

#### **E. Schweizertruppen in Spanien: 1808—1814.**

Ueble Günstlingswirtschaft am spanischen Hofe und der allgemein bekannte kulturelle Tiefstand des verarmten Landes liessen bei Napoleon den Gedanken aufkommen, durch Besetzung des Königreiches seine Macht ohne grosse Mühe auch jenseits der Pyrenäen ausdehnen zu können und damit England das letzte damals offene Handelsgebiet in Europa zu entreissen. Zur Eroberung des mit England verbündeten Königreiches Portugal rückte eine erste Armee unter General Junot im Oktober 1807 von Bayonne her ein, ihr folgten bald eine zweite<sup>1)</sup> und dritte<sup>2)</sup>, die sich systematisch über Nordspanien zu verteilen begannen; unter dem Vorgeben, sie seien Verbündete des unentschlossenen, wankelmütigen Königs und seines gleichwertigen Günstlings, des «Friedensherzogs» Manuel Godoy, wurden selbst die Festungen besetzt und die spanischen Truppen möglichst mit französischen Regimentern untermischt. Das Volk murrte und misstraute den Eindringlingen; erst aber im Mai 1808 brach seine unterdrückte Wut plötzlich aus, als die Franzosen, nunmehr bereits in Madrid, den König und seine ganze Familie nominell als Schützling, in Wirklichkeit als Gefangene, nach Frankreich schafften. Von Madrid aus flackerte der

<sup>1)</sup> General Dupont.

<sup>2)</sup> General Duhesme.

Aufstand durch alle Provinzen; um die kleinen, schlecht ausgebildeten Truppenteile sammelten sich die Lokalmilizen, geleitet von örtlichen Komitees, sogenannten Juntos (spr. Chuntos), die meist mit den Nachbarn uneinig, nur auf Deckung der eigenen engern Heimat bedacht waren. Diese mangelnde Zusammenarbeit allein war es, die es den Franzosen immer wieder ermöglichte, im Lande Fuss zu fassen und ganz allmählich ihre Macht, trotz Rückschlägen aller Art, auszudehnen, sie war es auch, die die Anstrengungen Englands, durch ein Expeditionsheer die Spanier zu unterstützen, immer wieder zunichte machte. Umgekehrt brachte es die auftretende und durch den in Russland beschäftigten Kaiser nicht mehr gebändigte Eifersucht der französischen Generale aufeinander mit sich, dass ihre Anstrengungen ebenso fruchtlos waren und es endlich zu den Niederlagen in Nordspanien kam, die die ganze französische Herrschaft und das wacklige Königreich des Kaiserbruders Joseph mit einem Schlage vernichteten, so dass bereits 1813 Wellington mit seinen Engländern und Spaniern den südfranzösischen Boden bedrohte.

Vor der Wut des Volkskrieges, der sich in Hinterhalten und Niedermetzlung jedes vereinzelt Fremden äusserte, vor dem Glanz der Handstreichs und kühnen Ueberfälle verblasste im allgemeinen die weniger dankbare Arbeit der Truppen der britisch-spanischen Armeen. Aber sie trug wesentlich dazu bei, um die Niederlage der Franzosen im Endeffekt zu verschärfen und darf als entscheidend angesehen werden.

Auf der andern Seite blieben die spanischen Kriegserlebnisse mit ihren Strapazen und Greueln wohl allen Beteiligten unvergesslich. Eine derartige erbitterte Kampfweise hatte man bisher noch nirgends gesehen: die spanischen und portugiesischen Bauern führten einen Bandenkrieg, der den Franzosen weder bei Tag noch bei Nacht Ruhe liess. Kaum war eine eroberte Ortschaft verlassen, sass schon wieder der Feind drin; jeder Brunnen, jede Furt



mussten bewacht werden, jedes Nachlassen der Wachsamkeit rächte sich mit meist grausamem Tode. Kein Wunder, dass die französischen Truppen Gleiches mit Gleichem vergalt und ihre Spuren durch Brand und Mord zeichneten. Sie versuchten zwar, Gegenbanden aufzustellen, Spanier in französischem Solde, doch glückte ihnen dies nur in geringem Masse, denn alle wertvollen Elemente waren entschieden auf Seite der « Patrioten ». Unter den Führern der « Guerilla-Banden », die einen so entscheidenden Anteil an der schliesslichen Niederlage der Invasoren hatten, zeichneten sich Geistliche, Gutsbesitzer, Fischer, Jäger aus; auch die Städte waren den Franzosen feindlich gesinnt, und ihre Bewohner wetteiferten mit den Landleuten in der Abwehr der Fremden. Die mangelhafte Verpflegung in einem derart feindseligen Lande, die fehlende Vorsorge und Nachfuhr von Ausrüstungsartikeln liess die Bande der Disziplin auch bei den regulären Truppen sich lockern; Plünderungen und Brandschatzungen halfen den Hass vertiefen, der sich natürlich auch in Untaten gegen Verwundete und Gefangene äusserte.

In Spanien treffen wir 1807—1813 neben den französischen und englischen Schweizerregimentern auch Schweizertruppen in spanischem Solde. Es waren dies 6 Regimenter, die teilweise schon auf sehr lange Kapitulationen zurückblickten. Von 1798—1804 war die Rekrutierung gesperrt gewesen, und man hatte sich mit Einstellung von allen möglichen Ausländern beholfen; dann aber hatten neue Verträge mit der Tagsatzung das alte Verhältnis wieder hergestellt. Zwar war der Zufluss an Rekruten — es wurden nur Katholiken angeworben — nie stark gewesen, vertragsmässig durften die Regimenter  $\frac{2}{3}$  Nichtschweizer (Deutsche) rekrutieren, immerhin bedeuteten aber die 10 977 Mann ein ansehnliches Kontingent, neben dem die übrigen spanischen Fremdenregimenter (3 irländische, 1 neapolitanisches Regiment) mit insgesamt 2004 Mann bedeutungslos waren. Im Januar 1808 zählten das

Schweizerregiment Nr. 1 (Oberst Ludwig von Wimpfen) 2056 Mann,<sup>1)</sup> es stand in Tarragona und andern Orten Kataloniens; Nr. 2 (Jung-Reding, Oberst Karl von Reding), in Talavera bei Madrid, 1573 Mann<sup>2)</sup>; Nr. 3 (Alt-Reding, Oberst Nazar Reding), bataillonsweise in Granada und Malaga, 1809 Mann<sup>3)</sup>; Nr. 4 (Oberst Dominik Betschart), in Palma auf der Baleareninsel Mallorca, 2053 Mann<sup>4)</sup>; Nr. 5 (Oberst Georg Trachsler), in Cartagena, 1757 Mann<sup>5)</sup>; Nr. 6 (de Preux, vorher Courten, Walliserregiment), in Cuenca, südlich Madrid, 1708 Mann. Die Regimenter waren in zwei Bataillone zu 5 Kompagnien organisiert. Ihre Uniform war einheitlich: blauer Rock mit rotem Kragen und schwarzer Hose, weswegen sie auch « blaue Schweizer », im Gegensatz zu den « roten Schweizern » Napoleons, genannt wurden.

Mit Ausnahme der 2 Regimenter bei Madrid (Jung-Reding und de Preux), die von den Franzosen direkt in eine Brigade eingereiht wurden, stellten sie sich überall zur Verteidigung ihrer Wahlheimat den örtlichen Juntos zur Verfügung und taten ihre Pflicht. Allerdings wurde beim Einrücken der offiziell mit der spanischen Regierung befreundeten Franzosen die Lage der Schweizer schwierig, da sie auf Geheiss Napoleons ganz besonders ausgezeichnet und als verbündete Truppe behandelt wurden. Man suchte sie insbesondere von den übrigen spanischen Regimentern abzusondern und als eigene Schweizerbrigaden zu verwenden; dies glückte allerdings nur bei den um Madrid garnisonierenden zwei Regimentern, denen gar kein Ausweg offen blieb, als sich in die Brigade Schramm einstellen zu lassen und mit dieser im Corps Dupont zu marschieren. Wie der Aufstand aber ausbrach, desertierten die Schweizer in Scharen nach der spanischen Seite; ein

<sup>1)</sup> davon 562 Schweizer.

<sup>2)</sup> davon 456 Schweizer.

<sup>3)</sup> davon 554 Schweizer.

<sup>4)</sup> davon 585 Schweizer.

<sup>5)</sup> davon 434 Schweizer.



Detachement Jung-Reding rückte unter Führung seines Hauptmanns nächtlicherweise aus der Garnison ab zu den Aufständischen, wo bereits im Juni eigentliche Abteilungen « Jung-Reding » und « de Preux » bestanden, die später allerdings umgetauft wurden. In Aragonien bildete sich aus solchen Deserteuren und andern Ueberläufern ein eigenes Bataillon, « Suizos de Aragon », das zeitweise bis 825 Mann zählte. Ueber das Schicksal der beiden Regimenter werden wir später, anlässlich der Schlacht von Baylén, noch mehr hören.

Die andern Regimenter, fern von französischen Truppen, taten getreulich ihre Pflicht. Durch kluges Verhalten verstand es Oberst Wimpfen nicht nur, die Franzosen im Juni 1808 wieder zum Abzug von Tarragona zu bewegen, ohne ihm und der ihm anvertrauten Festung etwas anzuhaben, sondern er konnte sogar ein in Montjuich bei Barcelona von den Franzosen gefangengesetztes Detachement von 300 Mann seines Regimentes wieder an sich ziehen. Diese Leute waren es übrigens, die als erste sich den Banden anschlossen, die dem von Tarragona nach Barcelona zurückkehrenden General Chabran den Weg verlegten, so dass er nur in harten Kämpfen durchkam. Allerdings schmolzen die Bestände in den vielen Kämpfen rasch zusammen. Rekrutierung war nur durch Einstellung von Deserteuren und Gefangenen möglich, wobei aber diese meist die britischen Regimenter vorzogen. Einem Bericht von Oberst v. Wimpfen ist zu entnehmen, dass sein Regiment Ende 1810 noch 1429 Mann, 1811 532 und 1812 nur noch 152 Mann zählte. Ausser ihm überlebten nur noch Alt-Reding und Betschart den Krieg und wurden später wieder aufgestellt. Ihre Reste waren bereits 1810 in einer « Helvetischen Legion » zusammengefasst, deren drei Bataillone die Traditionen der drei Regimenter hüteten; diese Legion scheint in einer der besten spanischen Divisionen (Zayas) eine der Kerntruppen gewesen zu sein; wir finden sie u. a. lobend erwähnt in den Schlachten bei Albuera und Sagunt. Die Verluste waren entsprechend

gross. Vorher werden wir dem Regiment Alt-Reding gelegentlich begegnen; Betschart lag 1808/09 als Garnisonstruppe auf den Balearen, deren Gouverneur, General Vives, aus lauter Furcht vor den verbündeten Engländern, die bereits früher einmal (1798) die Inseln besetzt hatten, seine Truppen nicht nach dem Festlande abgeben wollte. So vermehrte sich das Regiment anfänglich noch auf 2121 Mann (November 1808); später allerdings schmolz auch sein Bestand zusammen.

Das Regiment Trachsler war im Juni 1808 zur Verteidigung von Valencia herbeigerufen worden. Von Madrid war Marschall Moncey im Anmarsch durch die Schluchten von Cuenca, welche Stadt er am 11. Juni ohne Kampf einnahm. Am 18. setzte er seinen Marsch weiter fort und erreichte am 21. die tiefe Senke des Cabriel, dessen sieben Furten und Brücken von der Brigade Marimon: 1 Bataillon Trachsler (800 Mann), 2 Kompagnien spanischer Garde (300 Mann), 500 Bauern und 4 Geschütze verteidigt wurden. Dem massierten Angriff von zwei französischen Bataillonen auf eine der Brücken hielten die Garden und Bauern nicht stand, sie flohen in grosser Hast, und nun wurde das mit der Deckung der Geschütze beauftragte Bataillon von den Franzosen eingeschlossen. 233 gefangene Schweizer waren die Beute der Sieger, ein Teil konnte entkommen. Immerhin wurde Oberst Trachsler mit einem Rest seines Bataillons an einem der nächsten Tage ebenfalls gefangengenommen. General Marimon suchte mit seinen Resttruppen (200 Mann, davon 60 Schweizer), zwei herbeigeeilten Bataillonen Rekruten und drei Kanonen ein 30 Meilen weiter zurückliegendes Défilé, den Pass von Cabrillas, zu halten. Die Verteidigung war aber zu schwach, die Schweizer und die Gardekompagnien wurden am 24. Juni auf den Geschützen zusammengehauen. Der Weg nach Valencia war frei.

Auf seiten der Franzosen wurden 1807/1808 an Schweizertruppen eingesetzt:



| Nr. von<br>Bat./Reg. | Nomineller<br>Kommandant   | Führer beim<br>Einmarsch | Beim<br>Bestand<br>Mann | Abmarsch nach Spanien:<br>Division | Corps     |
|----------------------|----------------------------|--------------------------|-------------------------|------------------------------------|-----------|
| 1/4                  | Oberstlt. Felber           |                          | 1260                    | Delaborde                          | Junot     |
| Halb-2/4             | Adj. Major Bleuler         |                          | 308                     | do.                                | do.       |
| 2/2                  | Laharpe                    | Oberst v. Segesser       | 750                     | La Roche                           | do.       |
| 3/4 <sup>1)</sup>    | Christen                   | Oberstlt. Freuler        | 709                     | Barbou                             | Dupont    |
| 1/3                  | D'Affry                    | Oberst von May           | 1200                    | Vedel                              | do.       |
| 1/2                  | Castelberg                 | Reg.-Kdt. Castella       | 1200                    | Frère                              | do.       |
|                      |                            |                          |                         | (spät. Moncey)                     |           |
| 2/3                  | v. Graffenried             | Oberstlt. Thomasset      | 720                     | Merle                              | Bessières |
| 3/2                  | Oberstlt. J. von Flüe      |                          | 580 <sup>2)</sup>       | Chabran                            | Duhesme   |
| Wallis               | Oberstlt. de Bons          |                          | 800                     | Reille                             | Reserve   |
| 1 Kp./2              | Adj. Major Cl. von Tschudy | ca.                      | 300                     | do.                                | do.       |

Krankheiten, verursacht durch die starken Klimaschwankungen und die ungewöhnlichen Marschstrapazen, reduzierten die Bestände sehr rasch. Noch bevor es die spanische Grenze überschritt, verlor das Bat. 2/3, Graffenried, 309 Mann an Kranken von denen 80 nachträglich starben und 50 ins Regimentsdepot zurückkehrten, während die übrigen nach Genesung dem Bataillon nachdirigiert wurden. Von seinem Bestand verlor es in Spanien 84 Mann durch Desertion, 120 fielen im Kampf und 20 mussten als Invalide entlassen werden. In ähnlichen Verhältnissen bewegen sich die Abgänge bei den andern Bataillonen. Wohl wurden spanische Deserteure, insbesondere die seltenen Schweizer, eingestellt; gefangene Schweizer wurden kurzerhand zum Dienst gepresst. Die meisten wurden freilich auf Geheiss Napoleons direkt in ein neues Söldnerregiment « Royal Etranger » gesteckt, wo Iren, Spanier und Schweizer zusammen unter französisch-spanischer Fahne fochten. Nur selten hatten die Reklamationen der Schweizer Obersten wegen dieser kapitulationswidrigen Einstellung von Schweizern Erfolg.

<sup>1)</sup> Französische Quellen bezeichnen es nach Napoleons Ordrebüchern fälschlich als 2/4.

<sup>2)</sup> Ausweis vom 14. Januar 1808 in Perpignan: 450 Mann, davon 25 krank. Am 29. Februar 1808 in Barcelona nur noch 360 Mann, später schlossen Nachzügler und Kranke wieder auf, so dass im Juni 1808 wieder der volle Bestand erreicht war.

Kehren wir zurück zu den Erlebnissen der einzelnen Corps.

Im Oktober 1807 hatte General Junot mit der rund 25 000 Mann starken « Armee von Portugal » die spanische Grenze überschritten und war in Eilmärschen durch Spanien marschiert. Der alten kastilischen Heerstrasse folgend, rückte er in 16 sich folgenden Kolonnen <sup>1)</sup> über Salamanca gegen Portugal vor. Um möglichst rasch Lissabon zu erreichen, wurde in Ciudad Rodrigo die Heerstrasse verlassen und ein Marsch quer durch die rauhe Sierra de Gata angetreten, im November unter Schneefällen. Bereits hatte Junot 4000—5000 Mann zurücklassen müssen, die den Strapazen nicht mehr gewachsen waren; in dem unwegsamen Gebirge blieben nun auch die Geschütze und Trains stecken, so dass dem Heer bei Ankunft an der Grenzbrücke Alcantara am Tajo nur 6 Kanonen zur Verfügung standen und man die durchnässten Patronen mit Behelfsmaterial ersetzen musste. Aus den Papierbeständen der Archive von Alcantara wurden Hülsen gedreht, Pulver und Blei durch rücksichtslose Requirierung ergänzt, so dass wenigstens jeder Mann 20 brauchbare Ladungen erhielt. Die durchgelaufenen Schuhe allerdings konnten nicht ersetzt werden, und die Nachzügler von dem strengen Marsch rückten auch nur erst allmählich nach. So kam es, dass statt der grossen Armee nur zwei schwache Divisionen von 13 000 Mann am 24./25. November nach Abrantes gelangten. Im Grenadierregiment der Vorhut war auch das Halbbataillon Bleuler, das ebenfalls stark zusammengeschmolzene Bataillon Felber folgte in der 1. Division. In dem einen Tagesmarsch zurückliegenden Castelbranco sammelte der Adjutant-Major Bégos nach der Ankunft nur etwa 350 Mann des Bataillons Laharpe. Am nächsten Tage betrug die ganze Verpflegung für seine Leute 25 Kastanien pro Kopf und zwei magere Ziegen; das Bataillon konnte in dem bereits von voran-

<sup>1)</sup> Schweizer 2. (1/4) und 8. (2/2) Kolonne.



gehenden Kolonnen ausgesogenen Land nichts mehr betreiben.

In Abrantes gelangten nun wieder Vorräte und Schuhe zur Verteilung, aber an der Spitze einer aus allen Marschtüchtigen zusammengerafften Kolonne setzte General Junot sofort seinen Vormarsch fort, galt es doch, den portugiesischen Hof zu überrumpeln, damit er nicht auf die bereits unterwegs gemeldeten englischen Schiffe sich retten könne. Strömender Regen liess diesen Marsch zu mühseligem Waten in Schlamm und Dreck werden. Mit nur 1400 Mann, d. h. dem Rest der Division Delaborde von anfangs 9000 Mann, erreichte der General die Hauptstadt, einen Tag zu spät. Am 29. November hatte sich die königliche Familie auf der englischen Flotte nach Brasilien eingeschifft. Die Schweizer kamen überhaupt nicht nach Lissabon, sondern blieben Brückenwache in Sacca-vem (1/4 und Halbbataillon Bleuler) und Abrantes (2/2). Im Februar 1808 wurden erstere in die Festung Almeida an der spanischen Grenze verlegt, während das Bataillon Laharpe in Elvas, an der Heerstrasse nach Andalusien (Sevilla), garnisonierte.

Die Franzosen richteten sich in Portugal ein; zu den bis Ende 1807 eingetroffenen 20 000 Mann rückten weitere 4000 im Frühjahr 1808 ein, drei spanische Divisionen als Verbündete hielten Oporto und einige Grenzgebiete besetzt. Die portugiesischen Regimenter wurden nach Frankreich und Deutschland geschickt, die Miliz entwaffnet, die Geschütze und Waffen aus den Zeughäusern und bei Privaten nach Frankreich geschafft.

Da brach am 6. Juni auf die Nachricht von den Ereignissen in Madrid der Aufstand in Oporto aus. Die spanische Division Belestria rückte sofort nach Spanien ab, den französischen Platzkommandanten und seinen Stab als Gefangene mitführend. Ueberall flackerte die Bewegung gegen die Franzosen auf; Waffen wurden freigebig von den die Küste blockierenden Engländern geliefert. Die Verbindungen Junots mit seinen Divisionen waren unter-

brochen. Von 20 Adjutanten, die er zu General Loison nach Almeida sandte, kam nur einer durch, der ihm den Befehl brachte, nach Abrantes zu rücken. Wohl hatte er inzwischen den Spaniern ein Grenzfort, Concepcion, abgenommen und gesprengt, dann einen vergeblichen Vorstoss gegen das aufständische Oporto gemacht und sich durch rücksichtslose Härte den Hass der Aufständischen zugezogen, denen er, der Einhändige, unter dem Namen « Manêta » <sup>1)</sup> verhasst und bekannt wurde. Die Schweizer der Bataillone Freuler und Bleuler (1/4) nahmen an diesen Expeditionen teil; ihren Berichten verdanken wir viele Einzelheiten über diesen Kleinkrieg, dessen Grausamkeit für Schweizer und Franzosen gleichermassen überraschend und erschütternd wirkte.

Am 3. Juli 1808 verliess Loison mit etwa 3000 Mann Almeida, in dem er als Garnison 1200 Mann <sup>2)</sup> (meist Kranke) zurückliess. Er schlug sich durch mehrfach überlegene Bauernhaufen durch, die Schweizer immer in ehrenvoller Haltung dabei, und erreichte in sechs Tagemärschen den französischen Truppenraum bei Abrantes. Allerdings hatte inzwischen General Kellermann (dessen Division die Grenadierkompanie des Bataillons Laharpe zugeteilt war), bei Alcobaça einen blutigen Sieg über die Aufständischen errungen, und auch im Süden war der Aufstand vorübergehend niedergeschlagen worden; aber im Norden von Lissabon drohte eine Landung der Engländer, und so beschloss ein Kriegsrat, das Heer um Lissabon-Abrantes zu besammeln, bereit, den Gegner anzufallen. Alle Städte sollten, mit Ausnahme der Festungen Almeida und Elvas im Innern und von Peniche und Setubal (je zirka 10 Meilen von Lissabon, nördlich und südlich gelegen), geräumt werden. Die noch übrigen 985 Mann vom 4. Regiment kamen auf die Festung Peniche als Garnison, wo sie nun einige Monate etwas Ruhe hatten. Allerdings wurden

<sup>1)</sup> Portugiesisch: einhändig.

<sup>2)</sup> davon 200 Schweizer des Bat. 1/4 mit 8 Offizieren.



zwei Kompagnien unter Major Bleuler im August zur Division Delaborde berufen, denn nun waren die Engländer im Norden, an der Mondego-Mündung gelandet.

Die beste Verbindungslinie Junots nach Spanien führte über Elvas nach Badajoz und Madrid. Elvas und seine zwei Forts, de la Hippe und Santa Lucia, waren im Frühjahr 1808 von Oberst Girod de Novillars mit 1400 Mann besetzt worden. Davon waren zirka 900 Schweizer (Bataillon 2/2 Laharpe, ohne Grenadierkompagnie), der Rest Linieninfanterie und Dragoner. Diese Besatzung war viel zu klein, insbesondere weil über 800 Geschütze zu bedienen waren. Es wurden denn auch zwei Kompagnien Schweizer als Artilleristen ausgebildet und verwendet.

Die Stadt wurde von Aufständischen, die allerdings fast keine Waffen hatten, eingeschlossen. Zu ihrer Befreiung wurde am 25. Juli General Loison mit 7000 Mann und 8 Geschützen von Abrantes ausgesandt. Er führte im einen seiner zwei Grenadierbataillone <sup>1)</sup> die 120 Mann starke Grenadierkompagnie des Bat. Laharpe. Am 29. Juli versuchte ihn der portugiesische General Leite mit neuorganisierten Truppen und einem kleinen Hilfskorps Spanier vor Evora, der Hauptstadt der Provinz Alemtejo, aufzuhalten. Nach kurzem Gefecht flohen die Portugiesen hinter die Wälle der Stadt, die von Loison im Sturm genommen wurde. Lt. Schnyder von Wartensee (Gren. 2/2) war unter den ersten, die durch die Breschen drangen; das Blutbad war entsetzlich: 2000 Portugiesen und Spanier wurden niedergemacht, auf französischer Seite waren 9 Mann tot, 200 verwundet. Drei Tage später waren auch die Banden vor Elvas verjagt, aber auf die Nachricht von der Landung der Engländer musste Loison sofort nach

<sup>1)</sup> General Junot hat alle Grenadierkompagnien aus ihren Bataillonen herausgenommen und in 2 Regimente zu 2 Grenadierbataillonen formiert. Die betreffenden Kompagnien waren immer auf 120 Mann Stärke zu halten. Auffallenderweise wurden die Grenadiere 1/4 und Bleuler nicht in diese Regimente eingestellt.

Abrantes zurückkehren und die Provinz Alemtejo wieder den Aufständischen überlassen.

Am 1. August 1808 landete Sir Arthur Wellesley, der nachmalige Herzog Wellington, mit 15 228 Mann englischer Truppen an der Küste bei Coimbra. Unter seinen 16 Bataillonen finden wir das 5/60, 936 Mann stark, das wir bereits als teilweise Schweizertruppe erwähnten. Es gehörte zur Brigade Fane. Zur Abwehr war nur die Division Delaborde, 5 Bataillone mit 4350 Mann, sofort verfügbar. Zu ihr wurden 2 Kompagnien Schweizer (1/4) unter Major Bleuler von Peniche abkommandiert, wie schon erwähnt. Am 15. August stiessen die Vorhuten aufeinander bei Obidos; es waren 4 Kompagnien 5/60 auf englischer Seite, auf französischer je 1 Kompagnie Schweizer und Franzosen unter Major Bleuler. Der Zusammenstoss endete mit dem Zurückgehen der Engländer, die einige Gefangene in den Händen der Schweizer liessen. Major Bleuler berichtet in seinem Tagebuch verwundert, dass diese Gefangenen (5/60) teilweise Deutsch gesprochen hätten, ohne näher auf ihre Nationalität einzugehen. Angesichts seiner Schwäche beschloss General Delaborde, den Angriff des Gegners auf den Hügeln von Roliça <sup>1)</sup> abzuwarten, er konnte dort unter Ausnützung des Geländes die Engländer in ein hinhaltendes Gefecht verwickeln. Am 17. August griff Wellesley an, versuchend, die nur 1200 m breite französische Front zu überflügeln. Dies misslang im ersten Angriff infolge des geschickten Verhaltens der in den Buschwäldern vorgeschobenen Schweizer und französischen Voltigeure. Dabei wurden allerdings die Schweizer ihrer roten Röcke wegen von den Franzosen hinter ihnen als Engländer angesehen und eine Zeitlang sehr heftig beschossen. Als das Gefecht im vollen Gange war, wichen die Franzosen in einem Sprung auf eine nächste Hügelkette aus, und Wellesley musste einen neuen Angriff vorbereiten, womit ein halber Tag verloren ging. Auch diesmal war die Abwehr

<sup>1)</sup> Infolge Schreibfehlern oft als Roleia oder Boriça bezeichnet.



sehr geschickt; es glückte den zwei Kompagnien unter Bleuler sogar, einen Angriff eines britischen Regiments zurückzuwerfen, aber sie verloren dabei viele Leute, fast alle Offiziere wurden verwundet. Major Bleuler meldet 37 Tote und 27 Verwundete. Nachdem drei Sturmangriffe abgeschlagen, zog sich General Delaborde schrittweise zurück und konnte unverfolgt abmarschieren. Er hatte 600 Mann verloren, die Engländer 474, davon 5/60 allein 66.

Etwa einen Tagemarsch entfernt hörten General Junot und der eben vom Zuge nach Elvas zurückgekehrte General Loison den Kanonendonner des Gefechtes. Sie beschlossen, Wellesley in der Flanke anzufallen, und zogen demgemäss nach Norden; dieser war aber an die Küste zurückgewichen, um die Landung neuer Verstärkungen zu decken, wozu er eine starke Hügelstellung bei Vimeiro<sup>1)</sup> einnahm. Dort landeten am 19. August zwei Brigaden, die seinen Gesamtbestand auf 18 760 Mann hoben. Unter ihnen befand sich das 97. Füsilier-Regiment, das aus dem alten Schweizerregiment Minorca entstanden war. Allerdings hatte es nicht mehr viele Schweizer in seinen Reihen; es zählte 695 Mann. Junot gliederte seine knapp 13 000 Mann in 4 Brigaden, kommandiert von den Divisionsgeneralen Delaborde und Loison. Als Reserve behielt er die Grenadierregimenter und etwas Kavallerie. In der Brigade Thommières marschierten die zwei Kompagnien 1/4 unter Bleuler (246 Mann stark, augenscheinlich ergänzt worden), im Grenadierregiment St-Clair die Grenadierkompagnie des Bat. Laharpe (2/2).

Wellesley hatte seine Brigaden um Vimeiro postiert, den rechten Flügel gegen das Meer gesichert, den linken durch einen tiefen Talgraben voraussichtlich gedeckt; er erwartete eher einen Angriff der Küste entlang. Junot beschloss, ihn direkt im Dorfe durch einen Vormarsch zu fesseln und mit einer Brigade landeinwärts zu umgehen, den Abschnitt zwischen Vimeiro und dem Meer aber frei-

<sup>1)</sup> Oft fälschlich Vimiero oder Vimiera genannt.

zulassen. Zum Angriff auf das Dorf wurden drei Brigaden befohlen, gefolgt von der Grenadierreserve (2 Regimenter) unter General Kellermann, die Umgehung lag der Brigade Brennier ob. Das Manöver konnte von den Engländern auf ihrer Höhenstellung beobachtet werden, worauf vier Brigaden gegen Osten verschoben wurden. Dies veranlasste wiederum Junot, eine weitere Brigade Solignac Brennier nachzusenden, womit er seinen Angriff zersplitterte. Wirklich traf zuerst die Brigade Thommières vor Vimeiro auf die britischen Brigaden Fane (5/60 und 3 andere Bataillone) und Anstruther (97. und 3 andere Bataillone). Ihr massierter Angriff brach im Feuer der Engländer zusammen; von vorn und in den Flanken angefallen, wurden sie die Hänge vor Vimeiro wieder hinabgedrängt, nicht besser erging es ihrer Nachbrigade. Den zweiten Angriff unternahm das Grenadierregiment St-Clair (dabei die Komp. 2/2). Seinem Kolonnenansturm, 16 Mann breit auf 3 Gliedern, Züge hintereinander, begegneten die Engländer mit Schrapnells, den erstmals zur Verwendung kommenden neuen Geschütz-Kartätschen. Die zwei ersten Züge wurden direkt weggemäht, die Nachstürmenden mussten dem Gegenstoss der vorprallenden Bataillone und dem Schützenfeuer von 5/60 weichen. Ein dritter Sturm wurde durch das letzte Grenadierregiment unter General Kellermann nun etwas östlich des bisherigen Kampffeldes durch eine Runse hinauf versucht. Ihm schloss sich die Grenadierkompagnie Bleuler an; auch dieser Angriff brach im Feuer zusammen. Erst jetzt begann fern im Osten der Angriff der Kolonne Brennier, der mühelos von der britischen Uebermacht abgewiesen wurde. Die Brigade Solignac vermochte ihrerseits durch sehr schwieriges Terrain (tiefe, felsige Tobel) etwas später den Höhenrand zu erreichen und durch einen Flankenstoss die Brigade Brennier zu entlasten, dann aber wurde sie selbst von 4 Bataillonen angefallen und in das Tobel zurückgeworfen, aus dem sie nur mühsam davontkam. Allerdings wurde nun ein Reiterangriff des englischen 20. Dragoner-



Regiments von den Franzosen aufgehalten, aber ihre Angriffskraft war dahin. Junot hatte ungefähr 1800 Mann verloren, Bleuler nennt an Verlusten seiner Kompagnien 30 Tote und 45 Verwundete, wobei er allerdings nicht ausschliesst, dass einige desertiert seien; diese Angabe wird von britischer Seite bestätigt durch die Meldung, dass mehrere schweizerische Deserteure bei 5/60 eingestellt wurden. Die Engländer hatten 720 Mann tot und verwundet, sie hatten aber auch 14 der 24 französischen eingesetzten Geschütze erobert. Nun aber hielt sie ein Befehl des neugelandeten Oberbefehlshabers Burrard an Ort und Stelle fest, wodurch Wellesley die Ausnützung des Sieges unmöglich wurde. Trotzdem meldete sich am 22. August General Kellermann als französischer Parlamentär, und aus den nachfolgenden Verhandlungen ergab sich der Vertrag von Cintra, demzufolge die Armee Junot Portugal räumte, um auf englischen Schiffen nach Frankreich zurückgebracht zu werden. Infolgedessen übergab Oberstlt. Felber das Fort Peniche den Engländern; die 1400 Mann in Elvas zogen mit Sack und Pack durch eine spanische Belagerungsarmee, die sie 20 Tage lang eingeschlossen und heftig bombardiert hatte, ab, und auch die kleine Besatzung von Almeida wurde unter englischer Bedeckung an die Küste gebracht. Während nun die Franzosen auf die Transportschiffe warteten, desertierten allerdings über 500 Mann zu den Engländern, meistens Schweizer, die fast alle im 5/60 Handgeld nahmen. Sie sollen fast ein Fünftel des Bestandes betragen haben, und dieser Uebertritt wurde den Schweizern von Napoleon sehr übel vermerkt.

Der Kaiser war mit Junot und seiner Armee überhaupt unzufrieden. Dies äusserte sich darin, dass er die im Spätherbst 1808 und Januar 1809 in Nordfrankreich an Land gesetzten Truppen unverzüglich wieder nach Spanien dirigierte, ohne ihnen nur Rast oder die dringend nötige Ergänzung ihrer sehr mangelhaft gewordenen Ausrüstung zu erlauben. So wurden die zuerst gelandeten Schweizer des Bat. Felber (weniger 2 Komp.) und mit ihnen die

Grenadierkompagnie Laharpe, zusammen 400 Mann stark, in ein Marschbataillon formiert und unter Major Bleuler zur neuen Armee Junot abkommandiert. Sie standen schon Ende Oktober wieder in Spanien und wurden am 1. Januar 1809 vom Kaiser in Astorga besichtigt, als sie neu zum Korps Soult in die Schweizerbrigade Castella eingeteilt wurden. Erst damals erhielten sie etwas Ausrüstungsgegenstände, mussten aber in den Mänteln defilieren, weil die Uniformen zu schäbig aussahen. Sie zählten damals noch 19 Offiziere und 168 Mann. Der Rest des Bataillons Laharpe (2/2) landete erst im Januar 1809 in Frankreich und wurde ebenfalls sofort nach Spanien und zum Korps Soult dirigiert; wo es wie das Ersatzbataillon von Ernst im Frühjahr 1809 in Zuwachs kam.

Kehren wir vorläufig zurück in den Mai 1808. Die Divisionen Duponts und Monceys standen um Madrid, zusammen 53 000 Mann stark. Sie sollten durch Vorstösse nach Valencia und Cadix die Besetzung des Landes vervollständigen. Moncey erhielt hiezu 9000 Mann, mit denen er gegen Valencia zog, unterwegs das Bataillon Trachsler am Cabriel aufreibend. Dupont verfügte über 13 000 Mann, nämlich die Division Barbou (dabei Schweizerbataillon 3/4, Christen: 709 Mann) und 4 Kavallerieregimenter unter General Fresia, ferner die Brigade Schramm aus den spanischen Regimentern Jung-Reding und de Preux formiert; diese war noch 2000 Mann stark, bereits stark durch Desertion verringert. Aus den desertierten Schweizern bildeten die spanischen Generale kleine Detachements, die als Banden längs der Paßstrassen der Sierra Morena verteilt wurden und die Verbindungen Duponts mit Madrid später vollständig unterbrachen. Ihre Tätigkeit war die Ursache, dass Dupont, der am 24. Mai Toledo verlassen hatte, am 20. Juni die Division Vedel nachgesandt wurde, nur um die Strasse wieder zu öffnen. Unter seinen Truppen hatte Dupont nur ein erfahrenes französisches Bataillon, 7 andere waren Rekruten (5) oder Milizen (2), ebenso die Kavallerie; auch das Schweizerbataillon war ja erst kürz-



lich aufgestellt worden und konnte nicht als kriegserfahren gelten. Die blauen Schweizer der Brigade Schramm zeigten ihre geringe Begeisterung bei jeder Gelegenheit und waren jedenfalls nicht als zuverlässig anzusehen.

Am 5. Juni erreichte Dupont Andujar am Guadalquivir, ohne Widerstand angetroffen zu haben, hörte nun aber hier vom drohenden Aufstand in Andalusien. Die Nachricht bewahrheitete sich, als er am 7. Juni bei der Brücke von Alcolea auf den ersten Widerstand von Truppen und Bauern stiess. So kurz das Gefecht auch gewesen, bildete es doch die Entschuldigung zum kriegsmässigen Vormarsch auf Cordova, das systematisch geplündert wurde. Die Nachricht hievon schadete den Franzosen mehr als alles andere vorher. Nun setzte eine wahre Greuelpropaganda gegen sie ein, und die andalusischen Bauern waren überzeugt, dass es gelte, einen raubgierigen Barbareneinfall abzuwehren. Angesichts des nun überall aufflackernden Aufstandes fand es Dupont ratsam, Cordova zu räumen und sich auf Andujar zurückzuziehen. Dort, in einem ungesunden Fieberklima, wartete er nun fast einen Monat lang die Entwicklung der Dinge ab, täglich Fieberkranke an die Notspitäler abgebend. Am 21. Juni waren vom Bataillon 1/4 noch 536 Mann dienstfähig, das Regiment de Preux zählte noch 735, Jung-Reding 953 Mann.

Er entsandte eine Strafexpedition am 20. Juni nach Jaen, die diese Stadt radikal ausplünderte. Die französische Besatzung wurde aber am 2. Juli durch das spanische Schweizerregiment Alt-Reding vertrieben. Dieses kam in der Division des General Theodor von Reding (eines Schweizlers) am rechten Flügel der spanischen Armee Castaños anmarschiert. Castaños, Oberbefehlshaber der andalusischen Streitkräfte, beabsichtigte, Dupont in Andujar einzuschliessen; die Divisionen Reding und Coupigny (je 10 000 Mann) sollten ihm den Rückweg nach der Sierra Morena verlegen, während ihn General Jones mit 6-7000 Mann von Westen her anpackte. Eine Reserve unter General la Peña von 7-8000 Mann stand südlich des

Flusses bereit, während etwa 10 000 Freischärler die Umschliessung von Norden vollendeten. Die spanischen Divisionen bestanden grösstenteils aus Neuformationen, die kaum 5 Wochen ausgebildet worden waren; andererseits half ihnen die Unentschlossenheit Duponts und Vedels, welch letzterer inzwischen ebenfalls über die Paßstrasse von Despeñaperros nach Bailén (25 km östlich Andujar) gekommen war. Nach nutzlosen Hin- und Hermärschen, veranlasst durch kleinere Gefechte an dieser Strasse, bei denen eine weitere französische Ersatzdivision, Gobert, stark mitgenommen wurde, zog sich Vedel mit dieser gegen Norden nach La Carolina zurück. In die Lücke zwischen ihm und Dupont stiessen Reding und Coupigny am 18. Juli und besetzten die starke Hügelstellung von Bailén mit Front gegen Westen und Osten. Dupont begann auf diese Nachricht hin noch am selben Abend den Rückmarsch, er hoffte, die Spanier in Bailén zwischen sich und Vedel erdrücken zu können, fürchtete aber seinerseits einen Angriff Jones, der in den letzten Tagen ständig westlich Andujar demonstriert hatte. Zur Bedeckung seiner 500 Fuhrwerke zählenden Trainkolonne und der mitgeführten etwa 1000 Kranken musste Dupont seine Truppen stark verteilen. Etwa 500 transportunfähige Kranke blieben zudem in Andujar zurück.

Nach einem ermüdenden Nachtmarsch stiess Duponts Vorhut, 1 Voltigeurbataillon (dabei 1 Komp. Schweizer unter Hauptmann Landolt), am 19. früh auf die Spanier, die eben ihrerseits gegen Andujar aufbrechen wollten. In vier sich folgenden Angriffen warf Dupont seine aus dem Karrenzug heraneilenden Truppen gegen die starke Hügelstellung, immer vergeblich. Hierbei trafen die Schweizer der Brigade Schramm und des Bataillons 3/4 (Christen) auf das Regiment Alt-Reding. Als sie sich als Landsleute erkannten, stellten sie das Feuer ein und vereinbarten, man wolle tatenlos zusehen, wie die Entscheidung falle. Allerdings gab es einen kurzen Disput, bei dem sogar 50 Mann spanische Schweizer gefangen wurden, dann aber



blieb es auf diesem Frontteil ruhig. Dadurch verblieb eine starke Hügelstellung in spanischen Händen, die es General Reding ermöglichte, anderwärts den Kampf um so energischer zu führen. Infolge der Hitze und der Ermüdung der Truppen missglückte auch der letzte französische Angriff auf Bailén, während nun auch die zögernd folgende spanische Reservedivision von Andujar her Duponts Trainkolonne angriff. Unter diesen Umständen schloss Dupont einen Waffenstillstand mit General Reding, in dessen Folge er am nächsten Tag mit seinen Truppen kapitulierte. Das Korps sollte, entwaffnet, nach Frankreich auf dem Seeweg zurückgeschafft werden; dagegen gelang es Castaños, auch die Division Vedel, die auf den Kanonendonner hin, allerdings zu spät, zurückgekehrt war, in die Kapitulation einzubeziehen.

Vorher schon, aber erst im Moment, wie das Signal «Feuer einstellen» getrommelt wurde, hatten die Soldaten der Regimenter Jung-Reding und de Preux fast gesamthaft desertiert. Es blieben nur die Offiziere und wenige Leute, etwa 180 Mann, übrig.

Die Division Vedel hatte erst abends 5 Uhr in den Kampf eingegriffen. Dabei war das Bataillon d'Affry unter Führung des Obersten von May ebenfalls auf ein Schweizerbataillon Alt-Reding gestossen. Trotz abwehrender Rufe dieser letzteren waren die roten Schweizer vormarschiert, so dass diese, gewitzigt durch die Erlebnisse mit dem Bataillon Christen, schliesslich auf 40 Meter Distanz das Feuer eröffneten. Bevor das zurückflutende Bataillon sich zu neuem Angriff geordnet, wurde der Kampf eingestellt, und Major d'Affry als Vorhut der Division mit fünf Offizieren und 115 Mann nach Norden abgeschickt. Damit entging er als einziger der Kapitulation und brachte die Nachricht von der Katastrophe nach Madrid. Seine Leute wurden zum 2. Bataillon des 3. Regiments (Graffenried) zugeteilt, er selbst erhielt später den Befehl des 4. Schweizerregiments.



A. Pochon.

J. Forrer, eidg. Oberst,

Inspektor der St. Galler Milizen (1820—1833)



17 500 Mann streckten in Bailén die Waffen, davon 960 Mann des Bataillons d'Affry mit Oberst von May, 619 des Bataillons Christen, sowie die Reste der Regimenter de Preux und Jung-Reding. Sie wurden unter Bewachung an die Küste geführt, wobei man zur Vermeidung von Volksaufständen die Städte Cordova und Sevilla vermied. Aber auch so hatten die Gefangenen allerlei Beschimpfungen und Misshandlungen zu erdulden und wurden gänzlich vertragswidrig nicht nach Frankreich zurückgesandt, sondern teilweise im Hafen von Cadiz auf abgetakelten Schiffen (Pontons) eingesperrt, teilweise auf der kleinen Baleareninsel Cabrera (südlich Mallorca) ausgesetzt. Die Leiden dieser armen, hilf- und rechtlosen Gefangenen bilden eines der düstersten Kapitel in der Geschichte unserer Fremdendienste. Gebrochen an Leib und Seele kehrten nur wenige von 1700 Schweizern nach der Heimat zurück.

Allerdings hatte ein Teil von ihnen sich bei den Spaniern oder den Engländern anwerben lassen, besonders im Regiment von Wattenwyl nahm eine ganze Anzahl Handgeld. Andere wieder, nun in spanischer Uniform, desertierten bei erster Gelegenheit zu den Franzosen zurück, die sie dann freilich meist in das neue Fremdenregiment «Royal Etranger» steckten, was zu häufigen Reklamationen seitens der Schweizer führte.

Die Spanier ihrerseits hatten 954 Mann verloren, davon das Regiment Alt-Reding 104. Statt aber ihren Erfolg durch sofortigen Vormarsch auszunützen, warteten sie wochenlang die Befehle der Junta von Sevilla ab, die endlich die Armee teilte; Castaños zog mit dem grössern Teil gegen Madrid, Reding wurde mit seiner Division nach Katalonien entsandt.

Inzwischen hatte die Nachricht von der Niederlage und Kapitulation von Bailén ungeheures Aufsehen erregt. Es war das erstemal seit den Revolutionskriegen, dass eine französische Armee in dieser Weise geschlagen worden; ganz Europa horchte auf, man munkelte vom Niedergang



der napoleonischen Herrschaft. Durch Spanien lohte der Aufstand in hellen Flammen.

Der Vorstoss Monceys auf Valencia war vor den Toren dieser Stadt gescheitert; im Norden drohte ein Vorstoss gegen die Etappenlinie nach Frankreich; um Madrid herum standen nur wenige tausend Mann, so dass es ratsam wurde, schon am 1. August die Stadt zu räumen und sich über den Ebro in die Gegend von Logroño—Milagro zurückzuziehen. Dort wurden die Divisionen nun besammelt und das Anrücken der Verstärkungen abgewartet.

Bevor diese aber im Oktober 1808 einzutreffen begannen, mussten die Franzosen, bedroht durch eine spanische Armee Blake zwischen Ebro und Santander, bis auf Vitoria zurückgehen. Ihr rechter Flügel (Division Merlin) stand in Bilbao, Bessières mit 16 111 Mann nördlich Vitoria, anschliessend Ney mit 8176 Mann am Ebro bei Logroño und Moncey mit 20 153 Mann als zurückgebogener linker Flügel in Navarra (Estella-Tafalla-Sanguesa). In Barcelona wurde Duhesme von überlegenen spanischen Kräften belagert.

Von den Schweizern stand das Bataillon 3/2 von Flüe in Barcelona <sup>1)</sup>; die Bataillone 1/2, Castelberg, unter Oberst Castella, und 2/3, Thomasset, unter Major Jonathan von Graffenried, waren im September durch kaiserliche Anordnung unter Oberst Castella im Armeekorps Bessières vereinigt worden. Bisher hatte das Bataillon Castelberg im Juni und Juli 1808 an den unaufhörlichen Strafexpeditionen der Division Frère um Madrid herum teilgenommen. Seine erste Waffentat war der Sturm von Segovia am 7. Juni, womit ein dort begonnener Aufstand blutig unterdrückt wurde. Dann hatte das Bataillon zuerst den neuen König von Spanien, Napoleons Bruder Joseph, in seine Hauptstadt geleitet und wieder als Nachhut der zurückweichenden Invasoren am 1. August Madrid verlassen

<sup>1)</sup> Die Geschieke der Schweizer in Katalonien siehe nachstehend Seite 196.

und war unter steten Kämpfen nach Aranda am Duero zurückgegangen. Dort traf es das Bataillon des Majors von Graffenried, 2/3. Dieses war im Juni mit der Division Merle gegen die Aufständischen in Galicien und Asturien ausgezogen. Es hatte am 12. Juni am Treffen von Puente de la Pisuerga teilgenommen,<sup>1)</sup> das den Weg nach Valladolid öffnete, dann wieder war es in den endlosen Strafkolonnen kreuz und quer mitmarschiert, mit denen Marschall Bessières versuchte, die Provinz ruhig zu halten. Als die inzwischen bereitgestellten Armeen der galizischen Aufständischen vormarschierten, hatte sie Bessières bei Medina de rio seco am 14. Juli zersprengt. Das Schweizerbataillon war in dieser Schlacht Reserve mit zwei Bataillonen der « jungen Garde ». Trotz aller Marschstrapazen litt es relativ weniger als die andern Schweizertruppen in Spanien, da Marschall Bessières der Versorgung seiner Truppen alle Sorgfalt zuwendete, so dass sein Korps weit aus besser gepflegt und ausgerüstet war als die der andern Führer. Der Unterschied war augenfällig, als die französische Armee sich bei Burgos sammelte, und das Bataillon Castelberg konnte sich nur beglückwünschen, nun ebenfalls zu diesem Korps zu gehören.

Zwar kam es nochmals vorübergehend zum Armeekorps Ney, um an einem Handstreich auf die Brücken von Logroño mitzuwirken. Es überschritt am 26. Oktober den Ebro und rückte längs desselben gegen Logroño vor. Der Gegner floh nach kurzem Widerstand, die Brücken fielen unversehrt in die Hände der Franzosen, obwohl sie bereits zur Sprengung vorbereitet gewesen. Darauf kehrte das Bataillon zu seinen Kameraden in die Division Merle (später Mermet) zurück und nahm mit dieser an der am 6. November losbrechenden Offensive Napoleons teil.

Die unerfreuliche Wendung der Lage in Spanien hatte nämlich den Kaiser selbst herbeigerufen. Mit ihm kamen

<sup>1)</sup> Mannschaftsbestand von 600 Mann; im April hatte das Bataillon in Aranjuez noch 900 Mann Frontbestand aufgewiesen.



die erprobten Regimenter der Grossen Armee und seine besten Generale. An Stelle von Bessières übernahm Marschall Soult das 2. Armeekorps (AK.) und eröffnete mit diesem den Vormarsch gegen Burgos. Am 10. November suchten die Spanier bei Gamonal den Angriff aufzuhalten, sie wurden aber von der Reiterei Soult's zersprengt, ein Bajonettangriff der Division Mermet tat das übrige. Burgos wurde geplündert.

Am folgenden Tage inspizierte der Kaiser, begleitet vom Generalobersten der Schweizertruppen, Marschall Lannes, die beiden Bataillone, deren gute Haltung von letzterem sehr gelobt wurde.

Schon am 12. November erhielt das AK. Soult den Befehl, die rechte Flanke der auf Madrid weiterstossenden Armee zu decken und Santander zu nehmen. Diese Aufgabe erforderte viele scharfe Märsche in den unwirtlichen Küstengebirgen, denn noch trieb sich eine zwar zersprengte, aber doch zahlreiche spanische Armee in den Bergen herum. Auf schlechten Wegen und oft in fuss-hohem Schnee überschritten die Truppen die unwirtlichen Pässe. Santander wurde erobert und grosse Vorräte erbeutet; weniger befriedigend war die Jagd nach den stets zurückweichenden Spaniern, zu deren Abwehr die Truppen Soult's weit auseinandergezogen in die Bergtäler verlegt wurden. Am 15. Dezember finden wir das Bataillon Castelberg in Saldaña mit einem Bestand von 971 Mann, davon 356 krank oder verwundet, das Bataillon Graffenried in Potes (nördlich davon) mit einem Bestand von 861 Mann, wovon 382 im Spital und 255 bei rückwärtigen Staffeln detachiert. Jetzt wurden dem Korps Soult auch die anmarschierenden 8 Kompagnien des Marschbataillons Bleuler zugewiesen und ebenfalls der Brigade Castella zugeteilt. Es umfasste 3 Offiziere und 92 Mann der Grenadiere Laharpes (2. Reg.) und 23 Offiziere und 193 Mann des 4. Regiments. 33 Mann waren noch in Bayonne im Marsch.

Am 2. Dezember hatte inzwischen Napoleon seinen Einzug in Madrid gehalten, seine Heere stiessen hinter den zurückweichenden Spaniern gegen Süden vor. Da erreichte ihn am 5. Dezember die Nachricht, dass eine britische Armee (Moore) über Salamanca gegen Burgos vorzustossen suche. Er befahl dem Korps Soult, über Leon die Briten von Norden zu bedrohen, während er selbst von Madrid her in Eilmärschen gegen diese Armee des Generals Moore anmarschierte. Vor dieser Bedrohung wich General Moore, der seine Artillerie hatte unterwegs zurücklassen müssen, gegen Norden aus und suchte sich auf die Schiffe in Coruña und Ferrol zu retten. Marschall Soult konnte erst in der zweiten Hälfte Dezember sein Korps besammeln, dann warf er sich auf die Spanier des Generals La Romana und vertrieb sie aus Leon, das er am 31. Dezember erstürmte. In täglichen Märschen von 25—30 Kilometer trieb er seine Regimenter hinter den kämpfend zurückgehenden Spaniern und Engländern vorwärts. Schlechtes Wetter, Schneefälle, zerstörte Brücken, eine arme Gebirgsgegend, ausgeplündert und ausgesogen, nichts konnte ihn aufhalten. Vor ihm eilten die Engländer gegen die rettenden Hafenstädte, Gepäck und Nachzügler aller Art zurücklassend, in ungenügender Kleidung den Wetterstürzen dieser ausgesprochenen Alpengegend ausgesetzt; ihr Rückzug ist berühmt geworden sowohl der Strapazen als des schliesslichen Gelingens wegen.

Die Schweizerregimenter nahmen abwechselnd im Vormarsche an den Nachhutkämpfen teil; wir wissen aus den Tagebüchern, dass vom 2.—8. Januar ihr Marsch durch eine Gegend führte, in der keinerlei Verpflegung beizutreiben war. Nachschub gab es sozusagen ebenfalls keinen. Erst am 8. Januar, in der Gegend von Robra, fanden sich wieder einige Vorräte an Korn und Stroh; von da weg wurde es etwas besser mit der Verpflegung, nur die Fourage für die Pferde fehlte nach wie vor. Die Nächte wurden in den kleinen Weilern verbracht, oft mussten wenige Hütten für ein Bataillon genügen. Vom



12.—14. Januar blieb die Schweizerbrigade in Betanzos zur Deckung dieser wichtigen Strassenkreuzung stehen, während die Division Mermet mit dem Rest der Armee Caruña angriff und erstürmte. Die Schweizer kamen infolgedessen nicht zur Teilnahme an dieser Waffentat, die übrigens die Engländer nicht hinderte, sich auf ihre Schiffe zu retten. General Moore allerdings fiel in der Schlacht.

Am 20. Januar wurde das Korps Soult gegen den andern Hafen, El Ferrol, dirigiert, den es Ende Januar einnahm. Die Regimenter taten während der kurzen Belagerung abwechselnd Schützengrabendienst. Ihre Bestände waren sehr gesunken, am 30. Januar werden sie wie folgt angegeben:

| Bataillon       | diensttuend       | im Spital | gefangen | Totalbestand |
|-----------------|-------------------|-----------|----------|--------------|
| 1/2 Castelberg  | 40 Off., 599 Mann | 452 Mann  | 5 Mann   | 1092 Mann    |
| 2/3 Graffenried | 31 Off., 531 Mann | 300 Mann  | —        | 862 Mann     |
| 3/4 Bleuler     | 20 Off., 245 Mann | 149 Mann  | —        | 414 Mann     |

So war denn eine Verstärkung hochwillkommen, die unter Führung des Kommandanten von Ernst am 4. Februar in Santiago zur Brigade Castella stiess. Es waren 341 Mann vom 4. Regiment, zum Auffüllen des Bataillons Bleuler bestimmt. In Santiago übergab auch Oberst Castella den Befehl der Brigade dem Oberstleutnant Thomasset vom 3. Regiment und kehrte zu seinem Regiment nach Marseille zurück.

Abgerufen durch die Kriegsdrohungen in Oesterreich, war Napoleon Mitte Januar nach Frankreich zurückgekehrt, Marschall Soult sollte nun von Norden her Portugal säubern; Ney, Victor und Bessières war die Befriedung Westspaniens übertragen. Nach kurzem Aufenthalt in Santiago begann das 2. AK. den Vormarsch am 13. Februar; kaum hatte es aber Galicien verlassen, als hinter ihm der Aufstand wieder ausbrach, die Garnisonen in den grösseren Ortschaften wurden eingeschlossen. Einzelreisende massakriert, die Kolonnen ständig von angriffslustigen Banden begleitet. Während die Regimenter und grössern Truppenteile immerhin unangefochten durchka-

men, wurden die Trains in den engen Felsenschluchten überfallen; ein dabei umgestürztes Fuhrwerk blockierte dann oft die Strasse tagelang, die Verpflegung, der Nachschub an Munition wurde erschwert. Ersatzmannschaften und Nachzügler konnten nicht mehr nach vorn gelangen; so wurden grössere und kleinere Detachemente von Schweizern aller Bataillone in Vigo, in Tuy, in Chaves eingeschlossen und schliesslich gefangengenommen. Zwar versuchte Soult, durch Zurücklassen aller Trains, Verwendung von Packpferden für Munition und Material und Mitnahme nur der leichten Vierpfündergeschütze, der Wegschwierigkeiten Herr zu werden. Er gelangte auch unter steten Kämpfen über Orense (17. Februar), Chaves (15. März), Braga (19./20. März) vor Oporto (29. März), dessen Zentrumschanzen die Schweizer an der Spitze ihrer Division im Bajonettangriff erstürmten. Leutnant Graf von Solothurn war der erste Mann auf der Brüstung und erhielt die Ehrenlegion dafür.

Die Eroberung dieser grossen und reichen Stadt war insbesondere angenehm, weil man die Wäsche ersetzen konnte; bei der Plünderung war allerdings der Wein noch beliebter gewesen.

Während nun Marschall Soult zögernd seinen weitem Vormarsch nach Süden in ein wahres Wespennest feindlicher Bändertätigkeit vorbereitete und Mühe hatte, trotz seinen 22 000 Mann die Verbindungen mit Ney aufrechtzuerhalten, rückte von Süden her die englische Armee unter Wellesley mit 16 400 Briten und 11 400 Portugiesen an. Darin befanden sich u. a. das 97. Regiment mit 22 Offizieren und 572 Mann (ob noch viele Schweizer darin standen, lässt sich nicht mehr feststellen) und 5 Kompagnien des 5/60 mit 12 Offizieren und 306 Mann. Diese Jägerkompagnien waren einzeln jeder Brigade Engländer zugeteilt, und wir finden in jeder Verlustliste der nunmehr noch 4 Jahre dauernden Kämpfe Wellesleys gegen die Franzosen, dass sie immer voran und immer drauflos gegangen sind.



Vor dieser Uebermacht wich Soult vorerst hinter den Duero aus, er wurde dann aber zu rascher Räumung Oportos gezwungen und begann am 9. Mai seinen Rückzug quer durchs Gebirge, unter Zurücklassung aller Trainformationen und Geschütze. Die Division Mermet mit den Schweizerbataillonen bildete die Nachhut und deckte den Abmarsch. Am 19. Mai 1809 stand das Korps Soult wieder in Orense, es hatte 6000 Mann und 58 Kanonen eingebüsst und musste sich nun nach Räumung auch der galicischen Bergtäler darauf beschränken, die portugiesische Grenze zu bewachen.

Die Schweizer kamen zum Korps Kellermann, das im Sommer in Zamora stand und von hier aus durch häufige Streifen die aufständischen Banden niederzuhalten suchte. Es war eine mühselige und wenig befriedigende Tätigkeit, da der bewegliche Gegner stetsfort auswich, um wieder nach dem Abmarsch der Truppen aufzutauchen. Zu regelmässigen Gefechten und Schlachten kam es mit einem solchen Feind nicht mehr; es waren nur Plänkeleien, ermüdend und gefährlich. Jeder Mann, der von seiner Truppe abkam, musste als verloren gelten. In dieser Art verbrachten die Schweizer nun ihre nächsten Jahre in Spanien.<sup>1)</sup>

Im Frühjahr 1810 wurde das Bataillon Graffenried, noch aus 3 Kompagnien bestehend, nach Leon verlegt. Dort wurde es in der Nacht zum 7. Juni überrumpelt durch den Verrat der Bevölkerung, die 500 Spanier in die Stadt einliess. Die Wachtposten schlugen aber rechtzeitig Alarm und es gelang, den Feind niederzuwerfen. Etwas später wurde das Bataillon nach Astorga kommandiert, wo es wieder einmal Landsleute traf; es war dies das 4. Bataillon

<sup>1)</sup> Bestände 1/2: November 1809: 644 Mann. Januar 1810: 512 Mann, davon  $\frac{1}{3}$  im Spital.

2/3: Januar 1810: 643 Mann, davon 350 nicht im Spital. Deserteure 79.

3/4: November 1809: 664 Mann, davon 367 im Spital. Desertiert 175 Mann, gefangen 106 Mann.

vom 4. Regiment, unter Oberstleutnant Göldlin von Tiefenau, 800 Mann.<sup>1)</sup> Es hatte im Dezember 1809 das Regimentsdepot in Rennes verlassen und war im Februar nach Spanien gelangt, als Folge eines kaiserlichen Befehls, der zur Ergänzung der Kräfte in Spanien alle bisher in den Depots zurückgebliebenen vierten Bataillone der bereits jenseits der Pyrenäen stehenden Regimenter ebenfalls nach dem spanischen Kriegsschauplatz abkommandierte. Dies brachte total 53 000 Mann neuer Truppen, allerdings meist Rekruten, zu den abgekämpften Armeen. Wie die Bataillone des Schweizerregiments<sup>2)</sup> Thomasset gehörte auch das Bataillon Göldlin zur Division Séras, die mit 6000 Mann die undankbare Aufgabe hatte, zwischen Valladolid und Leon Ordnung zu halten. Dies ging nicht ohne Opfer ab. Das Bataillon Graffenried, noch 14 Offiziere und 333 Mann stark, wurde in Puebla de Senabria, einer halbzerfallenen Stadtfestung, von Spaniern und Portugiesen eingeschlossen. Es hatte knapp 80 Patronen auf den Mann und 2000 Rationen Zwieback. Nach 6 Tagen waren die Sodbrunnen der Stadt ausgetrocknet, und am 10. August musste sich die tapfere Schar ergeben, insbesondere, weil 46 Deserteure dem Feind genau Auskunft gegeben hatten, wie schlecht es um sie stand. Diese Kapitulation erregte grosses Aufsehen und veranlasste Napoleon zu einem geharnischten Schreiben an die Tagsatzung, in dem er Graffenried des Verrates beschuldigte. Ein Kriegsgericht des 3. Regiments in Lille sprach aber am 2. Februar 1811 den Kommandanten von der Anklage frei und stellte nach genauer Prüfung der Lage seinem und seiner Truppe Verhalten das beste Zeugnis aus. Wohl zur Rechtfertigung der geschmähten Schweizerehre wurde das Urteil in 200 Exemplaren als Flugblatt gedruckt und verbreitet. Nicht unerwähnt soll allerdings bleiben, dass 126 Mann der in Puebla de Senabria Kapitulierenden beim Feind Handgeld

<sup>1)</sup> Dabei 60 Mann vom 3. Regiment.

<sup>2)</sup> Wie die Brigade jetzt bezeichnet wurde.



nahmen, davon 66 bei den Engländern (meist in 5/60). 146 Mann und 5 Offiziere wurden kapitulationsgemäss, allerdings erst nach langem Hin und Her und einer Reise über England, nach Frankreich zurückgeschafft.

Mit diesem Verlust war das Schicksal des Regiments Thomasset besiegelt. Bereits im Juli hatten seine Bataillone Befehl erhalten, sich zur Reorganisation nach Frankreich zurückzugeben. Nun wurde es aufgelöst, und im September wurden seine noch in Spitälern und vereinzelter Posten zurückgebliebenen Angehörigen dem Bataillon Göldlin zugeteilt. Damals traf bei diesem auch ein Transport ehemaliger Gefangener von Bailén (10 Offiziere, 15 Mann vom Bat. 1/4) ein. Diese waren mitsamt ihrem Depotschiff auf der Reede von Cadix unter dem Feuer der spanischen Kanonen an das von den Franzosen gehaltene Festlandufer entflohen.

Das Bataillon Göldlin blieb im Etappenraum der Armee Kellermann. Aufsehen erregte eine tapfere Verteidigung des Postens von Puente el Santo bei Salamanca durch Hauptmann von Salis-Samaden mit 50 Mann (eigentlich dem 2. Regiment zugehörend), bis er entsetzt werden konnte. Zeitweise war das ganze Bataillon in solche Posten längs der Heerstrassen verteilt. Ende 1811 zählte es noch 680 Mann, davon 127 Mann vom 2., 70 Mann vom 3., der Rest vom 4. Bataillon, in 8 Kompagnien geteilt. Auch während der französischen Vorstösse nach Portugal blieb es im Verband der Armee Dorsenne (Nordarmee), schmolz aber stark zusammen und wurde im Herbst 1812 aufgelöst. Seit Juli 1812 war es in Burgos gestanden und hatte mit seinen 4 schwachen restlichen Kompagnien das Lob des Korpsgenerals Vandermaesen errungen, der seine tapfere Unermüdlichkeit in dieser Zeit allgemeiner Indisziplin zu schätzen wusste. Seine Reste trafen im November 1812 in Nancy im verlegten Regimentsdepot ein.

Mit den Verstärkungen war im September 1810 auch das Bataillon Neuchâtel nach Spanien gelangt und der Division Claparède im Korps Drouet d'Erlon zugeteilt wor-

den. Es stand im Januar 1811 bei Celorico und Guarda in Nordportugal als Deckung der Festung Almeida gegen portugiesisch-britische Vorstösse von Oporto her. Beim Rückzug Massenass im März 1811 stand es dort bei der Nachhut und wehrte insbesondere am 6. April einen Vorstoss bei Val de la Mula ab. Einzelne Kompagnien waren gleichzeitig im rückwärtigen Raum als Etappentruppen beschäftigt, so dass die Canaris oft gleichzeitig an weit auseinanderliegenden Orten Gefechte lieferten und sich den Ruf einer tapfern, aber zum Plündern und Trinken geneigten Truppe erwarben. Im Juli 1811 wurden sie der Armee Dorsenne (Nordarmee) unterstellt, bei der sie bis im Februar 1812 verblieben, worauf sie durch kaiserlichen Befehl zur Grossen Armee nach Russland kommandiert wurden.

An grösseren Gefechten erlebten sie während dieser Zeit ein Treffen bei Aldea da Ponte, in der Nähe von Sabugal, am 27. September 1811. Dort hatte die Division Thiébaut versucht, den Vormarsch der Engländer aufzuhalten und durch kühnen Vorstoss erst die Plänkler von 5/60 und dann das Gros zurückgetrieben. Die «Canaris» verloren dabei 3 Offiziere und zirka 60 Mann.

Bei den Massena im Frühjahr 1811 verfolgenden Engländern standen die Chasseurs britanniques, 31 Offiziere, 808 Mann; anfangs April waren sie noch zurück, sie kamen erst bei Fuentes de Oñoro am 4./5. Mai zum Gefecht, bei dem sie 58 Mann verloren. Folge desselben war das Aufgeben aller französischen Stellungen in Portugal. Auch Massenass Nachfolger, Marschall Marmont, vermochte nicht mehr ernstlich den Engländern dieses Land streitig zu machen. Zwar versuchte er einen Vorstoss weiter im Süden in Estremadura zu machen, die erwartete Unterstützung durch den in Andalusien stehenden Marschall Soult blieb aber aus, so dass der Feldzug resultatlos verlief. Grössere Verbände der Schweizer scheinen hier nicht mitgezogen zu sein; vereinzelte Nachrichten von Neuenburgern lassen vermuten, dass vielleicht detachierte Kompagnien beim



9. AK. (Drouet-d'Erlon) standen. Sichere Nachweise fehlen aber.

Dagegen hatte Marschall Soult damals in Andalusien eine eigentliche Schweizertruppe von etwa 300 Mann geschaffen, meist aus Deserteuren und entflohenen Kriegsgefangenen gebildet. Ihr Kommandant war Major Frischherz, der 1811 in Niebla durch seine tapfere Führung eine ehrenvolle Erwähnung verdiente. Das ungesunde Klima des südspanischen Sommers hatte aber auch auf die Schweizer eine verheerende Wirkung. Mit dem Rückzuge der im Norden umgangenen Franzosen, die 1812 mit knapper Not nach Madrid und Burgos entwischen konnten, verliert sich auch diese stark zusammengeschmolzene Freischar.

Abgetrennt vom übrigen Spanien führten Franzosen und Spanier in Katalonien einen Separatkrieg. Dort war 1808 die Armee Duhesme in Barcelona belagert worden. Bei ihr das Bataillon 3/2, von Flüe. Die anrückende Reserve unter General Reille zählte in ihren Reihen das Walliserbataillon und einen Ersatztrupp von zirka 300 Mann des 2. Schweizerregiments unter Adjutant-Major Tschudy. Sie vereinigte sich im Juli mit Duhesme vor Gerona, unter dessen Verteidigern wir detachierte Schweizer des Regiments Wimpfen finden. Eine Kompanie Wimpfen garnisonierte in der kleinen Festung Rosas, die ebenfalls in spanischen Händen geblieben. Die Ereignisse von Baylén zwangen auch Duhesme und Reille zum Rückzug, ersteren nach Barcelona, letzteren nach Figueras, wo beide von den Aufständischen (hier Miqueletes genannt) scharf beobachtet wurden.

Im Spätsommer begann General Gouvion St-Cyr von Perpignan aus seinen Vormarsch, meist mit italienischen Truppen. Er eroberte am 6. Dezember 1808 Rosas. 100 Schweizer der genannten Besatzungskompanie wurden gefangen. Unter Umgehung von Gerona stiess St-Cyr direkt nach Barcelona vor und schlug am 16. Dezember die ihm entgegentretenden Spanier, bei denen unter General

Reding Mannschaften vom 3. Schweizerregiment Alt-Reding und 3 Kompagnien Nr. 1, Wimpfen, standen, bei Llinas und Sarria. Von den 200 Gefangenen waren die meisten Schweizer. Am 17. Dezember zog er in Barcelona ein; das Ersatzbataillon Tschudy wurde dem Bataillon von Flüe einverleibt, wodurch es auf 857 Mann anwuchs. Es hatte bisher durch seine Neigung zur Desertion sich ausgezeichnet und war infolgedessen nur noch als Stadtbesatzung verwendet worden.

Am 20. Dezember stiess Gouvion St-Cyr weiter nach Süden vor, verjagte und umging bei Molins del Rey die spanischen Truppen, bei denen wiederum Alt-Reding und Wimpfen beteiligt waren. Als Folge der neuen Niederlage wurde Obergeneral Vives von der empörten Bevölkerung gefangengehalten und General Reding zum Befehlshaber in Katalonien ernannt. Dieser zog nun alle verfügbaren Truppen an sich, u. a. auch das Regiment Betschart von Mallorca her (1956 Mann), so dass er nun sämtliche noch bestehenden Schweizerregimenter in Tarragona vereinigt hatte. Er vermochte aber auch nicht die kleinern und grössern Vorstösse der Franzosen abzuwehren, die am 17. Februar 1809 bei Igualada das Regiment Wimpfen und Miqueletes schlugen und im Gefecht bei Valls am 26. Februar Reding selbst zurückdrängten. Alt-Reding zählte damals noch 500 Mann, Wimpfen 1140. An Gefangenen wurden 360 Schweizer verloren, General Reding selbst erhielt schwere Verwundungen, denen er im April 1809 erlag, tief betrauert von Schweizern und Spaniern.

Inzwischen suchten die Franzosen nun Gerona einzunehmen. Der Belagerungsarmee war auch das Bataillon Walliser unter General Amey, einem Freiburger, zugeteilt. Bei einem Sturm, am 7. Dezember, verlor es über einen Drittel seines Bestandes an Gefallenen und wurde als Besatzung in die nun übergebene Festung verlegt. Ein Ausweis vom 15. Juli 1811 gibt den Totalbestand der vier in Gerona liegenden Bataillone mit 1429 Mann an. Im September kam es nach Wesel zur Neueinteilung.



Um den Ring der Franzosen schloss sich in den Bergen von Olot-Bañolas und weiter westlich bei Vich der Kreis der Spanier, die sie durch einen abwechslungsreichen Kleinkrieg in Atem hielten und sie zu umständlichen Streifzügen zwangen. Immerhin waren die Spanier den geschickten Manövern der Franzosen nicht gewachsen. So verlor das Regiment Betschart am 24. Dezember bei Olot 6 Offiziere und 250 Mann, und am 20. Februar 1810 musste ein Teil des Regiments Wimpfen bei Vich kapitulieren. Der Kampf zog sich mehr ins Innere, Gouvion St-Cyr verlegte sein Hauptquartier nach Vich und versuchte vorerst Lérida einzunehmen und die Gebirgsgegend von den Miqueletes zu säubern. Diese wurden aber von der kleinen spanischen Feldarmee des Generals O'Donell geschickt unterstützt. Unter dessen Befehl befanden sich die Reste der Schweizerregimenter, so namentlich ein halbes Bataillon, letzter Rest, des Regiments Trachsler, das in der Armee Blake noch am hitzigen Treffen von Alcañiz (23. Mai 1809) und dann am kühnen Vormarsch des Generals Lazan nach Katalonien, quer durch die französischen Etappenlinien, teilgenommen. Es wurde am 22. April 1810 bei der Uebergabe von Lérida mit seinem Bataillonschef Christen gefangen genommen.

Der Mangel an verfügbaren Truppen brachte es mit sich, dass das Bataillon von Flüe in Barcelona zwei Elitekompagnien (ausgewählte, verlässliche Leute) ausscheiden musste, um an den Streifzügen gegen O'Donell mitzumachen. Sie wurden am 28. März 1810 in Villafranca überrumpelt und hatten Mühe, sich zurückzuziehen, denn bei jedem kleinen Treffen waren sofort auch die Miqueletes da, in Flanke und Rücken der Franzosen, unerbittlich. Der Krieg wurde noch erbarmungsloser, als der neue Oberkommandierende in Katalonien, Marschall Augereau, alle Miqueletes, deren er habhaft wurde, kurzerhand als Strassenräuber aufknüpfen liess. Dies brachte in die Kriegführung in Katalonien eine Erbitterung, die selbst anderswo in Spanien nicht vorkam.

Aus einzelnen Kompagnien der Regimenter Wimpfen, Reding und Betschart war inzwischen eine « Helvetische Legion »<sup>1)</sup>, unter Oberst Anton Kayser, gebildet worden. Sie kam aber ebenfalls teilweise in Lérida in die Hände der Franzosen. Der Rest des Regiments Wimpfen blieb bei der Armee O'Donell, die sich nun in der Flanke der gegen Tarragona vorstossenden Franzosen von den Pyrenäen bis zum Ebro aufstellte und wachsam jede falsche Bewegung verfolgte, um sie sofort durch kühnen Vorstoss zu ahnden. So wurde im Mai 1811 Figueras überrumpelt, dann auch auf der Isla de las Medas, an der Mündung des Ter, eine kleine Festung erbaut, die der Verbindung mit der englischen Flotte diente. Die Schweizerregimenter schmolzen bei diesen Strapazen rasch zusammen, bei den Spaniern zählte Wimpfen Ende 1811 noch 532 Mann, ein Jahr später nur 348 Mann; anderseits hatte das Bataillon von Flüe im Mai 1811 noch 316 Mann in Barcelona; Ende 1811 wurde es mit 156 Mann endgültig nach Frankreich ins Depot zurückbefohlen, nachdem es den Sommer über bereits die kleine Pyrenäenfestung Montlouis garnisoniert, an den Kämpfen also nicht mehr teilgenommen hatte.

Der Krieg hatte sich in der Hauptsache doch südwärts gezogen. Wohl hatte General Courten (ein Schweizer) im Januar 1811 versucht, Monjuich bei Barcelona mit den Spaniern zu überrumpeln, schon im Mai war er genötigt, mit 4500 Mann sich nach Tarragona zurückzuziehen, das die Franzosen im Mai 1811 eroberten. Auch kleine Vorstösse der Spanier (dabei Teile von Wimpfen und Trachsler) nach Frankreich hinein, wo im März 1812 sogar Foix gebrandschatzt wurde, änderten an der Lage wenig. Die Franzosen drangen nun auch der Küste entlang gegen Süden bis Valencia.

Schon im Jahre 1811 war das Regiment von Wattenwyl von Sizilien her nach Cadix verschifft worden. Sieben seiner Kompagnien und zwei der Chasseurs britanniques

<sup>1)</sup> Vergleiche Seite 170 weiter vorn.



bildeten dort die Garnison; 5 Kompagnien wurden im Frühjahr 1812 nach Cartagena als Besatzung gelegt. Das Regiment selbst kam nicht zu aktiver Tätigkeit.

Dagegen landete am 7. August 1812 General Maitland mit einer Armee von Sizilien her in Alicante; unter ihm standen 3 Kompagnien von Roll (11 Offiziere, 320 Mann) und 5 Kompagnien Dillon (18 Offiziere, 536 Mann) als Bataillon Roll-Dillon zusammengefasst, von den Engländern der letzten Ergänzungsmannschaften wegen auch «die fremden Deserteure» genannt. Allerdings anerkennen die englischen Kritiker gerne, dass die ursprünglichen, nur noch wenigen Schweizer des Regiments von ganz vorzüglicher Qualität waren. Im November folgte eine weitere Expedition unter General Campbell, bei dieser befand sich ein «Leichtes Infanterie-Bataillon», das je eine Kompagnie Jäger der Regimenter von Roll-Dillon (Hpt. Müller) und der 3., 4., 7. und 8. Deutschen Legion umfasste, total 21 Offiziere, 582 Mann. Es wurde bald aufgelöst, und die Schweizerjäger kehrten zum Bataillon Roll-Dillon zurück, das der Division Clinton zugeteilt wurde. Mit dieser nahm es teil an dem Treffen von Biar am 12. April 1813 und der nachfolgenden Schlacht von Castalla, 13. April, in der Marschall Suchet den Engländern den Vormarsch nach Norden verlegte. Das Bataillon deckte am ersten Tage geschickt den Rückzug der Armee, sein Verlust betrug 25 Mann.

Anfangs Juni 1813 schifften sich die britischen Truppen in Alicante wieder ein und landeten am 3. Juni südlich Tarragona. Roll-Dillon und das englische Bataillon 2/67 wurde unter Oberst Prévost zur Einnahme des kleinen Forts San Felipe de Balaguer entsandt, damit den Franzosen in Tortosa eine Hilfeleistung nach Norden nicht möglich sei. Es ergab sich am 8. Juni, aber am 18. schon verliess das britische Korps wieder die Gegend von Tarragona und kehrte nach Alicante zurück. Oberst Prévost deckte den Abzug während mehreren Tagen gegen überlegene französische Kräfte und wurde Ende Juni eben-

falls wieder eingeschifft. Inzwischen hatten die Briten in Nordspanien den Sieg bei Vitoria (21. Juni) errungen, und die Franzosen räumten ganz Spanien fluchtartig. Marschall Suchet ging hinter den Llobregat zurück, die britisch-spanische Armee, nun unter General Bentink, verfolgte ihn.

Der Vormarsch ging allerdings langsam vor sich, da man es unterlassen hatte, für genügende Trains vorzusorgen. Erst am 12. September erreichte die Vorhutbrigade Adams (2 Jägerkompagnien, davon eine von Roll, unter Hauptmann Müller, von Näfels, 4 Offiziere, 93 Mann; 2 Bat., 4 Geschütze und 150 Dragoner, total 1500 Mann) den Col del Ordal nördlich von Villafranca, d. h. die Wasserscheide zum Llobregat. Sie richtete sich für die Nacht dort in breiter Front ein, alte Schützengräben, die Genral Reding vor drei Jahren hatte aufwerfen lassen, für ihre Stellungen benützend. 1500 Meter von denselben führte eine vierzehnboigige Brücke über ein tiefes Tobel, das sonst keinen andern Uebergang ermöglichte. Sie blieb unbeachtet, die Dragoner wurden hinter die Aufstellung zurückgenommen. Die Jäger und zwei weitere Kompagnien sperrten die Strasse, tobelaufwärts (gegen Osten) standen 8 Kompagnien Engländer (2/27), hangaufwärts ein Bataillon Kalabreser Schützen in ziemlich undurchdringlichem Bergwald. Horchposten oder Vorpatrouillen wurden keine ausgesandt, die Truppe schlief aber in ihren Feuerstellungen.

Marschall Suchet marschierte mit 14 Bataillonen in dieser Nacht gegen den Pass vor, nur im Osten von einem Flankenbataillon unter dem nachmaligen Marschall Bugeaud (Bat. 2/116) begleitet. Ungestört passierten die Franzosen die Brücke, griffen die Strassensperre überraschend und überflügelnd an und warfen die Grosszahl des Gegners auf das Bat. 2/27 und den Berg hinunter. Die Kompagnie Müller hielt tapfer aus, versuchte mit den Kalabresen drei Flankenstösse in die nachrückende Uebermacht und schlug sich schliesslich durch den Bergwald zum Gros



zurück, das vorerst hinter Villafranca und dann noch weiter zurückging. Die Brigade Adams vermochte schliesslich noch etwa die Hälfte ihrer Bestände zu sammeln. Die Kompagnie Müller hatte 1 Offizier und 18 Mann tot, 9 Verwundete und 22 Vermisste; sie zählte also nur noch 40 Mann. Das Bataillon Roll-Dillon kam sonst nicht ins Feuer; es hatte den Vormarsch mit 27 Offizieren und 696 Mann angetreten.

Erst im Februar 1814 begann Marschall Suchet seinen neuen Rückzug. Am 3. Februar eröffneten die Spanier die Belagerung von Barcelona, wo er eine starke Garnison zurückgelassen. Die britischen Truppen standen zur Unterstützung bereit, mussten aber nur am 23. Februar eingreifen, als die Franzosen einen Ausfall versuchten. Ins Feuer kamen sie nicht mehr.

Im April 1814 wurden die Kompagnien von Roll wieder nach Italien eingeschifft. Wie mehrere der tapfersten Truppen erhielt das Regiment das Recht, die Ehrenmeldung « Peninsula » in seiner Fahne und an seinen Abzeichen zu führen. Es kam vorerst nach Messina zurück und wurde 1815 nach Korfu verlegt, während die bisher auf Malta verbliebenen drei Kompagnien, die besonders unter Pest und Fieber gelitten, auf Kephallonia und Zante standen. Am 21. August 1816 wurde es aufgelöst und seine Angehörigen mit ehrenvollem Abschied entlassen. Seit 1813 hatte Generalmajor Franz von Rottenburg an Stelle des verstorbenen Obersten von Roll das Regiment kommandiert.

Die Reste des Regiments Dillon erhielten schon im Sommer 1814 den Abschied, anlässlich der Auflösung der anglo-sizilianischen Armee.

#### **F. Schweizertruppen in Russland und bis zum Sturze Napoleons: 1812—1814.**

Dem Einbruch der Grossen Armee nach Russland gingen monatelange Aufmärsche quer durch ganz Europa voran. Schon im Herbst 1811 war das 1. Schweizerregi-

ment von Neapel aufgebrochen, hatte sich in Piacenza in 2 Feldbataillone zu je 6 Kompagnien formiert und war über Besançon nach Strassburg marschiert, 2103 Mann stark, unter Oberst Raguetty. Zur Auffüllung der übrigen drei Regimenter hatten diese ihre Bataillone, so gut es ging, aus Spanien zurückerhalten. Auch sie marschierten im Frühjahr aus ihren Depots ab, und zwar:

3 Bataillone des 2. Regiments, Oberst Castella, 1700 Mann, von Marseille über Paris, wo sie am 12. Januar vom Kaiser inspiziert wurden;

3 Bataillone des 4. Regiments, Oberst Karl d'Affry, ebenfalls über Paris;

3 Bataillone des 3. Regiments, Oberst Thomasset, von Nimwegen, direkt nach dem Rhein.

Im März passierten diese drei Regimenter den Strom bei Düsseldorf und Wesel und trafen am 23. März vor Magdeburg mit dem Regiment Raguetty zusammen, das bei Strassburg, wo es seine Artilleriekompagnie aufgenommen, den Rhein überschritten hatte. Alle vier Schweizerregimenter wurden in der 9. Division, erst unter General Belliard, später Merle, zusammengefasst. Zu der gleichen Heeresseinheit gehörte noch das 3. kroatische Regiment, dessen Kommandant, Oberst Fleury, sowie mehrere Offiziere und Unteroffiziere, Schweizer waren; ferner das 123. holländische Infanterieregiment. In der 8. Division stand das 11. französische Infanterieregiment, dessen eines Bataillon, 960 Mann stark, die Walliser bildeten.

Die 8. und 9. Division gehörten zum 2. AK. Oudinot, das die Aufgabe hatte, den Vormarsch der Grossen Armee auf Moskau in der Nordflanke an der Düna zu decken und die Verbindung mit dem AK. Macdonald bei Riga zu sichern. Hierzu wurde im Juli 1812 der Vormarsch auf Polozk, einem Verkehrsknotenpunkt mit wichtigen Brücken, angetreten. Mit den zurückgehenden Russen gab es nur leichte Scharmützel, die Schweizer kamen am 21. Juli zum erstenmal ins Treffen, um Angriffe von Plänklern abzuwehren. Zwei Kompagnien des 3. Regiments, unter



Lt. Kunkler von St. Gallen, die als Artilleriebedeckung marschierten, waren genötigt, dreimal im Bajonettangriff gegen die Russen vorzugehen, um deren Anfälle abzuweisen. Polozk wurde am 27. Juli ohne Kampf besetzt, aber am 17./18. August begann die russische Armee Wittgenstein die über die Düna vorgestossenen Franzosen anzugreifen und versuchte mit 50 Bataillonen und 34 Schwadronen, d. h. rund 40 000 Mann, die nur 30 000 Franzosen aus der Stadt zu vertreiben. Am ersten Kampftage wurde Marschall Oudinot verwundet, sein Nachfolger Gouvion St-Cyr behielt die Schweizer in Reserve und setzte sie erst ein, als die Russen die Bayern und übrigen des AK. überrannt hatten und gegen die Stadt vorprallten. Ein massierter Reiterangriff wurde von dem 1. und 2. Schweizerregiment mit dem Bajonett abgewiesen, auch die übrigen Schweizer kamen nach und nach ins Feuer und deckten die Sammlung der übrigen Truppen.

Hauptaufgabe blieb auch nach dem Abweisen der russischen Angriffe das Sichern ausreichender Verpflegung und das Ersetzen der durch Marschstrapazen und Darmkrankheiten verursachten Mannschaftsabgänge. Am 15. September hatten beispielsweise das 1. Regiment nur 864 Mann, das zweite 983<sup>1)</sup>, das dritte 314 (ein Bataillon, Peyer-Imhof, nach Witebsk detachiert und nicht gerechnet), das vierte 664 Mann in der Front. Es wurden dann auch 1100 Mann anrückender Ersatz eingestellt, so dass die Schweizer im Oktober wieder beiläufig 4500 Mann stark waren.

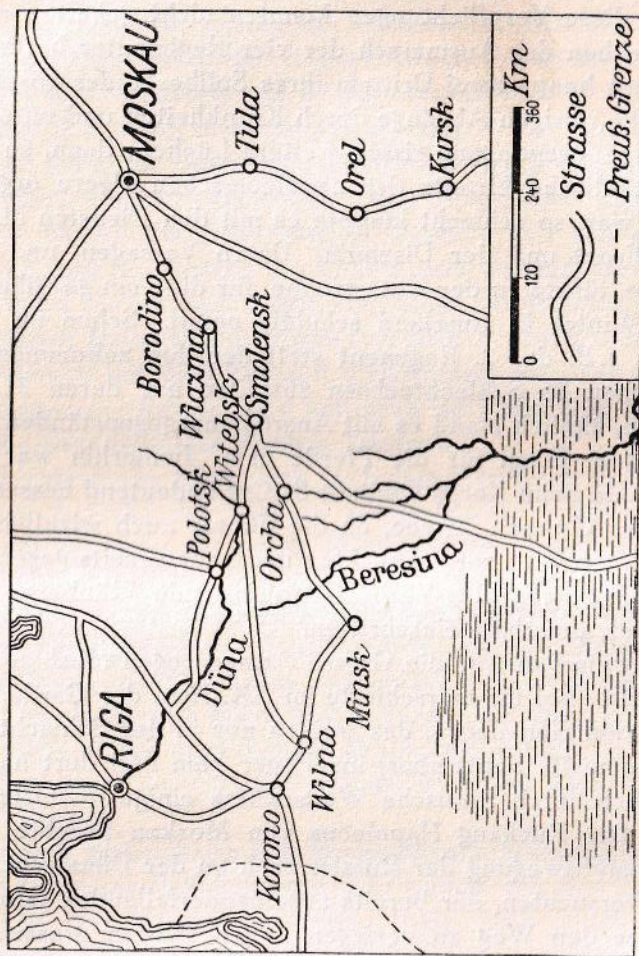
Bereits früher hatte der starke Mannschaftsabgang zu einer Korrespondenz zwischen dem Kaiser und dem Landammann der Schweiz geführt. Ende 1811 hatte das Manko am Sollbestand von 16 000 Mann ja 5153 Mann betragen. Im März hatte Napoleon endlich einer Reduk-

<sup>1)</sup> Eigentlich 1199 Mann, aber 214 krank oder detachiert. Ähnlich bei den übrigen Regimentern. Im Juli z. B. hatte das 4. Regiment noch 1507 Mann ausgewiesen.

tion der Regimenter um einen Viertel, d. h. auf 3 Bataillone zu 1000 Mann, somit gesamthaft 12 000 Mann, zugestimmt. Die Schweiz sollte jährlich 2000 Rekruten, im Kriegsfall in Deutschland und Italien 3000, stellen. Aber auch diese Verpflichtungen konnten nicht gehalten werden, schon der Ausmarsch der vier Regimenter hatte sie nur mit knapp zwei Dritteln ihres Sollbestandes gesehen, und die riesigen Abgänge durch Krankheiten und unregelmässige Verpflegung rissen weitere Lücken; denn, so gut der taktische Einsatz der napoleonischen Heere organisiert war, so schlecht klappte es mit den Diensten hinter der Front und der Disziplin. Deren Versagen, und nur dieses, führte zu der Katastrophe, für die man gewöhnlich den Winter in Russland schuldig nennt. Schon im Juli hatte z. B. das 2. Regiment statt der ihm zukommenden täglichen 36 Schlachtochsen zuweilen nur deren 21 erhalten, ähnlich stand es mit Ausrüstungsgegenständen wie Schuhen, Eisen für die Pferde usw. Immerhin war die Disziplin beim Korps Oudinot-St-Cyr bedeutend besser als bei der Grossen Armee, da die Führer auch wirklich für die Truppen zu sorgen suchten und andererseits gegen die Marode, diese alle Verbände auflösende Räuberei aus Hunger, ernsthaft einschritten.

Inzwischen war die Grosse Armee gegen Moskau vorgerückt. Bei ihr marschierte im AK. Ney, der Garde, das Bataillon Neuenburg, das freilich nur in der Schlacht bei Borodino (8. September) ins Feuer kam und dort hauptsächlich durch russische Weitschüsse einige Verluste erlitt. Der Rückzug Napoleons von Moskau brachte eine Offensivbewegung der Russen auch an der Dünafront, die nun versuchten, der bereits auseinanderfallenden Grossen Armee den Weg zu verlegen und deswegen grosse Anstrengungen machten, Gouvion St-Cyr und Macdonald abzudrängen. Im Oktober erhielt das erstere Korps den Befehl, sich an die Marschroute der Armee heranzuziehen, um Ueberflügelungen abzuweisen. Sein Rückzug fiel zusammen mit einem Versuch Wittgensteins, das Korps in





Polozk einzukesseln, indem er oberhalb und unterhalb der Stadt die Düna überschritt und gleichzeitig einen Frontalangriff auf Polozk unternahm. Am 16. Oktober meldete die im Nordosten ausgestellte Vorhut (General Amey, dabei 3. Schweizerregiment) einen Angriff der Russen bei Kosiany, vor dem sie sich langsam zurückzog. Das 3. Regiment erhielt nach zweitägigen Kämpfen eine Stellung auf den Wällen von Polozk, links neben dem 4. Regiment, das bereits mit 420 Mann neueingetroffenen, noch nicht verteilten Ersatzmannschaften die Stadt sicherte. Gleichzeitig langte Hpt. Schumacher vom 4. Regiment von Osten her an, wohin er einen Munitionstransport nach Smolensk begleitete. Er hatte sich bereits durch die Russen durchschlagen müssen und dabei 28 Mann und 30 Fuhrwerke verloren. Er brachte die ersten Nachrichten vom Brande von Moskau und dem Rückzug der Armee.

Inzwischen waren im Norden die Stellungen des 1. Schweizerregimentes beim Kirchlein von Ropna an der Petersburgerstrasse angegriffen worden; auch dieses Regiment wurde gegen die Stadt zurückgedrängt. Die Munition begann auszugehen; da wurde ein Bajonettangriff befohlen, vor dem die Russen zurückwichen, so dass man wieder Luft bekam. Von allen Seiten drangen die Russen gegen das nördlich der Düna liegende Polozk vor; am 18. Oktober begann die Räumung der Stadt, vorab der Abtransport der unzähligen Kranken und der Vorräte; die Schweizer deckten den Rückzug als Letzte und warfen in immer wiederkehrenden Gegenstößen die Russen einmal ums andere zurück. Sie erlitten aber starke Verluste. Ihre gute Haltung brachte den Schweizern diesmal auch die Anerkennung des Kaisers, der in seinem Bulletin vom 11. November erwähnte: « La division suisse s'est fait remarquer par son sang-froid et sa bravoure. » Er verlieh ihnen 34 Kreuze der Ehrenlegion.

Nach dem Rückzug hinter die Düna hatte General Amey am 20. Oktober noch die westlich Polozk über den Fluss vorgedrungene russische Division Steinheil mit



einer Kolonne (dabei das 2. Schweizerregiment) angefallen. Die Russen verloren 1800 Mann und mussten wieder zurückweichen.

Damit hatte das 2. Korps etwas Ruhe, deren es dringend bedurfte; es hatte über 8000 Mann verloren, seine Munition war verbraucht und der Ersatz nahm Zeit in Anspruch. Es zog sich nun langsam südostwärts gegen die Marschroute der Armee zurück, unter steten kleinen Kämpfen mit den nur schüchtern nachdrängenden Russen. Nach einem vierwöchigen Kampf um Zeitgewinn erreichte es Orscha und marschierte nunmehr als Vorhut der Grossen Armee gegen die Beresina und Wilna.

Von allen Seiten schlossen die Russen an der Beresina sich um die zurückgehenden Franzosen zusammen. Am 24. November befahl der Kaiser an einer vom nun wieder genesenen Marschall Oudinot rekognoszierten Stelle den Brückenschlag, den die Schweizer vorerst gegen Angriffe der Russen von Norden sicherten. Die vier Regimenter waren stark zusammengeschmolzen, das erste nur noch 1 Bataillon, Blattmann, das zweite ebenfalls, Vonderweid, das dritte unter Weltner zählte 18 Offiziere und 500 Mann, das vierte unter Imthurn (450 Mann) hatte sein zweites Bataillon Bleuler bereits nach Wilna als Bedeckungsmannschaft eines Transportes abgegeben. In der Nacht vom 25./26. November gingen die Schweizer über die Beresina und deckten nun den Uebergang gegen die Ueberflügelungsangriffe von Süden her. Diese Kämpfe von Brill-Stachow während dem 27. und 28. November sind es, die den Schweizernamen für immer ehrenvoll der Geschichte einverleibten. Bald trat Munitionsmangel ein, und da griffen die Schweizer mit dem Bajonett an; sieben solcher Angriffe führten siebenmal zu Erfolgen; aber die Russen schlossen sich immer enger um das stets kleiner werdende Häuflein, das zuletzt, nur noch etwa 500 Mann stark, unter persönlicher Führung des Marschalls Ney kämpfte und aushielt, bis der Uebergang beendet war und die letzten Nachzügler hinter ihm vorbei gegen Westen ab-

zogen. Ein Appell nach den Kämpfen zeigte noch 300 Schweizer am Platz, 80 Prozent waren gefallen, darunter die meisten Offiziere. Unter Führung von General Maison und Marschall Ney behielten die Schweizer die Nachhut der Armee und wiesen als solche am 30. November nochmals einen Angriff der Russen bei Pleschozeniny ab. Am 2. Dezember zählte das AK. Maison (vormals Oudinot) noch 500 Mann, am 3. Dezember setzte die wirkliche Kälte mit  $-16$  Grad ein, und nun zerfiel auch die letzte Disziplin in den hungergeschwächten, ermüdeten Truppen. Am 7. Dezember wurde Wilna erreicht, die Armee hatte die dortigen Magazine geplündert, die Schweizer hatten das Nachsehen. Verstärkt durch das Bataillon Bleuler, marschierten sie weiter, allnächtlich Erfrorene und Verirrte zurücklassend, und erreichten mit dem unglücklichen Haufen Kranker und Invaliden endlich die preussische Grenze.

Hier begann wieder Ordnung. Die waffenfähigen Reste wurden in einem provisorischen Bataillon von 211 Mann, mit zugehörigen Offizieren, eingeteilt und nach der Festung Küstrin verlegt. Dorthin kamen auch zwei Ersatznachschübe des 1. Regiments von 107 und 84 Rekruten. Ein Teil der Truppe wurde dann weiter nach dem Westen befohlen; aber als am 15. Februar die Festung von den Russen belagert wurde, waren noch immer 90 Mann des 2. Schweizerregiments darin, die dann mit der übrigen Besatzung in Kriegsgefangenschaft fielen. Die Verluste während dieses Feldzuges waren ungeheuerlich gewesen. Das 1. Regiment verlor 1933 Mann, das zweite sammelte 143 Mann im Depot Lauterburg (Elsass), das dritte 33 Offiziere und 226 Mann in Landau, das vierte zirka 200 Mann in Nancy. Mit den Beständen des 1. Regiments in Metz ergab das rund 800 Mann. Die Tagsatzung weigerte sich, mehr als die üblichen Rekrutenzahlen zu bewilligen, so dass die Auffüllung nur langsam vor sich ging und die Gesamtbestände im Sommer nur knapp 1500 Mann erreichten. Aus diesen wurden vorerst vier provisorische



Bataillone (1. Du Fresne, 2. Villard, 3. Bucher, 4. Bleuler) gebildet; die ersten drei kamen nach Minden in Westfalen, das vierte nach Groningen in Holland, mit der Aufgabe der Küstensicherung von Emden bis Delfzijl. Am 8. Oktober wurden die Bataillone in Minden unter General Amey zum « Beobachtungskorps an der Weser » formiert und das Bat. 1 (Du Fresne) sofort nach Bremen entsandt, wo die Garnison nur aus wenigen, meist Invaliden und Kranken, bestand. Trotzdem sich ein Teil des Bataillons am 13. Oktober in der Abwehr der Kosaken des Generals Tettenhorn aufopferte und tapfer kämpfend fiel, musste die Stadt kapitulieren. Das Bataillon erhielt allerdings freien Abzug hinter den Rhein. Es hatte 185 Mann verloren.

Bremen selbst wurde schon am 20. Oktober von General Labordier mit dem 2. Schweizerbat. als Vorhutbat. angegriffen und wieder besetzt. Aber am 19. musste seinerseits General Amey Minden räumen und ging an den Rhein zurück. Die Schweizer <sup>1)</sup> wurden in Wesel vereinigt und dem General Merle unterstellt. Wesel wurde noch im November eingeschlossen und belagert. Die Schweizer waren unzufrieden und nicht immer zuverlässig, das 1. Bataillon hatte bis zum 10. Dezember 40, das zweite 20, das dritte 10 Deserteure. Sie suchten auf dem Wege der Rückberufung in die Heimat aus der belagerten Festung zu entkommen, die Belagerer liessen entgegenkommend Kommandant Villard mit einem diesbezüglichen Gesuch an die Tagsatzung als Parlamentär ausreisen. Ein Erfolg scheint ihm nicht beschieden zu sein, denn wir finden im Frühjahr 1814 noch Schweizer des 1. Bataillons bei der Besatzung von Maastricht (General Merle); dann die Depotmannschaften als Garnisonen von Schlettstadt (2. Bat.), Landau (3. Bat.) und Metz (1. und 4. Bat.), ferner Ersatzkolonnen in Mainz (2., 3., 4. = 300 Mann), wo sie alle

<sup>1)</sup> Bat. Du Fresne zählte am 26. Oktober 17 Offiziere 389 Mann. Gesamtbestand ca. 2000 Mann infolge Nachschüben aus den Depots.

von den Alliierten blockiert, wenn auch nicht direkt belagert wurden.

Das 4. Bataillon garnisonierte die holländischen Festungen. In Delfzijl war Major Bleuler Kommandant und fügte nach am 4. Dezember den Belagerern in einem Ausfall kräftigen Schaden zu, andere Kompagnien lagen in Coevorden und in der Nähe von Paris.

In dieser Lage wurden die roten Schweizer von der Nachricht vom Sturze Napoleons (24. April 1814) und der Wiederaufrichtung der bourbonischen Dynastie überrascht. Die mühselige, opfer-, aber auch glorreiche Episode des kaiserlich französischen Dienstes war vorüber. Eine neue Zeit begann.

#### G. Die Schweizer in Kanada: 1813—1814.

Ähnlich wie später im Weltkrieg 1914—1918 gegen Deutschland hatte England im Jahre 1808 gegen Frankreich und seine Verbündeten die Blockade erklärt und bedrohte die Schiffe, die direkt französische Häfen anliefen, mit Kaperung. Die Vereinigten Staaten von Amerika vertraten die Ansprüche des « freien Meeres »; diese Frage, sowie Rivalitäten aus dem nur wenig zurückliegenden Unabhängigkeitskrieg führten schliesslich zum Kriege, der im Sommer 1812 ausbrach. England hatte sehr wenig Truppen in Kanada stehen, die Vereinigten Staaten waren andererseits schlecht ausgerüstet, so dass es nur zu örtlichen Kämpfen längs der Seengrenze kam.

Sobald die Lage in Spanien es erlaubte, wurden Regimenter zur Unterstützung nach Kanada befohlen, wo General Prévost, ein ursprünglicher Genfer und ehemaliger Offizier im 60. Royal American Rifle-Regiment, den Oberbefehl führte und es verstand, die Amerikaner zurückzudrängen, so oft sie auch Vorstösse machten. Wichtig war für ihn die Herrschaft auf den Seen; um diese und deren Hafenorte ging der Hauptkampf.

Im Frühjahr 1813 wurde in Malta das Regiment de Meuron, nun wieder 1100 Mann stark, und in Cadix das



Regiment von Wattenwyl nach Kanada eingeschifft. Das erstere kam nach langwierigen Seereisen als Garnison nach Quebec, der durch die Nähe der amerikanischen Grenze stets bedrohten Hauptstadt Kanadas, das zweite wurde am 6. Juni von Quebec weiter den St. Lorenzstrom hinauf nach Montreal und dann nach Kingston transportiert. Dabei wurden im Oktober 1813 die Transportboote zweier Kompagnien von den Amerikanern abgefasst und über 150 Mann als Gefangene abgeführt. Sie wurden erst im Mai 1814 durch Auswechslung wieder frei.

Oberst von Wattenwyl war inzwischen zum Generalmajor und Brigadekommandanten ernannt worden. Als solcher führte er nun vorerst eine Brigade kanadischer Milizen im Westen, während das Regiment von Oberstleutnant Fischer kommandiert wurde. Der harte kanadische Winter liess vorerst keine Operationen zu; erst im Mai 1814 wurde eine Kolonne von 1000 Mann (6 Kompagnien Wattenwyl, 1 Komp. Kanadier, 1 Marinebataillon) unter Oberstlt. Fischer zur Erstürmung des kleinen Forts Oswego entsandt; die Aufgabe wurde mit Verlust von 2 Offizieren und 26 Mann gelöst. Weniger glücklich war ein Erstürmungsversuch auf das Fort Erie am 15. August 1814. Wieder führte Oberstlt. Fischer eine Kolonne von 1300 Mann, aus dem Regiment Wattenwyl und dem 8. britischen I.-R. bestehend; um die nächtliche Ueberrumpelung ohne Lärm vorzunehmen, hatten die Soldaten die Zündsteine an den Gewehren entfernt. Die von verschiedenen Seiten gegen das Fort vorgehenden Sturmkolonnen wurden aber entdeckt und nach anfänglichen Erfolgen aus den Wällen wieder vertrieben; schliesslich brach in der Kolonne Fischer eine Panik aus, so dass es lange Zeit brauchte, um die Truppe wieder zu sammeln. Das Regiment von Wattenwyl verlor dabei 150 Tote; die Gesamtverluste waren 905 Mann für die ganze Division, die sich nun darauf beschränkte, das Fort zu blockieren. Inzwischen war Generalmajor von Wattenwyl zu dieser Belagerung kommandiert worden, die sich erfolglos in die Länge

zog. Seine Brigade (Regiment Wattenwyl und 8. I.-R.) wies zwar am 17. September einen Ausfall der Besatzung ab, verlor aber neuerdings über 100 Tote und 250 Gefangene. Sie wurde am 21. September durch das ebenfalls von Spanien hertransportierte 97. I.-R. verstärkt. Dieses zählte seit 1811 zwar zu den reinbritischen Regimentern, besass aber immer noch 6 Offiziere und 91 Mann Schweizer und Deutsche. Der herannahende Winter zwang die Belagerung aufzugeben und nach Chippewa zurückzugehen.

Inzwischen hatte im August 1814 General von Rottenburg mit 11 000 Mann (4 Brigaden), darin nunmehr « de Meurons Canadian Chasseurs » genannte Kompagnien des Regiments de Meuron, einen Vorstoss versucht, um Plattsburg am Champlainsee wegzunehmen. Am 6. September vor der Festung angelangt, musste er 5 Tage auf die Begleitflottille warten, die durch widrige Winde und Mangel an Seeleuten aufgehalten worden war. Am 11. September glückte es den Amerikanern, diese Flotte zu überrumpeln und zu zersprengen, wodurch auch das Landheer zum Rückzug gezwungen wurde. General Prévost, der als Oberbefehlshaber für diese Operationen verantwortlich war, starb, bevor ein Kriegsgericht sich über dieselben ausgesprochen. Heutige Historiker lassen seinem grossen Geschick und seinen strategischen Fähigkeiten nun wieder ihren verdienten Ruhm zuteil werden.

Inzwischen schlossen die beiden Mächte den Frieden von Gent am 24. Dezember 1814. Jeder Staat behielt seine alten Grenzen. Noch aber wurden die beiden Schweizerregimenter nun als Besatzung in verschiedene Forts verlegt. Sie waren aber mangels Rekrutennachschub stark zusammengeschmolzen; Regiment von Wattenwyl hatte nur noch 10 Kompagnien zu 80 Mann, de Meuron zählte im Dezember 1815 noch 660 Mann.

Beide Regimenter wurden im Oktober 1816 entlassen; jeder Soldat konnte ein Landstück als Farm erwerben, nur wenige aber machten davon Gebrauch. Der grösste Teil wurde heimtransportiert.



## II. Die Kapitulationen seit 1815.

### A. Im Dienste der Bourbonen in Frankreich: 1814—1830.

Am 15. April hatte die Tagsatzung in Zürich « die Führer, Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten und alle den Regimentern angehörenden Personen » der kapitulierten Regimenter ihres Eides auf Napoleon entbunden. Die Schweizer steckten demgemäss die weisse Kokarde der Bourbonen auf; Oberst Affry übernahm mit 100 Grenadieren seines Regiments am 27. April die Wache in Compiègne, als König Ludwig XVIII. dort übernachtete, und begleitete ihn am nächsten Tage nach Paris.

Im Laufe des Sommers wurde die Kompanie der « Hundertschweizer », jene privilegierte Leibgardekompagnie der Bourbonen, wieder formiert und hauptsächlich durch Werbungen im Kanton Freiburg ergänzt. Sie wurde dem König am 3. Dezember 1814 in den Tuileries vorgestellt und begleitete ihn im kommenden Frühjahr auf seiner Flucht nach Belgien.

Die Reste der vier Regimenter, ergänzt durch nunmehr eintreffende Kriegsgefangene aus Spanien, England, Russland und Deutschland, wurden durch eine allerdings unregelmässige Rekrutierung noch etwas vermehrt und bildeten den Stamm von vier Regimentern, von denen das erste sein Depot in Metz, später in Arras, das zweite in Schlettstadt, das dritte in Strassburg, das vierte zuerst in Metz, dann in Vincennes und zuletzt in Paris zugewiesen erhielt. Die Formation der knapp 3500 Mann zählenden Schweizer bot insofern Schwierigkeiten, als viele Leute, deren Kapitulationszeit abgelaufen war, heimzukehren begehrten und der Rekrutenersatz vorerst langsam vor sich ging.

In die Reorganisationsarbeiten platzte im März 1815 wie eine Bombe die Nachricht, dass Napoleon in Frankreich wieder gelandet und einen wahren Triumphzug gegen Paris halte. Die Stellungnahme der Schweizerregi-

menter wurde durch einen Brief der Tagsatzung vom 15. März bestimmt, in dem ihnen befohlen wurde, dem geschworenen Eide auf die weisse Fahne der Bourbonen getreu, sich dem rechtmässigen König von Frankreich zur Verfügung zu halten und den Verlockungen des Kaisers zu widerstehen. Das vierte Regiment hatte 591 Mann im aktiven Dienst und wurde am 17. März zum Ausmarsch der Pariser Garnison gegen den anrückenden Kaiser befohlen. Bis Corbeil im Tal der Seine vormarschiert, wurde dort auf Nachricht zahlreicher Desertionen in den Garnisonstruppen Halt und in der Nacht der Rückzug befohlen.

Während desselben kreuzten die Schweizer Truppen und Generäle mit Gefolge, die alle ostentativ die dreifarbige Kokarde trugen. Oberst Affry weigerte sich, persönlich oder mit seinen Truppen in den allgemeinen Ruf « Vive l'empereur » einzustimmen und führte das Regiment durch den aufgeregten Pöbel hindurch in die Kaserne, ohne die weisse Kokarde entfernen zu lassen. Das zweite Regiment, auch in die Nähe von Paris kommandiert und ebenfalls am Ausmarsch vom 17. März beteiligt, kehrte gleicherweise in seine Quartiere zurück, hatte allerdings auf Befehl eines wohlmeinenden Generals seine Kokarden verdeckt und die Fahnen eingerollt.

Vergeblich versuchten in den nächsten Tagen der Kaiser und seine Getreuen die Schweizer umzustimmen, die grosse Mehrzahl blieb den geschworenen Eiden getreu und musste schliesslich in die Heimat entlassen werden. Nur je etwa 90 Mann jeden Regiments liessen sich überreden, einem vom Obersten Stoffel, einem Spanien-Schweizer, kommandierten Fremdenregiment beizutreten, das den Namen: Zweites schweiz. Fremdenregiment führte. Seine Angehörigen wurden von den Schweizern aus ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen und aus den Kasernen vertrieben. In kleinen Schüben wurden schliesslich die Angehörigen der Regimenter nach der Schweiz zurückgeschafft, wo man sie vorläufig in 4 Bataillone formierte, die am 17. Mai einen Gesamtbestand von 202 Offizieren und 1579



Mann aufwiesen. Als solche dienten sie im Eidgenössischen Aufgebot an der Grenze.

In feierlicher Parade wurde ihnen am 12. Oktober 1815 in Yverdon eine von der Tagsatzung beschlossene Gedenkmonze mit der Inschrift « Treue und Ehre » am rot-weissen Bande verliehen, eine Auszeichnung, der auf der andern Seite die Aechtung aller zum Kaiser übergetretenen Militärpersonen gegenüberstand. Sie betraf ursprünglich 297 Mann, musste dann allerdings auf berechnete Reklamationen seitens unschuldig Betroffener in vielen Fällen korrigiert und reduziert werden. Denn lange nicht alle, die im Frühjahr 1815 nicht in die Schweiz zurückkehrten, hatten bei dem Regiment Stoffel Handgeld genommen. Es war als Bataillon formiert in der Division Habert (3. A.K.) im Juni nach Belgien marschiert, und am 18. Juni, dem Schlachttage von Waterloo, im Korps Grouchy an den Kämpfen um Wavre beteiligt. Mit den Resten der Division Habert drang es unter grossen Verlusten über die Tylebrücken in das Städtchen ein. Der Erfolg führte zu nichts, da das Korps auf die Nachricht der Niederlage bei Waterloo sich zurückziehen musste. Das Bataillon wurde am 6. September in Agen abgemustert, es hatte noch 54 Schweizer in seinen Entlassungslisten.

Noch im Mai 1815 hatte König Ludwig XVIII. eine Kompanie Voltigeurs unter Hauptmann Ph. von Diesbach zur Ergänzung der « Hundertschweizer » anwerben lassen. Ferner zählten zu diesen eine Hilfskompanie von etwa 100 Mann, die die Leibwache der königlichen Prinzen bildete. Diese Heranziehung von Ausländern zum Ehrendienst bei den Fürstlichkeiten rief sofort wüsten Protesten seitens der Franzosen, und in einer weitverbreiteten Schmähschrift « Dénonciation au roi » wurde den Schweizern Treulosigkeit und sonstige Laster vorgeworfen und verlangt, der König solle sich nur mit seinen eigenen Untertanen umgeben. Es war dies der Beginn einer nun jahrelang sich fortsetzenden Hetze, die schliesslich in den Schweizern eine ebenso grosse Abneigung gegen die Fran-

zosen heranzüchtete, wie sie den Franzosen erfolgreich gegen die Söldner gepredigt wurde.

Inzwischen hatte im Auftrag des Königs Minister Talleyrand einen Kapitulationsvertrag mit 20 Kantonen (Neuenburg und Tessin nahmen nicht teil) abgeschlossen. Als Kompensation wurden der Eidgenossenschaft Transitvergünstigungen, ferner Zollreduktionen auf Käse und Kirschwasser zugestanden. Schon früh mussten eben die Regierungen sehen, durch Entgegenkommen, damals in den Söldnerfragen, handelspolitische Vorteile zu erlangen. Es wurden aufgestellt 2 Garderegimenter (je 18 Füsiliers- und 6 Grenadier-Kompagnien = 2277 Mann) und 4 Linienregimenter (je 12 Füsiliers-, 3 Grenadier- und Voltigeurs-Kompagnien und 1 Sektion Artillerie von 40 Mann mit 2 Geschützen, total 1956 Mann pro Regiment), gesamthaft 12 378 Mann, wovon 546 Offiziere. Allerdings wurde dieser Sollbestand überhaupt nie erreicht. Die zwei Garderegimenter erhielten als Garnisonen zugewiesen Reuil bei Paris und Orleans; sie wurden als 7. und 8. Garderegiment bezeichnet. Die 4 Linienregimenter wurden vorerst in Lyon (1.), Dijon (2.), Besançon (3.) und Clermont Ferrand (4.) untergebracht. Sie wechselten gelegentlich die Garnison im Laufe der Jahre, wobei das 1. Regiment nach Grenoble und Briançon, das 2. nach Lorient, das 3. nach Nîmes und das 4. nach Korsika versetzt wurde. Ihr Dienst blieb Garnisonsdienst, abwechselnd mit nicht seltenen Polizeistreifen gegen revolutionäre Unruhestifter und noch häufiger gegen Lokalputsche wegen Steuer- und Arbeitsfragen. Diese Betätigung brachte die Schweizer in klaren Gegensatz zu der Volksstimmung und schuf vereint mit ihrer Bevorzugung in Löhnung<sup>1)</sup> und Haltung eine Abneigung gegen die « Fremdlinge », die schliesslich sich entladen musste.

<sup>1)</sup> Tagessold der Franzosen 50 Cts., der Schweizer 80 Cts.; Jahressold der französischen Obersten bei der Linie 4000 Frs., bei der Garde 6250 Frs.; der Schweizer bei der Linie 5000 Frs., bei der Garde 15 000 Frs.; andere Grade entsprechend.



Kriegerische Verwendung fanden die Schweizertruppen in Frankreich keine. Wohl wurde je 1 Bataillon der Garderegimenter (Bataillon von Muralt und St-Denis) unter Oberst Courten dem « Expeditionskorps der 100 000 » nach Spanien zugeteilt. Es überschritt am 9. April 1823 die Grenze und machte den gänzlich unblutigen Feldzug durch die Halbinsel bis nach Cadix mit; erschauernd passierten die Veteranen die nunmehr friedlichen Stätten ihrer unaufhörlichen Kleinkämpfe, verwundert, dass die Spanier auch gar keinen Widerstand leisten wollten. Auch der Sturm der Festung Trocadero bei Cadix, zu dem die Regimenter am 30. August durch einen tiefen Sumpfgraben hindurch antraten, war keine ernstliche Sache. Am 29. September kapitulierte die Stadt, der letzte Rückhalt der Revolutionäre, und die Schweizer wurden als Garde und Begleitung des befreiten Königs Ferdinand VII. bestimmt. Als solche blieben sie bis im Juli 1824 in Spanien, allerdings scheel angesehen und in wenig angenehmen Beziehungen zu den Spaniern selbst.

Im Juli 1830 brach in Frankreich die Revolution los. Zu blutigen Zwischenfällen führte sie eigentlich nur in Paris, wo das 7. Garderegiment 2 Bataillone in der Stadt stehen hatte, während das 3. von Reuil her sich seinen Kameraden anschliessen suchte. Befehlshaber der königlichen Truppen war Marschall Marmont, der im Laufe von nutzlosen Strassenkämpfen am 28. Juli aus der Stadt verdrängt wurde. Nur der Louvre wurde noch von den Schweizern gehalten. Nach hitzigem Feuergefecht räumten sie am 29. abends auch diesen und zogen in geschlossenen Kolonnen nach St-Cloud ab. Ihre tapfere Gegenwehr hatte für zwei Tage den Revolutionären den Sieg zweifelhaft erscheinen lassen. Während fast alle französischen Truppen sich diesen anschlossen oder doch wenigstens mit ihnen sympathisierten, hatten die Schweizer sich für die Bourbonen mit ihrem Leben eingesetzt und mutig geschlagen. Ein Dekret des neuen Königs, Louis-Philippe, entliess die Ausländer aus französischem Dienste; demzu-

folge legten die Gardes in Orleans, die übrigen Regimenter in ihren Garnisonen die Waffen nieder und wurden in die Heimat abtransportiert. Der Dienst in Frankreich war für die Schweizertruppen beendet.

Allerdings entstand in diesen Jahren die später so berühmte « Fremdenlegion ». Geschaffen, um die Linientruppen in Tunis und Algier zu entlasten, um anderseits eine Truppe zu haben, die ähnlich dem Beispiel der römischen Legionen nicht nur mit Waffen eroberte, sondern mit Bauten (Kasernen und Strassen) das Land sicherte, hatte sie von Anfang an eine grosse Anziehungskraft auf die Schweizer. Ueber deren zahlenmässigen Anteil an den rasch angewachsenen Beständen wissen wir nichts Genaues. Schon 1815 hatte Frankreich aus den Fremdenregimentern Napoleons eine Soldtruppe, die « Legion Hohenlohe » gebildet, die 1830 auch aufgelöst wurde. Aus ihren Resten und den allmählich Neugeworbenen entstand die heutige Legion; 1831 gebildet aus Kompagnien verschiedener Nationen, wurde sie bereits 1835 reformiert und die Leute nicht mehr nach Landeszugehörigkeit getrennt, wodurch den oft blutigen Rivalitäten zwischen den Einheiten vorgebeugt wurde. Damit aber verschwand jede Möglichkeit, die Schicksale der Schweizer besonders zu überprüfen. Wir wissen nur, dass seit 1832 in Nordafrika, 1835 in Spanien, 1854 in der Krim, in Italien, Mexiko (1863 bis 1867), Hinterindien (1883), Dahomey (1892), Madagaskar (1898) und insbesondere während des Krieges 1914—1918 in Marokko und Mazedonien sowie an der Westfront eine grosse Zahl von Schweizern sich durch Mut und Geschick ausgezeichnet haben. Tausende sind unter den Fahnen der Legion gefallen.

#### **B. Schweizer-Regimenter in Spanien: 1815—1823.**

Bei der Reorganisation der spanischen Armee, die durch ihren langen Heldenkampf desorganisiert und verwildert worden, blieben 3 Schweizerregimenter erhalten. Durch kriegsgerichtliche Ueberprüfung aller Dienstleistun-



gen, Gefangenschaften und Urlaube während der Kriegsjahre 1808—1814 musste jeder einzelne Offizier und Soldat seinen Anspruch auf weitere Zugehörigkeit zur Armee und auf die entsprechenden Soldbezüge ausweisen. Die Soldrückstände für die Schweizer gingen in die Zehntausende von Franken. Es wurden im Dienst als Schweizerregimenter beibehalten das 1. Wimpfen, das 3., nunmehr unter Oberst Kayser, das 4., jetzt unter Oberst Zay und mit Angehörigen des aufgelösten Regiments Trachsler aufgefüllt; die Regimenter zählten nur noch 1 Bataillon; die Rekrutierung war schwach. Genaue Angaben liegen nur über das 1. Regiment vor, das 1815 491 Mann, davon 112 Rekruten, 1817 440 Mann, davon 31 Rekruten und 45 heimgekehrte Kriegsgefangene, 1818 480 Mann (darunter 136 Schweizer), wovon 51 Rekruten, 1819 503 Mann, davon 180 Schweizer, und 1820 453 Mann zählte. Regiment Kayser hatte 1820 171 Mann (davon 30 Offiziere), Regiment Zay 560. Total waren 1184 Mann in den Listen der drei Regimenter, davon kaum die Hälfte Schweizer.

Der neuerwachte Nationalstolz der Spanier duldete die Fremden nur ungern in den Reihen der Armee; bereits 1819 erstattete der Kriegsminister ein Gutachten, wonach die Kapitulation von 1804 eigentlich hinfällig sei und aus derselben auch keinerlei Soldansprüche mehr abgeleitet werden könnten. Immerhin müsse anerkannt werden, dass die Schweizer sich für Thron und Land verdient gemacht und man ihnen deswegen gnadenhalber rückständige Ansprüche bewilligen könne.

Alle Reorganisationsansprüche wurden durch den liberalen Aufstand des Generals Riego im Juli 1820 umgeworfen. Einer der ersten Beschlüsse der unblutig zur Herrschaft gelangten Neuerer war die Entlassung der bereits auf die Verfassung vereidigten Schweizertruppen (18. Oktober 1820). Es ist ein Kennzeichen des heillosen Wirrwarrs in Spanien, dass dieser Beschluss noch während zwei Jahren hingeschleppt wurde und erst im Juni 1822 eine nochmalige Bekräftigung durch das Parlament fand.

Inzwischen war der Bestand der Schweizerregimenter auf 1221 Mann (Ende 1821) angewachsen. Sie wurden nun allerdings rasch ausgemustert. Ende 1822 war nur noch ein Rest von 300 Invaliden vorhanden, die nunmehr ebenfalls entlassen wurden. Ein Grossteil der Mannschaften und Offiziere blieb in Spanien; für die Soldansprüche der Offiziere und heimgekehrten Soldaten hatten sich die schweizerischen Behörden noch über 20 Jahre lang einzusetzen. Volle Auszahlung erfolgte überhaupt nicht.

### C. Schweizer-Regimenter in Holland.

Entsprechend einer Tradition, die nur durch die Revolution unterbrochen wurde, schloss der König von Holland 1814 Kapitulationen mit den Kantonen über 4 Regimenter ab, so am 23. September mit Bern über 2 Bataillone von 20 Kompagnien, total 2005 Mann, am 19. Oktober mit Zürich und Mitständen über gleichviel, wobei Zürich 8 Kompagnien, Schaffhausen 2, St. Gallen 3, Aargau 4 und Thurgau 4 Kompagnien zu stellen übernahmen. Die andern Regimenter stellten die Innerschweizer (Schwyz) und Graubünden. Die Truppe wurde bereits im Dezember 1815 als Garnisonen in die holländischen (und belgischen) Festungen verlegt, mit regelmässigem Wechsel. Sie fand keine kriegserische Verwendung, galt aber als ein Muster von Disziplin und Tüchtigkeit. Allerdings führte auch hier nationale Empfindlichkeit zu Reibereien mit den Landesbewohnern. Die Akten erzählen von einer Protestaktion der Schweizeroffiziere wegen Missachtung durch Generalmajor von Tindall, Namur, und einem Duell des Oberstleutnants von Stockar mit Holländern, die sich unfreundlich über die Schweizer und ihre Herkunft geäussert.

Aus diesen und Ersparnisgründen beschloss 1828 die Regierung die Aufhebung der Kapitulationen. Es scheinen dabei insbesondere politische Einflüsse der (belgischen) Südprovinzen mitgewirkt zu haben, derselben, die 1830 sich dann empörten und vom Königreich abtrennten. Jedenfalls äusserte sich Oberst Graf Limbourg im No-



vember 1830: « Je l'ai prédit l'année dernière au Roi qu'avant une année d'écoulé on regretterait amèrement d'avoir licencié les braves régiments Suisses, ce qui à présent s'est malheureusement réalisé. »<sup>1)</sup>

Ein Teil der Soldaten und Offiziere trat in die holländischen Linienregimenter über; unter den tapfern Verteidigern von Mons, 1830, und Antwerpen, 1832, finden wir Schweizeroffiziere.

Noch einmal sollten die Schweizer als geschlossene Truppe in der holländischen Armee erscheinen, allerdings nicht ruhmvoll. Für den Dienst in Indien bestand eine « Fremdenlegion », in welcher nach der Entlassung der Schweizerregimenter in Neapel (1859) viele Schweizer Handgeld nahmen. Es waren nicht die besten Elemente. Schon im Januar 1860 versuchten die mit Verpflegung und Disziplin unzufriedenen Legionäre eine Massendesertion und Meuterei in den javanischen Garnisonen Samarang, Soerakarta und Djokdjokarta anzuzetteln. Nach Entdeckung und Bestrafung wurde es wieder ruhig; dann desertierten im August etwa 20 Mann (alles Schweizer) mit den Waffen von Soerabaja und suchten zu den aufständischen Eingeborenen in das Innere der Insel zu gelangen. Sie wurden eingefangen und harrten ihrer Verurteilung im Fort Willem I. Gegen dieses richtete sich ein Aufstandsversuch der Schweizer in Samarang, die am 17. August versuchten, die Wache der sog. Württembergischen Kaserne zu überrumpeln, die dort noch verhafteten Gefangenen der Meuterei von Djokdjokarta zu befreien, die Kasse der staatlichen Einnahmerei zu plündern und hierauf gegen das Fort Willem I. selbst zu ziehen. Ihre Erfahrungen in Neapel, wonach auf derartige Missetaten zwar schimpfliche Entlassung, aber doch eben Aufhören des ihnen unangenehm gewordenen Dienst-

<sup>1)</sup> Uebersetzt: « Ich habe es dem König das letzte Jahr vorausgesagt, dass wir es, noch ehe ein Jahr vergangen, bitter bereuen würden, diese zuverlässigen Schweizer entlassen zu haben. Leider ist es so gekommen. »

verhältnisses folgte, scheinen die Meuterer zu diesem verrückten Plan angestiftet zu haben. Er missglückte vollständig; zwar kam es zu einem hitzigen Gefecht um die Kaserne, wobei es auf jeder Seite Tote und Verwundete gab (davon 2 Schweizer tot und 9 verwundet). Dann aber ergaben sich die Meuterer am 18. August, nachdem sie von zahlreichen Truppen eingeschlossen wurden. Insgesamt wurden 11 von ihnen zum Tod, 23 zu längern Kettenstrafen verurteilt; eine Folge der Unruhen war, dass nunmehr keinerlei Massenrekrutierung von Schweizern vorgenommen wurde, ja eine Anwerbung derselben auch einzeln längere Zeit gänzlich unterblieb.

#### **D. Das neuenburgische Gardeschützenbataillon in Preussen: 1814—1848.**

Durch Kapitulation vom 20. Juli 1814 wurde die vom neuenburgischen Landesherrn, dem König von Preussen, am 19. Mai 1814 angeordnete Stellung eines Schützenbataillons durch den Kanton festgelegt auf 402 Mann Friedensstärke (1002 Mann Kriegsstärke). Zwei Drittel mussten Angehörige des Fürstentums Neuenburg/Valangin sein, ein Drittel konnte aus Schweizern anderer Kantone bestehen. Anwerbung auf vier Jahre mit Reengagement auf 4 oder 2 Jahre; Offiziere auf Vorschlag des neuenburgischen Staatsrates ernannt, nur der Bataillonskommandant wurde direkt vom König von Preussen bezeichnet. Bewaffnung mit französischen Infanteriegewehren, später mit gezogenen Büchsen der Suhler Waffenfabrik; Uniform ähnlich derjenigen der bereits bestehenden schlesischen Jäger: grün, mit roten Aufschlägen; diese waren gezackt, wie später die schweizerischen Mitrailleuropatten. Es soll dies ursprünglich auf einem Versehen des Schneiders beruhen, wurde dann aber zur ehrenden Auszeichnung der truppenstolzen « Neuchateller », wie sie der preussische Armeejargon bezeichnete.

Erster Kommandant war der preussische Major de Meuron, von den 18 Offizieren waren 17 Schweizer, 3 da-



von ehemalige « Canaris ». Die Anwerbung bot von Anfang gewisse Schwierigkeiten, als Ersatz der fehlenden Schweizer wurden französische, österreichische und holländische Deserteure eingestellt, trotzdem zählte die Truppe im Februar 1815 erst 282 Mann. Voller Bestand wurde erst erreicht, als man die Einjährig-Freiwilligen der preussischen Garde und später (1840) Dreijährig-Freiwillige einstellte, was insbesondere vom 1. Oktober 1816 an gestattet wurde. Das erste Kontingent des Bataillons verliess im Herbst 1814 Neuchâtel und trat am 5. Januar 1815 in Berlin den Dienst an. Das Bataillon machte 1815 den Feldzug gegen Napoleon mit, kam allerdings nur zu Plänkeleien mit Heckenschützen; es zog am 22. Juli in Paris ein und war im Dezember bereits wieder in Berlin, wo es insbesondere wegen seiner fortschrittlichen Schiessausbildung<sup>1)</sup> grosse Anerkennung genoss. Offiziersmangel führte seit 1816 dazu, dass vermehrt preussische Offiziere zugeteilt wurden; dies und die bereits erwähnte Einstellung von Freiwilligen liess den Bestand an Deutschen im Bataillon schon 1841 auf 135 Mann ansteigen.

1848 wurde die im Frühjahr ablaufende Kapitulation nicht mehr erneuert; das Bataillon zählte damals 23 Offiziere (davon 2 Neuenburger), 49 Unteroffiziere und 328 Soldaten. Es wurde als Bestandteil des preussischen Heeres weitergeführt und machte als solches den Feldzug 1848 in Schleswig mit, wo es sich am 23. April besonders beim Kampf um die Stadt Schleswig auszeichnete. Viele seiner ehemaligen Angehörigen, Offiziere und Unteroffiziere, machten im preussischen Heer auch die Feldzüge von 1866 und 1870 mit, wie ja überhaupt nicht selten Schweizer im preussisch-deutschen Heere Dienst leisteten.

<sup>1)</sup> Schiessprogramm 1817 verlangte auf Scheiben von 5 Mannsbreite, stehend angelegt, auf 100 Schritte 40 Ringe (27-cm-Trefferkreis), auf 150 Schritte 35 Ringe, auf 200 Schritte 30 Ringe, auf 250 Schritte 20 Ringe und auf 300 Schritte (240 m) 10 Ringe (87-cm-Trefferkreis). Schiessprogramm 1819 auf 200 Schritte 16-Zoll-Trefferbild (21-cm-Kreis).



A. v. Escher.

Luzerner Milizen 1829—1842: Train.



#### E. Die Kapitulations-Regimenter in Neapel: 1825—1859.

Der Dienst in Neapel ist es, der den Fremddienst eigentlich so recht in Verruf gebracht, weniger wegen seiner Auswirkungen an sich, als infolge einer nur durch die politische Leidenschaft der achtundvierziger Jahre erklärlichen wüsten Hetze gegen die als wirkliche « Stützen des Thrones » anzusehenden Regimenter des antiliberalen Königs beider Sizilien. Das Eindringen dieser Diskussionen auch in die Truppe selbst und die daherige Unzufriedenheit einzelner Soldaten mit ihrer Aufgabe, die, übersteigert, sich in einer Meuterei Luft machte, haben mehr getan, um den Fremddienst in den Augen des In- und Auslandes zu diskreditieren als alle nicht zu verhehlenden wirtschaftlichen und insbesondere armenrechtlichen Folgen des Kriegsdienstes für fremde Staaten.

Eine Folge der spanischen Revolution von 1820 war, dass König Franz I. von Neapel versuchte, Schweizerregimenter in seinen Dienst zu erhalten, um eine von liberalen und freimaurerischen Tendenzen freie, zuverlässige Truppe zu haben. Die Revolution in Spanien war das Werk meist freimaurerischer Offiziere gewesen, daher das begreifliche Misstrauen des Monarchen gegen seine ähnlichen Strömungen offene Wehrmacht. Schon 1822 hatten Unterhandlungen mit Oberst Albert von Steiger eine Kapitulation über zwei Regimenter ergeben; die Verhandlungen zerschlugen sich aber in letzter Stunde und führten erst 1825 zum Ziel, indem damals Luzern einerseits, Uri, Ob- und Nidwalden und Appenzell anderseits, dann wieder Freiburg und Solothurn je für ein Bataillon von 726 Mann kapitulierten. Ihnen schloss sich Wallis an (1 Bataillon) und 1827 Schwyz und Graubünden, während Bern erst 1828, dann aber für ein ganzes Regiment von 2 Bataillonen kapituliert. Die Kapitulation war handelspolitisch vorteilhaft und sicherte den Schweizern, auch was Sold und Pensionen anbelangte, grosse Vorteile zu; sie waren damals (das britische Heer ausgenommen) die höchstbezahl-



ten Soldaten Europas, ihr Sold beanspruchte ein Achtel des Militärbudgets des Königreichs beider Sizilien.<sup>1)</sup>

Die Regimenter waren gleichmässig zu 2 Bataillonen von je 1 Jäger-, 1 Grenadier- und 4 Füsilierkompagnien organisiert. Jedes Regiment zählte eine Artilleriesektion von 2 Geschützen mit 1 Offizier und 39 Mann.<sup>2)</sup> Der Totalbestand war 1452 Mann, Erhaltung desselben ausschliesslich Sache der Regimentsinhaber. Die Anwerbung erfolgte auf 4 oder 6 Jahre. Der grosse Andrang zur Rekrutierung ermöglichte sorgfältige Auswahl der Bewerber, die zwischen 18 und 40 Jahren stehen sollten und sich eidlich verpflichteten, « keiner geheimen Gesellschaft » anzugehören.

Die ersten beiden Regimenter sammelten ihre Rekruten in Genua und Livorno und wurden 1827 in Torre Anunziata und Castellamare formiert. Dann wurden sie nach Neapel verlegt, während das 3. Regiment in Torre Anunziata, später in Nola, dann Capua, Garnison bezog. Das 4. (Berner-)Regiment wurde 1829 in Nola formiert und trat erstmals am Piedigrottafest 1830 in Neapel auf. Es war ein stolzer Anblick, die 4 Regimenter grossgewachsener, rottröckiger Schweizer defilieren zu sehen, und der König sparte mit seiner Anerkennung nicht. Auch sein Nachfolger, Ferdinand II., der 1830 den Thron bestieg, war ein Gönner und Freund seiner Schweizer.

Ueber die Regimentskommandanten und Uniformunterscheidungen gibt folgende Aufstellung Uebersicht:

|            |                                          |
|------------|------------------------------------------|
| Regiment   | 1.                                       |
| Kantone    | Luzern/Uri, Appenzell, Nid- und Obwalden |
| Kommandant | 1825—1831: v. Sonnenberg                 |
| »          | 1831—1845: Schindler                     |
| »          | 1845—1849: Siegrist                      |

<sup>1)</sup> Ein Kuriosum bilden die Verpflegungsvorschriften, wonach die 3 ersten Regimenter weisses Brot erhalten sollten, während für das 4. keine derartige Bestimmung bestand, weswegen es, wie die Nationaltruppen, nur Roggenbrot fasste.

<sup>2)</sup> Eigentlich waren 4 Geschütze vorgesehen.

|            |                   |
|------------|-------------------|
| Kommandant | 1849—1854: Mohr   |
| »          | 1854—1856: Schaub |
| »          | 1856—1859: Besler |

Uniformkragen  
und Patten } hellblau

|            |                        |
|------------|------------------------|
| Regiment   | 2.                     |
| Kantone    | Freiburg/Solothurn     |
| Kommandant | 1825—1832: v. der Weid |
| »          | 1832—1839: v. Sury     |
| »          | 1839—1847: Bumann      |
| »          | 1847—1849: Brunner     |
| »          | 1849—1852: Müller      |
| »          | 1852—1859: v. Sury     |

Uniformkragen  
und Patten } strohgelb

|            |                          |
|------------|--------------------------|
| Regiment   | 3.                       |
| Kantone    | Wallis/Schwyz-Graubünden |
| Kommandant | 1826—1828: v. Salis      |
| »          | 1828—1840: v. Stockalper |
| »          | 1840—1848: Dufour        |
| »          | 1848—1852: Riedmatten    |
| »          | 1852—1855: Rascher       |
| »          | 1855—1859: Cabalzar      |

Uniformkragen  
und Patten } dunkelblau

|            |                                 |
|------------|---------------------------------|
| Regiment   | 4.                              |
| Kanton     | Bern                            |
| Kommandant | 1828—1829: v. Wytttenbach       |
| »          | 1829—1837: Gingins de la Sarraz |
| »          | 1837—1843: v. Muralt            |
| »          | 1843—1849: Bucher               |
| »          | 1849—1850: v. Steiger           |
| »          | 1850—1859: v. Wytttenbach       |

Uniformkragen  
und Patten } schwarz



Abgesehen von kleinen Polizeiaktionen bei Unruhen und Epidemien waren die Schweizer bis 1848 im endlosen Garnisonsdienst verwendet worden. Dies änderte, als die radikale Bewegung der 48er Jahre über Europa strich und besonders in Italien der Ruf nach Einheit und Verfassung erscholl. Der Papst, Leo IX., und der Genuese Mazzini waren die rivalisierenden Vorkämpfer, jener für ein monarchistisches, dieser für ein republikanisches, beide für ein geeinigtes, österreich- und bourbonenfreies Italien. Ihre Anhänger regten sich auch in Neapel und speziell in Sizilien, wo um die Jahreswende 1848 bereits ein Aufstand mazzinischer Färbung die Neapolitaner zur Räumung der Insel zwang. Die meisten Festungen ergaben sich sofort den Aufständischen, nur das Fort Castellamare, die Zitadelle von Palermo, unter seinem Kommandanten, dem Schweizer Obersten S. G. Gross nicht. Dieser hielt seine Neapolitanertruppen (er hatte keine Schweizer unter sich) mit der Drohung des Anzündens der Pulvervorräte und damit Sprengung der ganzen Festung mit allen Insassen im Zaume und leistete 22 Tage gegen die belagernden Sizilianer Widerstand. Er übergab die Festung am 5. Februar 1848 auf schriftlichen Befehl des Königs, ehrenvoll begrüsst von seinen Feinden, die ihm und seiner Truppe einen triumphalen Auszug bereiteten. In Händen des Königs, den die Sizilianer als abgesetzt erklärten, blieb nur noch die Zitadelle von Messina.

In Neapel hatte der König unter dem Druck der drohenden Revolution eine Verfassung veröffentlicht und auf den 15. Mai ein Parlament einberufen. Aber schon der Zusammentritt dieser Volksvertretung zeigte revolutionären und republikanischen Charakter, der noch unterstrichen wurde durch die Haltung der Nationalgarde, der Studenten und der herbeigeeilten Sizilianer. Diese Wehrmacht mochte wohl 13 700 Mann zählen, ihr Führer war General Pepe. Wohl gegen seinen Willen begann sich die Stadt mit Barrikaden abzusperren und wurden Schüsse gegen die regulären Truppen und die Schweizer abgege-

ben. Dies führte am Mittag des 15. Mai zum Befehl an die Schweizer, die Strassen zu säubern. Hiezu traten an: vom 1. Regiment 50 Offiziere, 983 Mann; vom 2. Regiment 40 Offiziere, 733 Mann; vom 3. Regiment 39 Offiziere, 822 Mann; vom 4. Regiment 53 Offiziere, 1006 Mann; total 182 Offiziere, 3604 Mann. Der Rest der Bestände war auf Wache und als Besatzung in den Stadtbefestigungen, so z. B. 12 Offiziere und 328 Mann des 2. Regiments im Fort St. Elmo, das nur dank ihrer Unerschütterlichkeit nicht in die Hände der es berennenden Aufständischen fiel, obschon diese sogar den Festungskommandanten auf ihre Seite gebracht hatten.

Die Barrikaden und die Fenster der Häuser spien Tod und Verderben gegen die Schweizer, die auftragsgemäss in die Hauptstrassen vorrückten. Das 1. Regiment säuberte vorerst die grosse Toledostrasse, Barrikade um Barrikade mit dem Bajonett erobernd und durch Detachemente die Häuser nach Aufständischen durchsuchend. Das 4. Regiment unterlief in der Brigittastrasse in kühnem Anlauf die ersten Barrikaden, bis es, durch die Verluste gezwungen, seine Geschütze einsetzte. Unwiderstehlich drangen die Regimenter in die Stadt ein und säuberten sie von den Unruhestiftern. Auch am 16. und 17. Mai wurde dies fortgesetzt, obschon die Nationalgarde und die Parlamentarier sich bereits geflüchtet hatten. Die Verluste der Schweizer waren schwer: 36 Tote, 169 Verwundete, davon 20 resp. 88 beim 4. Regiment. Ihr Ingrimm gegen die versteckten Schützen kannte keine Grenzen, und sie verfahren ziemlich unsanft mit den Insassen der Häuser, aus denen sie angeschossen wurden. Insbesondere war dies der Fall mit einem Waadtländer Uhrmacher Melanjoie, der durch seine aufrührerischen Reden schon früher unliebsames Aufsehen erregte. Seine Butike wurde ausgeräumt und zerstört; eine Plünderung, wie er behauptete, konnte allerdings nicht den Soldaten zur Last gelegt werden.

Die Nachricht von diesen Vorfällen und der Umstand, dass die Schweizer die politischen Gesinnungsfreunde der



Bundes- und Kantonsregierungen hatten niederschlagen helfen, schufen eine ungewöhnlich scharfe Stimmung gegen diese Regimenter und die Kapitulationen. Noch waren die Verträge nicht kündbar, dagegen versuchte man mit allen Mitteln die Rekrutierung zu behindern, ja sperrte sie schliesslich ganz, da die oberitalienische Route der allgemeinen Erbitterung gegen die Schweizer wegen für die Transporte nicht mehr ratsam schien. Vergeblich suchten sich die vier Regimentskommandanten in einer würdigen Verteidigungsschrift vor den Augen des Heimatlandes zu rechtfertigen, der Parteihaass war zu gross, um eine gerechtere Beurteilung der Dinge zu erlauben.

Inzwischen hatte der König den Aufstand auf dem Festlande blutig unterworfen und auch versucht, die Sizilianer auf dem Verhandlungsweg zur Vernunft zu bringen. Als diese hartnäckig blieben, entsandte er ein Expeditionskorps unter General Filangieri gegen Messina. Dieser landete vorerst am 1. September 1849 ein Bataillon vom 3. Schweizerregiment, 27 Offiziere, 607 Mann, in der Zitadelle von Messina selbst, die ja in königlicher Gewalt geblieben, und begann am 6. September mit der Landung seines Korps, dem das 3. und 4. Schweizerregiment angehörten. Letzteres hatte durch eine Bitte beim König erreicht, dass es, an Stelle des eigentlich vorgesehenen 2. Regiments, am Feldzug gegen Sizilien teilnehmen konnte; sein Bestand war 55 Offiziere, 1085 Mann. Die Landung erfolgte auf breiter Front im Süden von Messina, die Berner am linken Flügel. Unter hitzigem und verlustreichem Feuergefecht gelang es, bis zum Abend an die Stadt umfassend heranzugehen. Die Haupttätigkeit im Gefecht fiel auch hier den Schweizern zu, von denen das 2. Bataillon, 3. Regiment, Major Evequoz (20 Offiziere, 527 Mann), die Porta Zaera, die Berner das Magdalenenkloster eroberten und damit die Uebergabe der Stadt bewirkten. Die Besatzung der Zitadelle hatte inzwischen schon am 3., dann wieder am 6. je einen Ausfall gemacht, beide Male hatten die Schweizer als Nachhut den Rück-

weg in die Festung zu decken. Unter Führung des Bündner Obersten Rossaroll führte der 1. Ausfall zu einem Erfolg gegen eine drohende Batterie der Sizilianer, dagegen scheiterte der zweite Ausfall am hartnäckigen Widerstand und an der natürlichen Festigkeit der städtischen Vorgartenverteidigung. In der Zwischenzeit wurde die Zitadelle bombardiert und diese bombardierte selbst tapfer wieder, wobei 15 Freiwillige, Angehörige des 3. Regiments, als Artilleristen für gefallene Kameraden antraten und mutig durchhielten.

Wieder erging ein Sturm in der Schweiz gegen die «Tyrannenknechte», ein allgemeines Verbot der Kapitulationen wurde in die Bundesverfassung aufgenommen. Das hinderte allerdings nicht, dass der deutsche Flüchtling Joh. Phil. Becker in Biel die Werbung einer «sizilianischen Legion» begann und im Januar 1849 einen Vertrag darüber mit der revolutionären Regierung schloss. Die Legion freilich konnte nicht formiert werden, wohl aber nahmen viele Schweizer, besonders Waadtländer, Handgeld im «Fremdenbataillon», das unter Major Marchetti meistens aus Franzosen gebildet wurde.

Erst im April 1849 begann Filangieri die Operationen wieder, die Schweizerregimenter standen in einer Brigade von Muralt (Bestände: 3. Regiment, 54 Offiziere, 1079 Mann; 4. Regiment, 55 Offiziere, 1210 Mann). Sie verliessen Messina am 1. April als Nachhut der Armee; diese stürmte am 3. April Taormina und stand am 6. April vor Catania. Beim Einnachten begann der Sturm auf die Stadt, geführt vom 4. Regiment, flankiert vom 3. Gewitzigt durch die Strassenkämpfe in Neapel, wurden die Barrikaden mit Geschützfeuer zugedeckt und dann jeweils mit dem Bajonett genommen. Derart sprungweise sich vorarbeitend, wurde die Stadt um 21.30 Uhr erobert. Die Verluste waren 37 Tote, 315 Verwundete, davon 8 Tote und 45 Verwundete beim 4. Regiment.

Noch gab es in der Nacht aber heimtückische Ueberfälle durch Sizilianer, die sich in neapolitanischer Uniform



unter die ruhenden Truppen mischten und mit Messern die Schlafenden überraschten. Aber auch diese wurden abgewiesen und Catania konnte bald als gesichert angesehen werden.

Im Mai wurde der Vormarsch gegen Palermo angetreten. Die Stadt wurde im weiten Bogen umfasst, wobei die Schweizer immer wieder an gefährliche Posten gestellt wurden. Das 3. Regiment sicherte derart am 9. Mai Mezzagno, eine wichtige Höhenstellung. Palermo ergab sich unter dem Drucke dieses Aufmarsches und damit war die Befriedung der Insel erreicht. Fortan blieb ein Schweizerregiment dort als Garnison. Diese Aufgabe traf zunächst das 4. Regiment, und es hatte nun vorerst Gelegenheit, unter den gefangenen Angehörigen des «Fremdenbataillons» (63 Schweizer) 44 Landsleute zu rekrutieren.

Inzwischen hatte Mazzini am 5. Februar 1849 die römische Republik proklamiert, Papst Leo IX. sich nach Gaeta geflüchtet. Im April wurde als neapolitanisches Hilfskorps eine Division Casella nördlich Gaeta besammelt. Ihr gehörte an das Jägerbataillon Schaub, bestehend aus den 4 Jägerkompagnien des 1. und 2. Schweizerregiments, 600 Mann unter Oberstleutnant Schaub vom 1. Schweizerregiment. Es kam allerdings während des Feldzuges nicht ins Feuer, so wenig wie die übrigen Kompagnien der beiden Regimenter, die im Mai als Teile der Division Nunziante während der französischen Einkreisung Roms die neapolitanische Grenze zu decken hatten. Am 5. Juli 1849 fiel Rom; sein Befehlshaber Garibaldi flüchtete durch die Apenninen nach Norden, der Papst hielt seinen Einzug in die Stadt, und König Ferdinand benützte die Gelegenheit, um die Verfassung wieder aufzuheben. Das machte nun allerdings auch unter den Schweizertruppen böses Blut, und 33 Offiziere (von 69) des Bernerregiments nahmen ihren Abschied, ähnlich in den andern Regimentern. Dies führte zu einer Verjüngung und teilweisen Verschlechterung des Offizierskorps, während gleichzeitig die Massnahmen des Bundes die Werbung er-

schwerten, so dass die Werbedepots nach Feldkirch und Como verlegt werden mussten. Die Auswahl und Erforschung der Rekruten geschah nicht mehr mit früherer Sorgfalt, ihre Qualität verringerte sich, wenn auch die Zahl nach wie vor hoch blieb. Im Januar 1851 wies das 2. Regiment 1413 Mann aus, im April 1851 schon 1606, das 3. Regiment 1705, das 4. 1512 Mann. Auch die Choleraepidemie von 1854/55, die 454 Tote unter den Schweizern forderte, vermochte ihre Bestände nicht zu schmälern.

Im Jahre 1855 liefen die Kapitulationen der Regimenter mit den Kantonen ab. Eine Erneuerung war nach dem Wortlaut der Bundesgesetze ausgeschlossen. Allerdings sprachen handelspolitische und finanzielle Erwägungen stark zugunsten der Beibehaltung bester Beziehungen mit dem Königreich, und so war man erleichtert, als der König auf dem Wege persönlicher Kapitulation mit den einzelnen Kommandanten die Regimenter auf weitere 30 Jahre in Dienst nahm. Eine erste derartige Kapitulation schloss Oberst Schaub für das 1. Regiment am 14. März 1855 ab, die andern Regimentsinhaber folgten.

Die Truppe verlor damit den Charakter offizieller, von den Kantonen gestellter Söldner; es war nur logisch, dass die Kantonsregierungen verlangten, dass ihre Hoheitszeichen (Wappen) aus den Bannern dieser «Privatbataillone» verschwänden, weniger konsequent erschien, dass nur dem neapolitanischen und päpstlichen Dienst die gesetzlichen Schwierigkeiten entgegengehalten wurden, während ein Alt-Bundesrat (U. Ochsenbein) ein Kommando in der im britischen Dienst stehenden Schweizerlegion<sup>1)</sup> übernahm und englische Werber in Uniform in Bern herumstolzieren durften. Aber eben, England war nicht Neapel! Die Werbungen für dieses letztere wurden nun durch Bundesgesetz verboten, mehr und mehr konzentrierten sich die Werbestellen im österreichischen Hoheitsgebiet.

Inzwischen machten sich unter den Schweizern Wüh-

<sup>1)</sup> Siehe Abschnitt J, Seite 243.



ler aller Art bemerkbar; eine Verhaftung in Neapel 1855 zeigte u. a., dass sogar ein englischer Gesandtschaftsbeamter Geldmittel zur Korruption der Söldner lieferte. Trunk- und Radauszenen mehrten sich; die Handhabung einer eisernen Disziplin und peinliche Anwendung der oft kleinlichen Reglemente erwies sich den stetsfort aufgehetzten Leuten gegenüber als gefährlich und auf die Dauer unklug. Als nun unter den Söldnern ruchbar wurde, dass die Kantonalabzeichen aus den Fahnen entfernt werden müssten, war es bei der bereits herrschenden Missstimmung ein leichtes, ihnen eine Gefährdung ihrer Vorzugsstellung einzureden und, teils aus übertriebenem Patriotismus, teils aus Sorge um ihre Werbeverhältnisse, wurde laut und leise protestiert. Unter dem Einfluss übler Hetzer brach am 7. Juli 1859 in Neapel eine Meuterei beim 2. Regiment aus. Die Verschworenen erbrachen das Fahnenzimmer, zogen mit den Feldzeichen zu der Kaserne des 3., dann des 4. Regiments, holten auch dort die Fahnen unter Ueberrumpelung der Wache heraus. Allerdings leisteten die Berner sofort kräftigen Widerstand, von ihnen liefen auch nur 8 Mann mit den Meuterern, während etwa 450 vom 2. und 3. Regiment randalierend zuerst vor die königliche Residenz Capodimonte, dann auf den Exerzierplatz « Marsfeld » zogen. Dort wurden sie am frühen Morgen des 8. Juli von den Garnisonstruppen, unter ihnen das 4. Schweizerregiment und das ebenfalls schweizerische 13. Jägerbataillon, umzingelt. Nach kurzem Feuergefecht, in das insbesondere die Berner rücksichtslos eingriffen, wurden die Ueberlebenden gefangengesetzt und hart bestraft.

Der seit 23. März 1859 auf den Thron gelangte König, Franz II., den Schweizern ohnedies nicht hold, beschloss, die Regimenter aufzulösen. Wer heimgehen wollte, wurde entlassen. Es betraf dies vorab 1750 bis 1800 Mann des 2. und 3. Regiments, aber auch ein Teil des 4. (Berner) Regiments meldete sich zur Ablösung. Auf die Nachricht von den Ereignissen in Neapel brachen auch beim 1. Regi-

ment in Palermo Unzufriedene in meuterische Rufe aus, so dass auch dort zur Entlassung geschritten wurde. Der Bundesrat entsandte einen eidgenössischen Kommissar, Oberst Latour, zur Regelung des Abtransportes. 7356 Mann verliessen die Regimenter, 39 Sträflinge wurden durch die Bemühungen des sonst nicht immer geschickt vorgehenden Kommissars von den Galeeren befreit, der letzte von ihnen allerdings erst im Februar 1860. Die Erledigung der Pensionsansprüche und dgl. war allerdings noch langwieriger, besonders, da nur die Kommandanten der Regimenter 1 und 2 sich bereit erklärten, Latour behilflich zu sein, während die meisten Schweizeroffiziere ihm ausgesprochen feindlich gegenüberstanden.

Diese Stimmung war erklärlich, seitdem der Bundesrat am 30. Juni 1859 ein Gesetz promulgiert, wonach auch Angeworbene straffällig wurden. Seine völlige Hilflosigkeit demonstrierte er dabei allerdings durch einen energischen Protest gegen die Schändung des Schweizernamens anlässlich der Meuterei. Die ganze Haltung ist auch heute noch nur durch die innenpolitischen Verhältnisse und die starke Sympathie mit dem neapelfeindlichen Piemont (Garibaldi) zu erklären.

#### F. Die Schweizer als « Fremdttruppe » in Neapel:

1850—1860.

Schon im Mai 1850 hatte König Franz II. auf dem Wege persönlicher Kapitulation das 13. schweizerische Jägerbataillon (Major J. L. von Mechel) mit 8 Kompagnien zu 160 Mann aufgestellt. Es wurde in Maddalena bei Caserta formiert, trug eine grüne Felduniform, war mit Minniebüchsen und 300 Escher-Wyss-Stutzern bewaffnet. Im Januar 1851 700 Mann, war es im Juni gleichen Jahres bereits vollzählig und im Winter 1854 auf 1700 Mann angewachsen. Seine Werbedepots in Lecco und Bludenz waren über Erwarten gut besucht.

Die allgemeine Wühlerei machte auch vor seinen Angehörigen nicht Halt und, wenn sie auch geschlossen an



der Niederwerfung der Fahnenmeuterei teilnahmen, so meldeten sich auch hier viele Leute zum Heimtransport. Mit nur 600 Mann begann es im August 1859 seine Neuformierung und wurde damals wegen einer Neuaufstellung nationalneapolitanischer Jägerbataillone in 3. Fremdenbataillon (von Mechel) umgetauft.

Bei der Mißstimmung der Schweizersöldner, die von den Wühlern ausgenützt worden, hatte der Thronwechsel stark mitgespielt. So beliebt König Ferdinand gewesen, so wenig war es Franz II. Wegen seiner bekannten Abneigung gegen die «Fremden» liessen ihn 1859 viele Schweizer im Stich, die für seinen Vater durchs Feuer gegangen. Immerhin konnte der König der Fremdruppen doch nicht entraten und liess die treugebliebenen Ueberreste in 3 Fremdenbataillone aufnehmen. Diese wurden als 1., 2. und 3. leichtes Schützenbataillon bezeichnet, sie warben Schweizer und Oesterreicher auf 4 Jahre im Alter von 18 bis 36 Jahren. Depots in Feldkirch, Innsbruck und Wien, zeitweise in Besançon. Bestände: 1341 Mann pro Bataillon von 8 Kompagnien, auf zwei Halbbataillone verteilt. Kommandanten: 1. Oberstleutnant Göldlin, 2. Major Migy, 3. Oberst von Mechel; 1. und 2. mit Karabiner, 3. mit Stutzern bewaffnet. Ausserdem entstand im November 1859 eine Fremdenbatterie (Nr. 15) unter Hauptmann Févot, 6 Geschütze. Formation in Sta. Maria di Capua. Für die Anwerbung machten Franzosen, Holländer und päpstliche Werber sich die Schweizer streitig; erstere für die Fremdenlegion, die zweiten nach den ostindischen Inseln.<sup>1)</sup> So wurde die Werbung in Oesterreich vermehrt, derart, dass bei Bataillon 1 und 2 die Böhmen und Slowaken bald die Mehrzahl hatten. Am 30. Juni 1860 waren die Bestände folgende: 1. 810 Mann, 2. 820 Mann, 3. 1020 Mann (meistens Schweizer), Batterie 166 Mann.

<sup>1)</sup> Vergl. ihre Erlebnisse in Samarang auf Seite 222.

Inzwischen waren in der Schweiz Werbungen für Garibaldi und Sammlungen von Waffengeschenken für seine Truppe im Gange. Die Behörden in Bern schritten dagegen nicht ein.

Anfangs April 1860 wurde das erste Halbbataillon des 3. Fremdenregiments, Major Wieland (4 Kompagnien, 11 Offiziere, 444 Mann), aus altgedienten Schweizern zusammengestellt und zur Abwehr einer Landung des in Genua abgesegelten Freischarenführers Garibaldi in die Gegend von Eboli am Golf von Salerno verlegt. Im Mai wurde dort das ganze Bataillon besammelt und landete nach einem missglückten Flankenmanöver in Alcamo am 16. Mai auf Sizilien.

Der Verdacht lässt sich nicht von der Hand weisen, dass geheime Beziehungen mit den Aufständischen selbst unter der neapolitanischen Generalität bestanden, weswegen die Schweizer zu spät zum Treffen von Calatafimi (15. Mai) eintrafen und nachher geflüchtend von Palermo weg auf Streifzüge ins Innere entsandt wurden. So wurde Oberst von Mechel mit einer Brigade (3 Fremdenbataillone und 2 bis 3 Jägerbataillone, 1 Batterie) am 25. Mai nach Piana gesandt; er liess sich weiter nach Corleone locken, während Garibaldi mit seiner Hauptmacht am 28. Mai in Palermo einzog. Die Brigade Mechel entdeckte ihren Irrtum am 26. und langte am 29. wieder vor Palermo an. Am 30. Mai begann sie im Rücken der Garibaldiner ihren Sturm auf die Stadt, drang bis zur Fiera Vecchia vor und kämpfte um den Schlüssel von Palermo, das Maquedakloster. Hier erreichte sie die Nachricht von dem inzwischen abgeschlossenen Waffenstillstand, der zur Räumung der Insel führte. Teile des 1. und 2. Fremdenbataillons, die inzwischen ebenfalls nach Sizilien geführt worden, landeten erst nach dem Fall von Palermo und kamen also ebenfalls zu spät, um das Schicksal zu wenden. Am 7. Juni begann der Rücktransport der königlichen Truppen auf das Festland.



Dort wurde fieberhaft reorganisiert, doch machte sich bereits die Feindseligkeit der Bevölkerung geltend, z. B. in einem Feuerüberfall auf die Rekruten der Fremdenbataillone in Avellino (20. Juli). Seit 25. Juni 1860 waren die sämtlichen Fremdenbataillone in der Brigade Mechel der 3. Division, Rivera, zugeteilt. Im August landete Garibaldi in Kalabrien, die Brigade Mechel wurde nach Salerno vorgezogen, wo die Leute von Werbern für Garibaldi und von der Bevölkerung selbst aufgehetzt wurden. Es kam bei Bataillon 1 und 2 zu einer kleinen Meuterei, die durch Bataillon 3 (Schweizer in Mehrzahl) niedergeworfen wurde. Ein Neuenburger, der als Werber für Garibaldi auftrat, wurde standrechtlich erschossen. Die Bestände am 1. August betragen: Bataillon 1: 1314 Mann; Bataillon 2: 1273 Mann (davon 463 Schweizer); Bataillon 3: 1367 Mann; Batterie 15: 241 Mann.

Die Brigade von Mechel zog sich mit dem neapolitanischen Heer hinter den Volturno auf Capua zurück, sie wurde eingesetzt bei Caiazzo (21. September) und Ponte della Valle (1. Oktober) zur Sicherung dieser Linie; der allgemeine Verrat liess aber alle Aktionen misslingen; ein Geheimbefehl vom 29. September war z. B. am 30. September schon in Neapel Tagesgespräch. Am 2. November wurde der Rückzug auf Mola di Gaeta befohlen. Am 5. November wurde die Brigade dort zu Lande und zugleich von der piemontesischen Flotte angegriffen; Hauptmann Prévost fiel, das Aushalten seiner Batterie ermöglichte aber den Rückzug des 1. und 2. Bataillons. Teile gingen über die Grenzen des Kirchenstaates, wo sie von den Franzosen entwaffnet und interniert wurden. 4 Kompagnien des 3. Bataillons blieben in Maranolo eingeschlossen, vermochten sich aber unter Hauptmann Hess nach Gaeta durchzuschleichen.

In Gaeta selbst stand ein Bataillon Schweizer Veteranen unter Major Aufdermauer, ihm wurde die Batterie Févot (nunmehr von Sury) unterstellt. Major Wieland vom 3. Fremdenbataillon übernahm den Befehl der Reste

der 3 Fremdenbataillone. Deren Bestand war durch eine von General Salzano vorgenommene Entlassung am 7. November stark zurückgegangen. 53 Offiziere und 1592 Mann waren damals in den Kirchenstaat hinüberschickt worden, so dass nun nur noch 50 Offiziere und 905 Mann, davon 10 Offiziere und 122 Mann im Spital, übrigblieben. Sie nahmen am Ausfall vom 29. November teil mit 200 Mann; dieser war aber wieder verraten worden und geriet in starkes Abwehrfeuer; 5 Offiziere und 35 Mann der Schweizer fielen, unter ihnen Major Migy, ehemals Kommandant des 2. Bataillons. Unter grossen Entbehrungen hielt die Truppe aus, tagelang in schwerem Bombardement stehend und durch Explosionen von Munitionslagern starke Verluste erleidend. Endlich am 13. Februar ergab sich König Franz II., und am 14. Februar zog Wieland an der Spitze seiner noch übrigen 300 Mann mit klingendem Spiel aus der gefallen Festung. Die Schweizer wurden, wie auch die Gefangenen und Internierten, nach Hause entlassen. Ihre Pensions- und Soldansprüche übernahm das Königreich Italien.

#### **G. Die Schweizer im Solde des Papstes: 1831—1870.**

Seit 1471 halten die Päpste eine Palastwache, die Schweizergarde, von 7 Offizieren und 146 Mann. Von 1809—1814 infolge der Gefangenschaft des Papstes aufgelöst, dann wieder 1848 vorübergehend heimgeschickt, besteht sie bis auf den heutigen Tag. Als Feldtruppe war sie ohne Bedeutung.

Im Jahre 1831 aber suchte der Papst Kapitulationen für zwei Regimenter nach; die Verhandlungen gelangten 1834 zum Abschluss und umfassten 4401 Mann in 2 Regimentern (je 2 Bataillone zu 6 Kompagnien = 2127 Mann) und 1 Batterie (147 Mann, 88 Pferde). Die Leute wurden auf vier Jahre verpflichtet, als Garnisonen Bologna, Ravenna und Forlì angewiesen.

Erst 1848 kamen die Regimenter zur aktiven Verwendung im Befreiungskrieg gegen Oesterreich. 2 Kompag-



nien eroberten das kleine Fort Commacchio, wo sie sechs Geschütze wegnahmen, dann ging die päpstliche Armee unter General Latour über den Po und rückte bis an den Piave vor. Anfänglich in Mestre, wurden die Schweizer nach Vicenza verlegt, wo sie am 21./22. Mai die kroatischen Angreifer mit dem Bajonett abwiesen, infolge ihres überkühnen Verhaltens aber 150 Mann verloren. Im Juni wurde Vicenza von Radetzky, dem österreichischen Oberbefehlshaber, angegriffen und musste nach tapferer Gegenwehr der fast allein Widerstand leistenden Schweizer am 11. Juni kapitulieren. Die Regimenter erhielten in Anerkennung ihrer Haltung freien Abzug und wurden nach Modena, Reggio, Parma und Piacenza verlegt.

Nach Ausrufung der römischen Republik (1849) wurden sie entlassen und nahmen teils in Neapel, teils unter den Söldnern der Stadt Rom Handgeld. Die Batterie wurde kurzerhand dem republikanischen Artillerieregiment einverleibt.

Erst im Januar 1852 schloss der Papst neue Kapitulationen ab und stellte die zwei Regimenter wieder auf. Kommandanten waren vom 1. Regiment Oberst Kalbermatten, später Courten, vom 2. Regiment Oberst Schmid von Uri. Sein Regiment erhielt 1859 den Auftrag, die Stadt Perugia, die sich anlässlich des Krieges in Norditalien gegen die päpstliche Herrschaft erhoben und die Trikolore gehisst hatte, zur Unterwerfung zu bringen. Nachdem die Stadtmauern rasch erstürmt wurden, hisste die Stadt die weisse Fahne, empfing dann aber die vertrauensvoll einmarschierenden Schweizer mit mörderischem Feuer, heissem Wasser und aus den Fenstern geworfenen Haushaltgeräten, sobald sie in die engen Strassen einzogen. Die rasche und blutige Rache für diesen Ueberfall, der zu wilden Strassenkämpfen führte, gab wieder einmal Anlass zu einer wüsten Hetze gegen die «Soldtruppen der Reaktion» und veranlasste den Bundesrat zu einem Werbeverbot, obwohl er nur auf einseitiger Darstellung seiner politischen Gesinnungsfreunde in

Italien und Frankreich fussen konnte. Es kann nicht genügend betont werden, wie sehr der ganze Verruf des Fremddienstes eigentlich auf einer politischen Mache der Umstürzler in Italien beruhte und wie wenig Neutralität und Rückgrat die Bundesbehörden damals diesen Umtrieben gegenüber bewiesen.

Das 1. Schweizerregiment war an der Wiedereinnahme der ebenfalls aufständischen Städte Fano, Senigallia und Ancona beteiligt. Im Jahre 1860 gehörten beide Regimenter zu der Armee Pimodan, mit der Aufgabe, den anrückenden sardinisch-italienischen Truppen den Weg in den Kirchenstaat zu verlegen. Während Oberst Schmid mit 1600 zusammengewürfelten Söldnern vergeblich Perugia zu verteidigen suchte und sich am 14. September ergeben musste, rückte Pimodan den Italienern bei Castelfidardo am 18. September entgegen. Zwar hielten die Schweizer im Zentrum eine kleine Gutsbesitzung als Schanze gegen vielfache Uebermacht, der Rest der Armee lief aber davon, ja zum Teil sogar zum Feinde über. So gelangte nur ein kleiner Rest der Regimenter zurück nach Ancona, das schon am 19. September belagert wurde. Nach zehn Tagen kapitulierte die Stadt, die Schweizer wurden nach der Heimat abgeschoben.

Aus den Resten der Regimenter und aus Freiwilligen bildete der Papst inzwischen am 23. Oktober 1860 ein Bataillon «Jäger zu Fuss» (8 Kompagnien unter Oberstleutnant Jeannerat). 1867 auf 1208 Mann angewachsen, bewährte sich die Truppe beim Einfall der Brüder Cairoli, sowohl durch Niederwerfung des römischen Aufstandes am 22. Oktober wie durch die Einschliessung der auf dem Monte Parioli verschanzten Rädelsführer, die am 23. Oktober in hitzigem Gefecht überwunden und gefangen genommen wurden. Ein Halbbataillon von 520 Mann wieder war auch am Sieg der Päpstlichen bei Mentana am 3. November 1867 rühmlich beteiligt (Verluste 5 Tote, 37 Verwundete), so dass am 26. Februar 1868 das Bataillon in ein Regiment von 2 Bataillonen zu je 6 Kompagnien



umgewandelt wurde. Es erhielt den Namen «Fremdes Jägerregiment» und wurde vom nunmehrigen Obersten Jeannerat befehligt. 1194 Mann stark kam es bei der Verteidigung Roms im September 1870 zur Verwendung und wurde nach tapferer Haltung bei der Kapitulation entlassen und heimgeschickt.

#### **H. Andere Schweizertruppen in Italien: 1848—1860.**

Auch auf seiten der gegen die Fremdherrschaft (Oesterreich, Papst, Fürsten) kämpfenden Italiener standen gelegentlich grössere und kleinere Korps von schweizerischen Freiwilligen, teils vertraglich angeworben, teils aus Lust am Abenteuer und politischer Begeisterung zuge laufen. So entstand im Mai 1848 eine Schweizer Scharfschützenkompagnie von 60 Mann in Mailand, die unter dem Kommando von 1 Major und 2 Hauptleuten ins Veltlin und bis zum Tonalepass vorrückte und dort im Kleinkrieg des nächsten Sommers allmählich aufgerieben wurde. Eine weitere «Jägerkompagnie» von 127 Mann (3 Offiziere), meistens Waadtländer, wurde nach Brescia gesandt und von dort durch den österreichischen Vormarsch ins Veltlin abgedrängt, wo sie infolge des Waffenstillstandes vom 4. August 1848 bei Campocologno auf Schweizergebiet übertraten. Einer humorvollen Schilderung des Hauptmanns «Hans, der Berner Miliz» zufolge, scheinen die Freiwilligen mehr Weinfässer als Feinde erlegt zu haben.

Ernsthafter war die Kapitulation, die Major Debrunner im Mai 1848 mit der Republik Venedig abschloss; Anwerbung einer Kompagnie auf 2 Jahre mit einem Handgeld von Fr. 50.—. Schon im Juni 1848 wurde die Stadt von den Oesterreichern blockiert, die Schweizer vom 22. Juni weg in aktiven Dienst gestellt. Sie kamen als Besatzung auf das Fort Marghera, wo sie die ganze Beschiessung und Belagerung bis zum 27. August 1849 durchhielten. Ihr tapferes Verhalten wurde mehrfach anerkannt, und als die 61 Ueberlebenden der 126 Mann starken Freikom-

pagnie endlich kapitulationsgemäss sich am 28. August den Oesterreichern ergaben, wurden sie als wackere Gegner auch vom Feinde geehrt.

1859 und 1860 traten die Schweizer nicht mehr in so starkem Masse unter den Kämpfern für Italiens Einigkeit hervor. Wohl waren zwei Schweizer unter den «Tausend», die Garibaldi nach Sizilien begleiteten (Tessiner aus Caprino), auch hatten spätere Werbungen den Erfolg, dass eine Freikompanie von etwa 120 Mann aufgestellt und der Brigade Eber zugeteilt werden konnte. Am 19. September 1860 geriet sie vor Capua ins Kartätschenfeuer und wurde stark mitgenommen. Genauere Nachrichten von ihrem Schicksal gibt es keine. So wenig wie von demjenigen der vielen Einzelkämpfer im piemontesischen Heer und seinen Freischaren.

#### **J. Schweizer im britischen Dienste: 1855—1856.**

Während des Krimkrieges suchte England eine deutsche und eine schweizerische Söldnerlegion für den Dienst am Schwarzen Meer aufzustellen. Die Verhandlungen mit einem privaten Komitee, an dessen Spitze Oberst Sulzberger stand, führten 1855 zur Kapitulation für ein Regiment von 5000 Mann, in drei Bataillonen. Als Uniform wurde ein roter Rock und dunkle Beinkleider bestimmt. Anwerbung auf Zeitdauer des Krieges plus 1 Jahr. Die Werbedepots entstanden in Jougne und Schlettstadt, aufgestellt wurden die Bataillone in Dover und von dort im Frühjahr 1856 über Gibraltar und Malta nach Smyrna verschifft. Nach einem Garnisonsaufenthalt von einigen Monaten machte der Friede dem Dienst ein Ende, und im November 1856 wurde die «Legion» wieder entlassen. Sie hatte einige Aufmerksamkeit erregt, weil Alt-Bundesrat U. Ochsenbein darin Dienst genommen, während das Regiments-Kommando von englischen Offizieren geführt wurde.

Die zeitliche Entfernung von den Erlebnissen der Schweizer im «Fremdendienst», die politische Beruhi-



gung, die seither die damals hochgehenden Wogen der Parteileidenschaft hat abflauen lassen, ermöglichen es heute, ein gerechteres Urteil über Vor- und Nachteile zu fällen, als dies seinerzeit im Kampf der Meinungen möglich gewesen. Die heutige Anschauung aller Völker lehnt einen Fremddienst ab; er widerspricht dem Patriotismus und ist kränkend für den Nationalstolz beider Teile. Unser neues Militärstrafgesetz hat ausdrücklich auch die passive Werbung unter Strafe gestellt « wegen Schwächung der Wehrkraft », entzieht doch ein Dienstverhältnis in fremdem Heere im Notfall den Mann unserer eigenen Landesverteidigung. Gegen diesen Standpunkt lässt sich nichts vorbringen.

Als der junge Bundesstaat aber seine militärischen Führer und Berater suchte, da musste er froh sein, über Leute verfügen zu können, die auf den verschiedensten Schlachtfeldern, in den verschiedensten Armeen ihre militärischen Erfahrungen gesammelt hatten und in der Lage waren, dem jungen Heere viele Versuchsstadien und Probezeiten zu ersparen. Wie einst den alten Orten, wurden jetzt dem Bund die erfahrenen Offiziere aus kaiserlichem und königlichem Dienst die wertvollen Berater. Ein Grossteil der obern Führer unserer Armee in den Jahren 1848—1870 hatte die rauhe Schule des Fremddienstes durchlaufen: General Dufour war mit den Franzosen vor Korfu im Feuer, Oberst Hch. Wieland in Gaeta, um nur zwei zu nennen. Sie und ihre vielen Kameraden haben nicht nur der schweizerischen Zuverlässigkeit und Tapferkeit in vielen Ländern Anerkennung verschafft, sondern die Entwicklung des schweizerischen Wehrwesens lässt sich auch ohne sie nicht denken. Ihren Kriegserfahrungen haben wir es zu danken, wenn unserer Miliz die vielbelachte Gemütlichkeit der « Bürgergarde » fremd blieb; die harte Schule des rauhen Dienstes unter fremder Fahne hatte sie gelernt, dass es kein « Soldatenspielen » gibt, sondern nur eine pflichtgetreue Dienstleistung für die Wehrmacht. Der Krieg kennt keine Rücksichten.

Und neben den Offizieren und Führern brachten die vielen ungenannten und unbekannten Soldaten die gleiche Auffassung nach Hause. Nicht alle waren Gestalten, deren man sich mit Stolz erinnert, aber sie taten draussen ihre oft schwere und ungewohnte Pflicht, und sie hielten in einer gefährlichen Zeit des leichten Idealismus in den breiten Schichten des Schweizervolkes jenen Geist der Wehrhaftigkeit und des Ernstes wach, dessen wir bedürfen zur Sicherung unserer Unabhängigkeit.